



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Echo aus der Apokalypse. Ulrich Bechers Roman ‚Kurz nach 4‘ im Spiegel seiner Zeit.“

verfasst von / submitted by

Ozren Šehić, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2021 / Vienna 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 817

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Master Deutsche Philologie

Betreut von / Supervisor:

Univ. Prof. Dr. Michael Rohrwasser

Inhalt

1. Einleitung.....	2
2. Aktueller Forschungsstand	3
3. Methode und Forschungsfragen	4
4. Erster Teil: Hintergründe	5
4.1 Politische Situation in Österreich nach 1945: Kalter Krieg.....	5
4.2 Literatur in Österreich nach 1945	9
4.2.1 Heimatliteratur im Nachkriegs-Österreich	17
4.2.2 Kalter Krieg in der österreichischen Literatur	22
4.2.3 Literarischer Neuanfang: Die Zeitschrift <i>Der Plan</i>	24
4.2.4 Vergleich zu Deutschland: Trümmerliteratur aus Österreich und Die Gruppe 47	28
4.2.5 Spannungsfelder - Exil und ‚innere Emigration‘	34
4.3 Exkurs: Zur Verantwortlichkeit der Wehrmacht	40
4.3.1 Partisanenkrieg der Wehrmacht	43
4.3.2 Der Partisanenkrieg in Jugoslawien.....	45
4.3.3 „Saubere Wehrmacht“ – Diskurse in der Literatur	48
4.4 Ulrich Becher: Emigration, Schaffensbedingungen	52
4.4.1 Fluchtwege, Exil.....	52
4.4.2 Einordnung	61
4.4.3 Rezeption.....	65
5. Zweiter Teil: Arbeit am Text	66
5.1 Kurz nach 4	66
5.1.1 Editionsgeschichte und Rezeption	66
5.1.2 Narratologie und Ästhetik des Romans.....	68
5.1.3 Tabubrüche.....	74
6. Synthese und Conclusio.....	80
7. Literaturverzeichnis.....	89
8. Anhang: Zusammenfassung/Abstract	97

1. Einleitung

Die vorliegende Masterarbeit zu Ulrich Bechers Roman *Kurz nach 4* widmet sich nicht nur den Bedingungen der Entstehung und Publikation dieses Romans, die sich nicht zuletzt aufgrund des Stellenwerts des Autors in der damaligen Zeit schwierig gestalten, sondern auch der Brisanz der Themen und ihrer Realisation im Roman selbst. Zunächst wollen wir versuchen einen Überblick über den zeithistorischen Kontext, d.h. einerseits über die politischen Umstände, sowie andererseits über die Literatur nach 1945 in Österreich gewinnen. Hier wird sich feststellen lassen, dass Ulrich Bechers Platz in dieser Epoche keineswegs gesichert war, was mit großer Sicherheit auch damit zu tun hat, dass er sich weder einer eindeutigen Nationalliteratur zuordnen lässt, noch in der österreichischen, rückwärtsgewandten Nachkriegsgesellschaft v.a. auch wegen seinen von der jüngsten Vergangenheit inspirierten Figuren und Thematiken (deren dokumentarischer Charakter v.a. im zweiten Teil dieser Arbeit näher ausgeführt wird) Gehör finden konnte.¹ Die Auseinandersetzung mit der eigenen Verantwortung am Zivilisationsbruch gehörte nicht zum Standard-Repertoire der österreichischen Nachkriegsliteratur. Diese These lässt sich beispielsweise mit Hilfe von Wendelin Schmidt-Denglers *Bruchlinien* gut nachvollziehen, weil sich hier, sowohl die vielversprechenden Anfänge der österreichischen Nachkriegsliteratur mitverfolgen lassen als auch die starke Abgrenzung zum in Deutschland vorherrschenden Gestus der Erneuerung, der von der Gruppe 47 getragen wurde.² Auch Bechers Stellenwert innerhalb der deutschen bzw. schweizerischen Nachkriegsgesellschaft wird Thema der Arbeit sein, da sowohl Becher selbst in Briefen ironisch auf die Gruppe 47 anspielt, als auch seine besondere Beziehung zur Schweiz, (die ihn aufgrund der Positionierung des Schweizer Schriftstellerverbands mehr oder weniger des Landes verwies) die für seine Flucht und Exilerfahrung eine große Rolle spielen. Die Rückgriffe auf die Biographie Bechers, dessen Identitäten und Brüche im ewigen Wandel zu sein scheinen, sollen aber auch dazu dienen die Figuren in *Kurz nach 4*, deren Biographie ebenfalls geprägt ist von neuentworfenen Identitäten, historischen Verwicklungen und Fluchterfahrungen, besser einordnen zu können. Nach diesen Vorarbeiten zur historischen-politischen Dimension, d.h. der unmittelbaren Nachkriegszeit bzw. der Ära des einsetzenden Kalten Krieges, der Untersuchung der Positionierung des österreichischen Kulturbetriebs nach 1945 und der Einordnung des Autors in die sogenannte Exilliteratur wollen wir uns dem

¹ siehe v.a. Kapitel 4.2 und 4.4.2

² Vgl. W. Schmidt-Dengler (2010).

Primärtext widmen. Die erste Ebene des Romans, der wir uns ausführlich widmen wollen, betrifft die soziologische Ebene von Flucht und Identität im Roman *Kurz nach 4*. Diese Figuren besitzen für die Leserschaft der unmittelbaren Nachkriegszeit durchaus unangenehmes Identifikationspotenzial, da sie die Verantwortung und die Möglichkeit zur Mitwirkung am direkten Widerstand gegen die Nationalsozialisten klar thematisieren. Die Gefahr ehemaligen, unbehelligten KZ-Wärtern zu begegnen, verdeutlicht die Unmöglichkeit einer Rückkehr in ein Land, das einen eklatanten Mangel an Entnazifizierung aufweist. Weitere Tabubrüche, die damals nicht bzw. kaum thematisiert wurden, sind z.B. die ausführliche Erwähnung des Massakers von Kragujevac (Jugoslawien), welches von der Wehrmacht durchgeführt wurde, die im Gegensatz zu den anderen Einheiten des Nazi-Regimes damals noch durchaus den Ruf genoss, lediglich aus jungen Männern bestanden zu haben, die nur ihre ihnen aufgetragene Pflicht erfüllten.³ Bechers Geschichte eines Heimkehrers ist schon allein in diesem Aspekt eine deutlich andere als es die Regel war. Neben dieser Ebene wollen wir auch versuchen, den Text ästhetisch und narratologisch zu erfassen. *Kurz nach 4* folgt keiner linearen Erzählung, vielmehr haben wir es mit einer spezifischen Erzählkonstellation zu tun, die sich je nach Rahmen- und Binnenhandlung wandelt und innerhalb derer sowohl historische Gegebenheiten, als auch Kommentare, Zeitungsberichte, Kritiken, Träume etc. montiert sind. Die narratologischen Komponenten werden wir mithilfe von Genettes Modell zur Erzählung näher untersuchen. Die spezifische Ästhetik Bechers, die geprägt ist von sprachlichen Eigenheiten und Diskursen der Gastländer, in welchen er sein Exil verbrachte, bilden neben den narratologischen Besonderheiten ebenfalls eine Betrachtungsgrundlage für diesen zweiten Punkt der Arbeit. Abschließend wollen wir versuchen beide Ebenen einander gegenüberzustellen und die Spezifik des Romans in seinem Umgang mit der jüngsten Vergangenheit darzustellen.

2. Aktueller Forschungsstand

Insgesamt ist der in der Sekundärliteratur vielfach geäußerte Befund, dass es sich bei Ulrich Becher um einen ‚vergessenen‘ Schriftsteller handelt, der in den meisten Literaturgeschichten übergangen wird, zunächst durchaus plausibel.⁴ Größere Publikationen zum Autor und seinem Werk lassen sich zwar ausmachen, sind jedoch äußerst rar. Die größte und wahrscheinlich ausgiebigste von ihnen ist Nancy Anne McClure Zellers *Ulrich Becher. A Computer-Assisted*

³ Vgl. C. Haacker (2012).

⁴ Vgl. C. Haacker (2012): S. 205–259, D. Neumann-Rieser (2016): S. 97–119.

Case study of the Reception of an Exile aus dem Jahr 1983. Breite Erwähnung findet Becher auch in Furtado Kestlers Publikation zur Exilliteratur deutschsprachiger Schriftsteller und Publizisten in Brasilien. Hier wird v.a. Bechers Exilwerk in Brasilien untersucht und auch auf eine Dissertation von Reginald Bruhn und Torsten Lange verwiesen, *Heldentum und Mythos im Werk des Schriftstellers Ulrich Becher* aus dem Jahr 1986, welche allerdings trotz intensiver Recherche nicht ausgemacht werden konnte. Die aktuellste Publikation zu Ulrich Becher findet sich in der Zeitschrift *Quarto* aus dem Jahr 2009. Im Zuge der Wiederentdeckung des Autors, die mit der Neuauflage der Romane *Kurz nach 4* und *Murmeljagd* zusammenhängt, hat sich auch die Literaturwissenschaft wieder verstärkt mit Aspekten aus Bechers Romanen beschäftigt. Hier sind v.a. *Diskurse des Kalten Krieges. Eine andere österreichische Nachkriegsliteratur* aus 2017 zu nennen, die sich ausgehend von Atomkriegsstimmung und Besetzung verstärkt mit Bechers Roman beschäftigt. Andere Publikationen untersuchen v.a. biographische Gegebenheiten, die auf Bechers langen Exilaufenthalten in Brasilien und den USA beruhen.⁵ Eine breitere, wissenschaftliche Auseinandersetzung könnte mit den weiteren Neuauflagen zweier Texte (*New Yorker Novellen* in 2020 und *Das Herz des Hais* in 2021) angestoßen werden. Allerdings ist auch zu bedenken, dass für eine tiefere Beschäftigung v.a. die Aufarbeitung des Nachlasses unerlässlich wäre, der sich im Schweizerischen Literaturarchiv in Bern bzw. in der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt befindet.⁶

3. Methode und Forschungsfragen

Den Methodenansatz dieser Arbeit würden wir als vorwiegend positivistisch bezeichnen. V.a. für den ersten Teil, der die verschiedenen Hintergründe und Entstehungsbedingungen des Werks beschreibt, hielten wir ein induktives Verfahren für am angemessensten, um die aufeinander wirkenden Kräfte (historische, politische, aber auch ästhetische) aufzuzeigen. Literatur entsteht nicht im luftleeren Raum, sondern ist vielmehr von zahlreichen Kontexten durchsetzt. Freilich können auch diese Kontexte nur einen Teil der tatsächlichen ‚Essenz‘ des Werks abbilden. Die Entität des Autors als einzig sinnstiftende Kategorie ist in der Literaturwissenschaft mehrfach kritisch beäugt worden.⁷ Sie soll daher auch im Rahmen dieser Arbeit einen eher bescheidenen Platz einnehmen. Nichtsdestotrotz hielten wir es für das Verständnis des Werkes und für die Beantwortung der Forschungsfragen unumgänglich auch

⁵ bei V. Popp (2008) und I.M. Furtado-Kestler (1992)

⁶ S. Asmus (2009): S. 38-43.

⁷ z.B. bei R. Barthes (1967) oder M. Foucault (1969)

dem Autor und seiner Genese genügend Platz einzuräumen. Dabei soll allerdings nicht der Eindruck entstehen, dass wir Ulrich Bechers Roman *Kurz nach 4* nur aus dem Blickwinkel von etwaigen autobiographischen Bezügen betrachten wollen. Vielmehr soll in dieser Arbeit auch der Versuch unternommen werden, den Roman im Spiegel seiner historischen Umstände, seiner Produktions- und Rezeptionsbedingungen darzustellen und - zumindest innerhalb des begrenzten Rahmens dieser Arbeit - auf seine Editions-geschichte sowie eigentümliche Ästhetik hinsichtlich Stil und Erzählstruktur einzugehen. Dafür werden wir Genettes erzähltheoretisches Modell auf den Roman anwenden, da es uns erlaubt präzisere Aussagen hinsichtlich (sich ändernder) Fokalisierungstypen bzw. grundsätzlicher Aporien im Roman zu treffen als dies bspw. Stenzels Modell des Erzählerstandpunktes vermag.⁸ Die Forschungsfragen, denen wir uns stellen, lassen sich aus den beschriebenen Zusammenhängen ableiten: Wie gestalteten sich die Publikationsmöglichkeiten in Österreich nach 1945? Gegen welches politische Klima musste man ‚anschreiben‘ und wer waren die literarischen Günstlinge in den Augen des damaligen Publikums? Eng mit diesen Fragen in Verbindung stehen die jeweils unterschiedlichen Positionierungen von Deutschland und Österreich, wie Literatur fortan gedacht werden muss. In diesem Zusammenhang muss man sich auch das von der Exilerfahrung geprägte Wirken des Autors innerhalb der verschiedenen Nationalliteraturen näher betrachten. Inwiefern dokumentarisch anmutendes Material in Ulrich Bechers Roman geflossen ist und welchen Einfluss dieser Umstand auf die Wahrnehmung und den Erfolg des Schriftstellers hatte, ist ebenfalls Gegenstand dieser Arbeit.

4. Erster Teil: Hintergründe

4.1 Politische Situation in Österreich nach 1945: Kalter Krieg

Bevor wir uns dem Primärtext und seinen sprachlichen sowie gesellschaftlichen Facetten widmen können, erscheint es nötig im ersten Teil dieser Arbeit die politischen und in weiterer Folge die kulturpolitischen Rahmenbedingungen zu skizzieren, die im Österreich nach 1945 vorzufinden waren. Eine lückenlose Darstellung der politischen Ereignisse soll und kann jedoch nicht Gegenstand dieses Kapitels sein. Für unsere folgenden Ausführungen maßgeblich gilt der Aufsatz Oliver Rathkolbs *Kalter Krieg und politische Propaganda in Österreich 1945 – 1950*. Rathkolb verortet Österreichs Wiedererrichtung einerseits „als Teil der sowjetischen Politik

⁸ siehe Kapitel 5.1.2

zur Schwächung Deutschlands [...]“⁹, andererseits nach der Befreiung als Schnittstelle von großem politischen Interesse. Der Kalte Krieg der v.a. im Österreich nach 1945 Ausdruck fand, wird von Ulrich Becher in zahlreichen seiner Schriften thematisiert. Rathkolb beschreibt die Voraussetzungen zum Verständnis dieser diffus anmutenden Auseinandersetzung folgendermaßen:

Im Kalten Krieg gibt es keinen eindeutigen Aggressor und keinen eindeutigen Verteidiger. Die ideologische Konfrontation war von einem sich ständig ändernden Reagieren geprägt, wobei eine Seite durch eine bestimmte Aktion auf einen vermuteten Zug der Gegenseite reagierte. Während bis zur Amtsübernahme Trumans die Vereinigten Staaten eher zurückhaltend agierten, verfolgte Stalin [...] in Osteuropa bewusst eine exzessive Sicherheitspolitik, die jedoch auch begrenzt war. Österreich war beispielsweise 1945 nach der Besetzung durch sowjetische Truppen nicht im Bereich der sowjetischen Sicherheitszone gelegen.¹⁰

V.a. in den Jahren 1945-47 steigerte sich die Bereitschaft zu einer geopolitischen Konfrontation auf beiden Seiten. Auf die Lage in Österreich bezogen, ist v.a. die divergente Einstellung zwischen dem Foreign Office in London, das eine pragmatische Lösung der Wiedererrichtung eines souveränen Staates „[...] am besten durch „ultimate association of Austria with some form of Central or South-East European Confederation““¹¹ anstrebte, während die Sowjetunion „unter keinen Umständen einer Konföderation Österreichs mit Ungarn, der Tschechoslowakei und Polen[...]“¹² – aufgrund der Schaffung eines bedrohlichen, katholisch-konservativen Blocks – zustimmen würde sowie die Rekonstruktion der Habsburgermonarchie strikt ablehnte.¹³ Die unterschiedlichen Taktiken zum Umgang mit den Nationalsozialisten zwischen der USA und England auf der einen, und der Sowjetunion auf der anderen Seite waren eklatant. Während die Sowjetunion „zum direkten, offenen Kampf gegen die Nationalsozialisten aufrief [...]“¹⁴, beschränkten sich die USA und England auf „verdeckte Kampfformen [...], sodass letztlich der Eindruck entstehen konnte, dass die Zukunft Österreichs nur von England und den USA sichergestellt werden könnte.“¹⁵ Die Maßnahmen von Seiten der USA waren v.a. eine „Re-Demokratisierung und Re-Edukation der österreichischen Gesellschaft [...], um die Trennung von Deutschland zu stabilisieren.“¹⁶ Ein sehr interessanter Aspekt, den Rathkolb in seinem Beitrag aufwirft, ist der Umstand, dass die

⁹ O. Rathkolb (2010): S. 12.

¹⁰ Ebd. S. 12.

¹¹ Ebd. S. 13.

¹² Ebd. S. 13.

¹³ Vgl. ebd. S. 13.

¹⁴ Ebd. S. 13.

¹⁵ Ebd. S. 14.

¹⁶ Ebd. S. 14.

US-Regierung lange Zeit auf die Errichtung einer Besatzungszone in Österreich verzichtete und sich somit lange Zeit vor einer politischen Verantwortung in Österreich drückte.¹⁷ Dem anfänglichen Desinteresse an der Nachkriegsentwicklung in Österreich folgte eine Vermittlerrolle zwischen Großbritannien und der Sowjetunion, ehe die USA Ende 1945 und v.a. Anfang 1946 aufgrund von ökonomischen Faktoren – die Sowjetunion versuchte zwei große ökonomische Zentralinstitutionen, den Creditanstalt - Bankverein und die Länderbank zu beschlagnahmen – langsam selbst aktiv wurde. Obwohl die Wahlniederlage der KPÖ für die politischen Offiziere der sowjetischen Militärverwaltung längst nicht so überraschend kam wie lange angenommen wurde, wurde „die sowjetische Österreich-Politik wesentlich rigider[...]“¹⁸. Dies äußert sich v.a. an der Änderung der Politik bezüglich der Entnazifizierungsfrage, die Ende 1946 deutlicher als bisher ausfallen sollte, „bei gleichzeitiger Kritik an dem verstärkten Einfluss von ehemaligen Austrofaschisten auf die Politik der ÖVP, die überdies zunehmend als offen proamerikanisch ausgerichtet gesehen wurde.“¹⁹ Vor dem sogenannten „Nationalsozialistengesetz“²⁰ welches am 17. Februar 1947 in Kraft trat, waren zunächst die Alliierten für die Entnazifizierungsmaßnahmen zuständig bzw. in der Phase von Februar 1946 und Februar 1947 die österreichische Regierung, wobei hier die Alliierten eine Kontrollfunktion inne hatten. Die Einteilung in ‚Belastete‘ und ‚Minderbelastete‘ – von der jeweiligen Betätigung innerhalb der NSDAP abhängig – währte allerdings nicht lange, da das Nationalsozialistengesetz den ‚Minderbelasteten‘ auch die Wiedererlangung des aktiven Wahlrechts verschaffte. Bereits im April 1948 waren im Zuge des Beschlusses der „Minderbelastetenamnestie“ die Maßnahmen zur Entnazifizierung der Massen faktisch beendet.²¹ Wolfgang Neugebauer fasst dies wie folgt zusammen:

Der antifaschistische Geist von 1945 flaute bald ab. In der Weltpolitik beendete der Kalte Krieg zwischen Ost und West die Anti-Hitler-Koalition, Antikommunismus trat anstelle des Antifaschismus. Die Nationalsozialisten, die sich ja immer schon als die Vorkämpfer gegen den Bolschewismus aufgespielt hatten, wurden wieder aufgewertet. Die Maßnahmen zur Entnazifizierung und Strafverfolgung waren nicht mehr politisch opportun. In Österreich setzte ein Wettlauf aller Parteien um die ehemaligen Nationalsozialisten ein, die als Wähler und Parteimitglieder gebraucht wurden.²²

¹⁷ Vgl. 16.

¹⁸ Ebd. S. 18.

¹⁹ Ebd. S. 18.

²⁰ Vgl. RIS: Gesamte Rechtsvorschrift für Nationalsozialistengesetz, Fassung vom 28.05.2021: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000215>.
Letzter Zugriff: 28.05.2021

²¹Vgl. DÖW: Entnazifizierung in Österreich: <http://de.doew.braintrust.at/m28sm129.html>. Letzter Zugriff: 28.05.2021

²²W. Neugebauer: Zum Umgang mit der NS-Euthanasie in Wien nach 1945, Referat anlässlich des wissenschaftlichen Symposions „Zur Geschichte der NS-Euthanasie in Wien“, 29. und 30. Jänner 1998. <http://www.entnazifizierung.at/die-jahre-1945-bis-1955/> Letzter Zugriff 28.05.2021.

Angesichts dieser Umstände lässt sich der Anteil des eigenen Beitrags der Republik Österreich hinsichtlich der Verantwortung am Zweiten Weltkrieg und damit verbundenen Zivilisationsbruch, als bescheiden einordnen. Die Moskauer-Deklaration, die neben der berüchtigten Passage, die Österreich als erstes Opfer der Nationalsozialisten ausweist, enthält auch diese Textstelle:

Jedoch wird Österreich darauf aufmerksam gemacht, dass es für die Beteiligung am Kriege auf seiten Hitlerdeutschlands Verantwortung trägt, der es nicht entgehen kann, und dass bei der endgültigen Regelung unvermeidlich sein eigener Beitrag berücksichtigt werden wird.²³

Clemens Jabloner beschreibt die Funktion dieser Flucht in die Rolle des Opfers folgendermaßen:

Die Rede von Österreich als erstem Opfer diene nach 1945 letztendlich dazu, alle Gruppen in nivellierender Weise in ein Nachkriegsösterreich zu integrieren. Da waren die Opfer des Februar 1934 und der Zeit des Ständestaats, die Opfer der illegalen Nationalsozialisten vor 1938, die Opfer des NS-Terrors nach 1938, die Opfer des Krieges und die Opfer der Besatzung, gar die ‚Entnazifizierten‘ als Opfer – und somit konnten nahezu alle in der Zweiten Republik individuell und dem subjektiven Empfinden nach Opfer werden und sein.²⁴

Diese Beobachtung wird v.a. im Zuge des zweiten Teils dieser Arbeit relevant sein, da der Primärtext gezielt politisch-historische Realien in die Handlung integriert. Bezeichnenderweise spielt Ulrich Bechers Roman im Jahr 1955 – dem Jahr an dem der Österreichische Staatsvertrag unterzeichnet wurde und in Kraft trat. Damit in Verbindung steht auch eine Tilgung der unmittelbaren österreichischen Beteiligung vor 1945.²⁵ Nicht verwunderlich erscheint daher, dass man sämtliche Reminiszenzen, v.a. jene, die historische Konkreta zum Thema machten, zu vermeiden suchte. Die politischen Rahmenbedingungen mündeten in ein zweifelhaftes Selbstbild, das wiederum einer breiten Reflexion diametral entgegenstand:

Diese Opfertheorie, ein notwendiger Gründungsmythos der Zweiten Republik, sollte freilich auf längere Zeit eine breite Auseinandersetzung mit der Verstrickung nicht nur vieler Österreicher, sondern auch vieler Österreichischer Institutionen in den Nationalsozialismus verhindern oder zumindest erschweren.²⁶

Wie sich diese Umstände im österreichischen Literaturbetrieb der Nachkriegszeit gestalteten, wollen wir im nächsten Kapitel dieser Arbeit thematisieren.

²³ RIS: Gesamte Rechtsvorschrift für Unabhängigkeitserklärung, Fassung vom 28.05.2021: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000204>.
Letzter Zugriff 28.05.2021.

²⁴ C. Jabloner (2003): S.23.

²⁵ Vgl. W. Krieglleder (2014): S. 30-32.

²⁶ Ebd. S.

4.2 Literatur in Österreich nach 1945

In diesem Kapitel wollen wir versuchen die Charakteristika der österreichischen Literatur unmittelbar nach 1945 darzustellen. Grundlage dieser Darstellung bildet Wendelin Schmidt-Denglers Werk *Bruchlinien. Vorlesungen zur österreichischen Literatur 1945 bis 1990*, sowie der Sammelband *Kontinuitäten und Brüche. Österreichs literarischer Wiederaufbau nach 1945*, der von Heide Kunzelmann, Martin Liebscher und Thomas Eicher herausgegeben wurde. Die - seiner Meinung nach - abgeschmackte Frage, ob es so etwas wie eine österreichische Literatur gäbe bzw. warum denn in der Literaturwissenschaft „überhaupt von der österreichischen Literatur als einer österreichischen die Rede“²⁷ sein sollte, stellt und beantwortet Schmidt-Dengler bereits in der Einleitung. Die Betrachtung der österreichischen Literatur als dezidiert österreichische Literatur ist weder nationalistischer Reflex, noch steckt ein patriotischer Gestus dahinter, vielmehr ist es die Reaktion auf ein grundlegendes Problem, dessen Gründe v.a. in den divergierenden historischen Entwicklungen auszumachen sind:

Die österreichische Geschichte ist in ihrer Besonderheit zumindest seit 1806 von der allgemeinen deutschen Geschichte leicht trennbar. Es ist daher eine Tatsache, daß die historischen Grundlagen der österreichischen Literatur doch auch andere sind als die der deutschen. Um es an einer plakativen Beispielerie kundzutun: Die Jahre 1866, 1914, 1918, 1933, 1934, 1945 und 1955 haben für die österreichische Geschichte und damit auch für die österreichische Mentalitäts- und Literaturgeschichte eine ganz andere Funktion als dieselben Daten in der deutschen Geschichte. Sowohl die Existenz der Habsburger-Monarchie, als auch die Existenz der Ersten und Zweiten Republik ist unbestreitbar, und diese politischen Gebilde haben in der Literatur auch unbestreitbar andere Folgen gehabt.²⁸

Diesem Befund Schmidt-Denglers schließt sich Leslie Bodi in ihrem Aufsatz *Österreich als Problem – Zur Frage der österreichischen Identität* an, indem sie auf die Essentialität der historischen Gegebenheiten bei einer Identitätsbildung verweist:

[...] möchte ich noch einmal betonen, daß man die Frage nach der österreichischen Identität nicht in einem historischen Vakuum betrachten darf. Es gibt keinen „ewigen österreichischen Charakter“. Die Frage stellt sich in jeder geschichtlichen Situation anders, sie lautet 1780, 1806, 1866, 1918, 1938 und nach 1945 anders. Schon diese Schnittpunkte zeigen, daß die Österreichische Entwicklung nicht völlig mit der deutsch-deutschen Situation vergleichbar ist, deren entscheidende historische Zäsuren sich nicht ganz mit diesen Daten decken.²⁹

Für uns ist v.a. die Zäsur nach 1945 von Interesse. Bodi schreibt - in einem anderen Aufsatz aus dem gleichen Sammelband - über „eine Atmosphäre völliger Entpolitisierung in den breiten Massen der Bevölkerung. Alle Widersprüche sollen verschwiegen, jede Verantwortung

²⁷ W. Schmidt-Dengler (2010): S. 11.

²⁸ Ebd. S. 12.

²⁹ L. Bodi (2002a): S. 466.

für die Verbrechen der Nazis soll abgelehnt werden.“³⁰ Der österreichischen Politlandschaft dieser Zeit widmeten wir ein separates Kapitel. Das zweite entscheidende Distinktionsmerkmal sieht Schmidt-Dengler in der einseitigen, zentristischen Gewichtung der Literaturzentren und damit auch eine dominante Rolle bzgl. der Normensetzung innerhalb der deutschsprachigen Literaturgeschichte überhaupt:

Nun aber ist, und das ist für die folgende Argumentation entscheidend, dieser Entwicklung in der österreichischen Literatur in den Literaturgeschichten kaum in angemessener Form Rechnung getragen worden. Die meisten Literaturgeschichten werden in Deutschland konzipiert und auch dort geschrieben, und so wird der durchaus unterschiedliche Ablauf der österreichischen Geschichte nicht bei der Beschreibung der österreichischen Literatur mitberücksichtigt. Darauf aber kommt es in der Folge sehr wohl an, wenn wir versuchen, die Entwicklung der österreichischen Literatur zu beschreiben.³¹

Die bisherige Praxis, nämlich österreichische Schriftstellerinnen und Schriftsteller als Sonderfälle oder – wie Schmidt-Dengler es treffender formuliert– ‚Verlegenheiten‘ der deutschen Literaturgeschichte darzustellen, da sie ja nicht ins Periodisierungsschema passen, werden der komplexen Thematik nicht gerecht.³² D.h. grundsätzlich „steht im Zentrum der Suche nach der österreichischen Identität bis 1945 oder 1955, oder noch später, die Frage nach dem Verhältnis zur deutschen Identität.“³³ Schmidt-Dengler teilt die Epoche der österreichischen Nachkriegsliteratur in drei Phasen auf, wobei er sich hier v.a. auf historische Zäsuren bezieht; somit erstreckt sich die erste Phase von 1945 bis 1948, d.h. vom Kriegsende bis zur großen Währungsreform des Jahres 1947. Die zweite Phase setzt er von 1948 bis 1955/56 an. Sie ist geprägt vom Wiederaufbau und endet mit der Unterzeichnung des Staatsvertrages. Die dritte Phase, „in der die experimentelle Literatur unter der Ägide der Wiener Gruppe einsetzt und mit der die literarische Nachkriegszeit auch endet“³⁴, erstreckt sich von 1955/56 bis 1966. Angemerkt sei hierbei, dass diese Einteilung, in der – laut Kunzelmann und Liebscher – „die Ästhetik den sozio-ökonomischen Gegebenheiten“³⁵ folgt, von einer rezipierenden Öffentlichkeit ausgeht und sich somit Verschiebungen – je nach Fragestellung – ergeben können. Nichtsdestotrotz werden wir uns an den Ausführungen Schmidts-Denglers anlehnen, da hier zum einen die konsistenteste Einteilung erfolgt, die ihre Legitimation durch die politischen und gesellschaftlichen Zäsuren argumentiert und zum anderen sich sämtliche spätere Texte der Sekundärliteratur maßgeblich auf die

³⁰ L. Bodi, (2002b): S. 395.

³¹ W. Schmidt-Dengler (2010): S. 13.

³² Vgl. ebd.

³³ L. Bodi (2002a): S. 468.

³⁴ H. Kunzelmann (2006): S.8.

³⁵ Ebd.

Beobachtungen und Ausführungen Schmidt-Denglers beziehen. Darüber hinaus bietet die vorgenommene Einteilung essentielle Ansatzpunkte für die Einordnung und das Verständnis unseres Primärtextes. Im Vergleich zu Deutschland war in Österreich der Großteil der Druckereien vor Zerstörungen verschont geblieben. Trotz zahlreicher Verlagsneugründungen konnte sich Wien als Stadt des Buchhandels nicht etablieren. Das lag v.a. daran, dass die Papierzuteilungen unter alliierter Aufsicht von statten ging und die Papierindustrie dem Bedarf nicht nachkam, wie wir noch genauer ausführen werden. Diese Phase währte aber nur kurz, denn schon 1947 – bedingt durch die zweite Währungsreform – gerieten die Verlage in arge finanzielle Bedrängnis. Einerseits lag dieser Umstand an der Überproduktion, die zu den v.a. im internationalen Vergleich zu hohen Preisen nicht abgesetzt werden konnte und andererseits war dieser Effekt für die Risikobereitschaft der Verlage alles andere als zuträglich.³⁶ Die Relevanz dieser Tatsache war für die Schriftsteller der unmittelbaren österreichischen Nachkriegszeit enorm, da man wiederum auf den Buchmarkt in Deutschland angewiesen war:

Die Autoren, die in Österreich schreiben und veröffentlichen wollten, waren von den Möglichkeiten des heimischen Marktes enttäuscht und neuerlich auf Deutschland angewiesen, wie schon seit mehr als fünfzig Jahren.[...] Sie finden ihre Identität als Schriftsteller nur durch eine Publikation in Deutschland, früher im Altreich, heute in der Bundesrepublik. Das hatte Konsequenzen, vor allem für die jungen Autoren, vor allem nach 1945.³⁷

Heinz Lunzer weist in seinem Aufsatz *Der literarische Markt 1945 bis 1955* darauf hin, dass ein Hauptmerkmal der vierziger, fünfziger und tlw. noch sechziger Jahre darin bestand, dass die „Vermittlung nicht vorrangig über Publikationen in Buchverlagen, sondern in vielfältigen Zeitschriften und Anthologien stattfand.“³⁸ Eine konsistente Darstellung könne man eigentlich nur von Verlagsgeschichten erwarten. Bis dato durchgeführte Untersuchungen nahmen allerdings in den meisten Fällen konkrete Erfahrungsberichte von Autoren als Grundlage.³⁹ Wie bereits angedeutet blieben österreichische Produktionsstätten (Druckereien, Buchbindereien, Buchlager) trotz Bombardement im Gegensatz zu Deutschland weitestgehend intakt. Eine große Anzahl an Verlagen wurde zwar in der unmittelbaren Nachkriegszeit neugegründet, der jeweilige Anspruch variierte allerdings sehr stark, bis hin zu rein wirtschaftlichen Interessen. Viele ältere Verlage nahmen ihre Arbeit nur zögerlich wieder

³⁶ Vgl. W. Schmidt-Dengler (2010): S.19. Schmidt-Dengler bezieht sich hierbei auf Studien von Lunzer (1984) und Fritz (1989)

³⁷ Ebd. S. 19.

³⁸ H. Lunzer (1984): S. 24.

³⁹ Vgl. ebd. S.24-25.

auf, zum einen aus organisatorischen Gründen, aber auch aus politischen. Denn die früheren Autoren mussten auf ihre Tragbarkeit hin überprüft werden: Im Frühjahr 1946 wurde vom Ministerium für Unterricht eine Verbotsliste mit Werken belasteter NS-Autoren herausgebracht.⁴⁰ Trotz dieser Umstände konstatiert Lunzer:

Angesichts des allgemeinen Mangels an sonstigen Konsumartikeln waren die Chancen der Verleger, ihre relativ leicht herzustellende Ware zu verkaufen, enorm. Die Spekulationen waren für kurze Zeit richtig: So viele Bücher konnten gar nicht gedruckt werden, als hätten verkauft werden können.⁴¹

Das führte wiederum zu einem essentiellen Problem, das alle Verlage gemeinsam hatten: Die Beschaffung von Papier. Bzgl. Papierzuteilung führt Lunzer aus: „Ein hoher Prozentsatz der Produktion ging an Zeitungen, Zeitschriften und Druckwerke, deren Erscheinen im Interesse der Besatzungsmächte, der politischen Parteien oder der Regierung lag und bevorzugt behandelt wurde.“⁴² Das führt dazu, dass beispielsweise 1946 nur ein Fünftel des tatsächlichen Papierbedarfs für die Buchproduktion abgedeckt werden konnten. Die Verteilung bestimmte die Papierkommission des Ministeriums für Unterricht. Trotzdem wurde minderwertige Literatur weiterhin produziert: Die Verlage spekulierten auf hohe Absatzzahlen und bezogen ihr Papier vom Schwarzmarkt. Trotz der mäßigen Druck- und Papierqualität wurden Bücher dieser Beschaffenheit gekauft, da Alternativen besserer Qualität schlicht nicht existent waren.⁴³ 1947 ging die Papiererzeugung noch einmal zurück, ehe sie sich 1948 – pünktlich zur Absatzkrise auf dem Buchmarkt – normalisierte. Die Existenz auffällig vieler Zeitschriften in den ersten Nachkriegsjahren sorgte – laut Lunzer – dafür, dass die Leser die Möglichkeit bekamen sich mit Autorinnen, Autoren und Werken auseinanderzusetzen, die ihnen durch die faschistischen Verbote über die Jahre verwehrt geblieben waren. Bis in die 60er Jahre reduzierte sich sowohl die Anzahl der Zeitschriften als auch jene der Verlage immens – von 61 Verlagen auf nur ein Drittel.⁴⁴ Lunzer macht in seinen Beobachtungen einen großen Anteil nicht-österreichischer Autoren aus, die verlegt wurden. Diesen Umstand erklärt er zum einen mit dem ‚Aufhol-Trend‘ und zum anderen mit den Förderungen von Übersetzungen der Besatzungsmächte. Fehlende Werke von von Exilautoren und -autorinnen begründet Lunzer mit finanziellen und rechtlichen Schwierigkeiten und dem mangelnden Interesse bzw. Risikobereitschaft der Verlage unbekannte Autorinnen und

⁴⁰ Ebd. S.25-26

⁴¹ Ebd. S. 26.

⁴² Ebd. S. 27.

⁴³ Vgl. ebd. S. 27-28.

⁴⁴ Vgl. ebd. S. 28-29.

Autoren auf den Markt bringen zu wollen.⁴⁵ Die junge Generation musste ihre Chance in den Zeitschriften suchen, während schon bald die Lockerung in der Kulturpolitik, d.h. 1948/49, dafür sorgte, dass Werke belasteter Autoren, die 1946 aus der Allgemeinheit entfernt worden waren, wieder verlegt wurden: „Die ‚Großzügigkeit‘ wurde zu Beginn der fünfziger Jahre durch die öffentliche Hand fortgesetzt, die solche Autoren wieder für preiswürdig befand.“⁴⁶ Emigrierte Autoren und Autorinnen waren überdies an Exilverträge gebunden und die Rechte an ihren Werken waren nach 1945 schwer zu erwerben. Darüber hinaus sackte das Geschäft nach der zweiten Währungsreform 1947 deutlich spürbar ab – die Verkaufspreise der Bücher waren dem damaligen Publikum – auch im internationalen Vergleich - unzumutbar geworden.⁴⁷ Die Auswirkungen waren immens: „Die Verlage, die nicht über kurz oder lang zusperrten, konsolidierten ihr Programm auf erfolgssichere Produktionen und ließen sich kaum noch auf größere Risiken ein.“⁴⁸ Unterschätzt werden darf auch nicht, dass der Import und Export mit der BRD erst 1953 endgültig liberalisiert wurde. Dieser führte wiederum zu einer Anpassung an den deutschen Markt: Die aufgegebene Eigendynamik wurde erst in der zweiten Hälfte der 50er Jahre einer zaghaften Wiederbelebung unterzogen.⁴⁹ Welche Autoren und Autorinnen waren es daher, die zu dieser Zeit in Österreich schrieben und publizierten? Diese inhomogene Gruppe setzte sich v.a. aus jenen des ‚inneren Widerstandes‘ zusammen und ab 1948/49 konnten auch die Schriftsteller und Schriftstellerinnen der Nazi-Zeit wieder veröffentlichen:

In der Bemühung, die Folgen der NS-Vergangenheit bei einzelnen Individuen vergessen zu machen, waren sich die meisten Parteien einig, und so und nicht anders verfuhr man auch bei den Autoren, die nun wirklich nicht mehr in Anspruch nehmen dürften, sich als das Gewissen der Nation zu fühlen.⁵⁰

In der Reintegration belasteter Schriftsteller und Schriftstellerinnen im heimischen Literaturbetrieb sieht Schmidt-Dengler eine Analogie zur politischen Praxis jener Zeit, d.h. zur Re-Installation von Beamten und Beamtinnen in den öffentlichen Dienst.⁵¹ (Robert Menasse spricht – auf den Kunstbetrieb bezogen - zynisch von einer „sozialpartnerschaftlichen Ästhetik“⁵², die sich in den Jahren nach 1945 herausbildete.) Als Auswirkungen für den Kulturbetrieb stellt auch Bodi diesen Umstand fest: „Unter der Oberfläche der staatlich

⁴⁵ Vgl. ebd. S. 31-33.

⁴⁶ Ebd. S. 33.

⁴⁷ Vgl. ebd. S. 33-34.

⁴⁸ Ebd. S. 35.

⁴⁹ Vgl. ebd. S. 26-37.

⁵⁰ W. Schmidt-Dengler (2010): S. 20.

⁵¹ Ebd. S. 21-22.

⁵² R. Menasse (1990).

geförderten Restauration des repräsentativen Kulturbetriebs lebt eine selbstgefällige, parasitäre Mentalität weiter, in die sich auch faschistoide Elemente mischen.“⁵³ Der Staatsvertrag 1955 schloss diese Restauration ab:

Die literarische Produktion der fünfziger Jahre ist nur unter Berücksichtigung dieser Voraussetzungen zu verstehen. Die offizielle Literaturpolitik war und blieb konservativ. Österreich definierte sich als Kulturnation – damit war aber keineswegs die Kunst und Kultur der Gegenwart gemeint, sondern das „große“ Erbe.⁵⁴

Kriegleder folgt der historischen Einteilung Schmidt-Denglers, und spricht von einem Nebeneinanderbestehen zweier Strömungen: Die öffentlich anerkannte, konservativ restaurative, traditionalistische Richtung und eine moderne, sprachkritische, die sich erst in den 1960ern durchsetzen sollte.⁵⁵ Stichwort Restauration - Eine Position, die ausgehend von Schmidt-Denglers Beobachtung immer wieder in der späteren Sekundärliteratur aufgegriffen wird, ist jene der Rückbesinnung auf die Tradition der Österreich-Idee vor 1938. Prototypisch für diese Position gilt ein Ausspruch Alexander Lernet-Holenias:

In der Tat brauchen wir nur dort fortsetzen, wo uns die Träume eines Irren unterbrochen haben, in der Tat brauchen wir nicht voraus-, sondern nur zurückzublicken [...] wir sind, im besten und wertvollsten Verstande, unsere Vergangenheit.⁵⁶

Dieses Bild versucht Thomas Eicher in seinem Aufsatz *Alexander Lernet-Holenia – Ein Nachkriegsreaktionär?* etwas aufzuweichen. Das bei Generationen von österreichischen Studierenden inflationär verwendete Zitat spiegelt seiner Ansicht nach die komplexe Position des Autors nur unzureichend wider.⁵⁷ Die Textstellen die Eicher zur Abwehr des einseitigen Bildes heranzieht, vermissen allerdings die Präzision und Eindeutigkeit des ‚inflationär‘ verwendeten Zitats. Beispielsweise sieht Eicher in der folgenden Textstelle eine eindeutige und gerechtfertigte Geißelung jenes Nationalismus, „der zwei Weltkriege ermöglichen half.“⁵⁸:

Auch das Ausland wird kein eigentlich neues, es wird im Grunde, das alte Österreich von uns erwarten, wiederum den Staat also, der mag er inzwischen noch so klein geworden und mit dem Weltreiche von einst dimensionär gar nicht mehr zu vergleichen sein, das Prinzip enger Nationalität zugunsten seiner Kultur, seiner Lebensart und seiner politischen Tradition längst aufgehoben hatte und wiederum aufheben wird.⁵⁹

⁵³ L. Bodi (2002b): S. 395.

⁵⁴ W. Kriegleder (2014): S.34.

⁵⁵ Vgl. ebd. S. 36-37.

⁵⁶ A. Lernet-Holenia (1945): S.109.

⁵⁷ T. Eicher (2006): S. 21.

⁵⁸ Ebd. S. 24.

⁵⁹ A. Lernet-Holenia (1945): S.109.

Die kritische Vehemenz die Eicher hier zu sehen glaubt, sehen wir nicht. Vielmehr liest man auch hier die pathetische Resignation über den Verlust des einstigen Weltreichs und das Bestreben zumindest geistig auf den Spuren von diesem zu wandeln. Worin man Eicher allerdings zweifellos Recht geben muss, ist, dass in der Zeichnung eines vollständigen Bildes von Lernet-Holenia auch persönliche Korrespondenzen (Briefe etc.), sowie sein Werk miteinfließen müssen. Fairerweise muss man Eicher zugestehen, dass er eine vollständige Rehabilitation von Lernet-Holenia auch gar nicht anstrebt:

Er sicherte der Literatur Österreichs mit seiner öffentlich zu Protokoll gegebenen Rückwärtsgewandtheit jene Kontinuität, die von den konservativen nicht-nationalsozialistischen Intellektuellen gewünscht und von der Kulturpolitik des Landes gefördert wurde. [...] Die offizielle Position gegenüber der Stunde Null erklärte den Staat Österreich zwischen 1938 und 1945 als nicht existent, hob die Aktivitäten des antifaschistischen Widerstandes hervor und stellte die Österreicher als Opfer deutscher Besatzung dar.⁶⁰

Das Bild des Opportunisten manifestiert sich auch im ausweichendem Umgang Holenias mit dem Selbstmord Josef Weinhebers im Jahre 1947, dessen Hymnen – u.a. auf die Leistungen der Nazis und den Anschluss – Lernet-Holenia eine lyrisch bedeutende, sprachlich großartige und inhaltlich harmlose Qualität zuschreibt.⁶¹ Auf weitere Beispiele wollen wir an dieser Stelle verzichten, da Eicher in seiner Conclusio zu dem Schluss kommt, dass die skeptische, inflationäre Position zum prototypischen Autor Lernet-Holenia, durchaus seine Berechtigung hat.⁶² Klaus Amann merkt in seinem Aufsatz mit dem Titel *Krieg als Thema der österreichischen Literatur nach 1945* – der im selben Sammelband erschienen ist – dazu an:

Die Position Lernet-Holenias aus dem Jahre 1945, „einfach dort fortzusetzen, wo uns die Träume eines Irren unterbrochen haben“, war, wie auch immer Lernet-Holenia den Satz gemeint haben mag, in einem sehr direkten und pragmatischen Sinne für die Mehrzahl gewiß die angenehmere Option, als die Texte von Aichinger, Dor oder Guttenbrunner zu lesen. [...] Wenn Erinnerungen und Gedenken, dann lieber Kriegerdenkmäler als Kriegsgedichte.⁶³

Schon an der Vielzahl der Verwendungen dieses Statements in der Forschungsliteratur merkt man, dass die Beobachtung Schmidt-Denglers keinesfalls in die Jahre gekommen ist:

Die zweite österreichische Republik ist angetreten unter der segnenden Geste der Versöhnung, sie hat sich euphemistisch zurechtgelegt, was als Kritik, als Selbstkritik hätte formuliert werden müssen, hätte man der Wahrheit die Ehre erwiesen. Die kritischen Stimmen, die Stimmen jener, die nicht unbedacht am Aufbau mitmachen wollten, wurden kaum gehört, oder nur von wenigen gehört.⁶⁴

⁶⁰ T. Eicher (2006): S. 24.

⁶¹ Vgl. ebd. S. 27.

⁶² Vgl. ebd. S. 36.

⁶³ K. Amann (2006): S. 57.

⁶⁴ W. Schmidt-Dengler (2010): S. 23.

Im Übrigen lassen sich diese Verdrängungstendenzen bei Lernet-Holenia auch deutlich nach 1945, nämlich im folgenden Fall 1966, nachweisen:

Vom österreichischen Schriftsteller Alexander Lernet-Holenia wurde ein offener Brief an Weyrauch im Band aufgenommen, der gleichzeitig als offener Angriff den hegemonialen Diskurs der Zeit verdeutlicht: Lernet-Holenia fragt darin Weyrauch, wieso es „auf einmal nichts Unbewältigteres als unsere Vergangenheit“ geben solle; das seien „Narrereien“. Der Zynismus seiner darauf folgenden selbstmitleidigen Ausführung bedarf keiner Erläuterung: „Selbst unsere Opfer haben das Unrecht, das wir ihnen zugefügt haben, vergessen, soweit sie überhaupt noch vergessen können. Wir haben es nicht vergessen.“⁶⁵

Auch zahlreiche andere Beispiele von rehabilitierten Schriftstellerinnen und Schriftstellern lassen sich für diese Zeitperiode ausmachen: „Ideologisch flexiblen Schreibtalente – [...] etwa Richard Billinger, Erna Blaas, Bruno Brehm, Gertrud Fussenegger, Paula Grogger, Rudolf Henz, Max Well, Franz Nabl, Karl Heinrich Waggerl [...] – gelang es auch in der Zweiten Republik Fuß zu fassen.“⁶⁶ Die Werke dieser Autoren waren scheinbar problemlos auf Heimat- und Landesbewusstsein übertragbar. Prominentes Beispiel hierfür ist Rudolf Henz, der schon im austrofaschistischen Ständestaat mit allerlei Ehrungen und Funktionen in Erscheinung getreten ist. Er wurde 1953 mit dem Großen Österreichischen Staatspreis ausgezeichnet. Noch bis 1980 bekleidete er öffentliche Funktionen im österreichischen Kulturbetrieb.⁶⁷ Dass Henz dezidiert seiner nazistischen Überzeugung Ende der 1930er Jahre freien Lauf ließ, schien nach 1945 wenig problematisch zu sein:

In einem mit ‚Heil Hitler‘ gezeichneten Brief an die Reichsschriftumskammer, als deren Mitglied er schließlich doch im Juli 1939 aufgenommen wurde, führte er als entlastende Argumente an, daß er als Abteilungsleiter im Rundfunk „die wenigsten Juden unter allen Abteilungen“ beschäftigt und daß er Emigranten „grundsätzlich“ vom Programm ausgeschlossen habe. [...] Henz bekennt außerdem, daß er seine Stimme am 10. April 1938 dem Führer gegeben habe und daß er „jederzeit bereit [sei] dieses Reich zu verteidigen.“⁶⁸

Ähnliche Zugänge bzgl. Kontinuität und Faschismusbewältigung lassen sich in einem Nachwort in einer von Ernst Schönwiese herausgegebenen Anthologie zu österreichischer Nachkriegslyrik finden. Schönwiese verweist an dieser Stelle auf den ererbten Instinkt des Österreicher, in dem sich der Grundsatz manifestiert, dass echte Evolution zugleich die beste Revolution ist.⁶⁹ Weiteres prominentes Beispiel ist Karl Heinrich Waggerl, dessen Heimatliteratur auch nach 1945 größte Popularität erfuhr: Seine Werke verkauften sich bis

⁶⁵ N. Weber (2020): S. 387.

⁶⁶ J.G Barcha (2000): S. 34.

⁶⁷ Vgl. ebd.

⁶⁸ K. Amann (1984): S. 50.

⁶⁹ Vgl. E. Schönwiese (1960): S.79.

1967 mehr als 3 Millionen Mal.⁷⁰ Barcha meint dazu: „Dabei gelang Waggerl das Kunststück, es allen recht gemacht zu haben, ohne sich viel ändern zu müssen; denn thematisch und stilistisch hatte das Publikum nach 1945 es mit dem Waggerl der dreißiger Jahre zu tun.“⁷¹ Diesen Aspekt der österreichischen Nachkriegsliteratur – d.h. den Umstand der dominierenden ‚Heimatliteratur‘ - wollen wir auf den nachfolgenden Seiten etwas näher betrachten.

4.2.1 Heimatliteratur im Nachkriegs-Österreich

Andrea Kunne beschreibt in ihrem Werk *Heimat im Roman: Last oder Lust? Transformation eines Genres in der österreichischen Nachkriegsliteratur* das Fortbestehen traditioneller Themen und Motive nach 1945 als typisch österreichische Erscheinung – v.a. die zahlreichen Neuauflagen in den Nachkriegsjahren sind Indizien dafür:

Obwohl Heimatliteratur keineswegs mit Literatur nationalsozialistisch belasteter Autoren identisch ist, wurden doch in den Nachkriegsjahren auch Werke einiger umstrittener Autoren neu aufgelegt, was Edwin Rollett, den Präsidenten des „Verbandes demokratischer Schriftsteller und Journalisten“, bereits 1948 dazu veranlaßte, die Politik derjenigen Verlage zu kritisieren, die durch ein neues Gesetz dazu berechtigt und „weil sie auf einen besonders guten Absatz unter deren ehemaligen Parteifreunden spekulierten“, Werke minderbelasteter, aber trotzdem nationalsozialistischer (genannt werden Waggerl, Weinheber, Oberkofler, Scheibelreiter, Perkonig und Landgrebe) neu verlegten.⁷²

Laut McVeigh führte das Credo der Kontinuität auch dazu, dass man so nicht nur auf das Habsburgische Erbe zurückgriff, sondern auch offen mit den Nazis sympathisierende Autoren unter der Flagge der inneren Emigration rehabilitierte.⁷³ Anhand des Beispiels vom zuvor angesprochenen Waggerl lässt sich diese These – in all ihrer Absurdität – gut nachzeichnen. Waggerl erhielt bereits in der Zeit des Austrofaschismus, 1934, den ersten Österreichischen Staatspreis für Literatur. Vier Jahre später kommentierte er den Ausgang der Volksabstimmung zum ‚Anschluss‘ folgendermaßen:

Das millionenfache ‚Ja‘ der Deutschen am 10. April ist mehr als ein Bekenntnis brüderlicher Verbundenheit, es ist ein lauter Ruf in die Welt. Mit diesem Tag ist in Wahrheit der große Krieg zu Ende. Wir Leute, die wir damals von den Fronten heimkehrten, glaubten wir denn jemals wirklich an den Frieden? Sind wir nicht bewußt oder unbewußt immer Soldaten geblieben, warteten wir nicht insgeheim auf eine letzte Entscheidung? Nun hat Adolf Hitler für uns alle gehandelt. Bedenkt es doch, Freunde: ein einzelner Mann, und nicht durch die Kniffe des Diplomaten, nicht durch die blutige Kunst des Feldherrn, sondern einfach durch die hinreißende, die befreiende Kraft einer wahrhaft großen Menschlichkeit. Müssen wir nicht alle hinter ihm stehen? Wo ist der Deutsche, der in einer solchen Stunde versagt?⁷⁴

⁷⁰ Vgl. J.G. Barcha (2000): S.36

⁷¹ Ebd.

⁷² A. Kunne (1991): S.1.

⁷³ J. McVeigh (1988): S.1.

⁷⁴ K.H. Waggerl (1938), zitiert nach J.G. Barcha (2000): S.36.

Natürlich blieb Waggerls Engagement nicht unbelohnt: Neben den finanziellen Zuwendungen ernannten ihn die Nazis u.a. zum Landesleiter der Reichsschriftumskammer des Gaues Salzburg und sogar zum Bürgermeister von Wagrain (1940-1941).⁷⁵ Obwohl man sich in der Sekundärliteratur mittlerweile einig ist, dass Waggerl ideologepolitisch kaum eine Rolle spielte, verweist man deutlich auf die erbauliche Funktion seiner Texte:

Waggerl verstand es blendend, Bilder der Geborgenheit und Wärme zu erzeugen, auf Tradition und Kontinuität zu setzen, dem „kleinen Mann“ Trost zu spenden und Hoffnung zu geben. [...] Nationalsozialistische Strategen zogen aus solcher Literatur zweierlei Nutzen: Einerseits fungierten Waggerls Texte eo ipso als volkstümliche pädagogische Heimatkunst, andererseits lenkten sie das Volk vom grauen Alltag ab.⁷⁶

Dass ausgerechnet dieser Waggerl sich nach 1945 zu einer Art passivem Widerstandskämpfer der inneren Emigration zu stilisieren suchte und fortan forderte ausschließlich nach ästhetischen Kategorien beurteilt zu werden, mutet angesichts seines Engagements und seiner Zuneigung für den ‚Führer‘ grotesk an⁷⁷:

In einem Brief an Viktor Matejka beschwört Waggerl, statt kritisiert zu werden möge man ihm doch Freund sein, wo er in der Nazizeit nicht nur Lesungen aus verbotenen eigenen Werken riskiert habe, sondern auch mehrmals von der Gestapo wegen Unmutsäußerungen verhört worden sei. Daß sein Werk trotzdem große Verbreitung gefunden habe, sei darauf zurückzuführen, daß ein „führender Mann des Widerstands“ Riesenaufagen für die Wehrmacht gedruckt habe, und das ohne seine Zustimmung.⁷⁸

Jener Waggerl, der sich 1938 im *Bekenntnisbuch österreichischer Dichter* von der Heimkehr ins ‚Reich‘ begeistert zeigte⁷⁹, war auch noch lange nach 1945 präsent – etwa wurde ihm im 1967 das Österreichische Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst verliehen. Ein durchaus prestigeträchtiger und für die Republik Österreich identitätsstiftender Preis, wenn man bedenkt, dass die Etablierung des Preises im ersten Gesetz nach der Unterzeichnung des Österreichischen Staatsvertrags beschlossen wurde.⁸⁰ Amann fasst diese ‚kollektive Amnesie‘ so zusammen:

Repräsentative österreichische Literaturpreise gingen im großen Umfang gerade an jene Autoren, die entweder bereits im Austrofaschismus oder unter dem Nationalsozialismus oder unter beiden Systemen gefördert und ausgezeichnet waren. [...] Für all diese Autoren waren die Teilnahme an Jubel-Anthologien zum ‚Anschluß‘ an Hitler-Deutschland, war die Teilnahme irgendwelchen ‚Bekenntnisbüchern‘, waren Wahlaufrufe für Hitler und Führergedichte jedenfalls kein Ausschlußgrund von alsbaldigen öffentlichen Ehrungen im befreiten Österreich.⁸¹

⁷⁵ Vgl. ebd.

⁷⁶ Ebd. S. 37

⁷⁷ Vgl. ebd. S. 38-39)

⁷⁸ Ebd. S. 39

⁷⁹ Vgl. K. Amann (1996): S. 195.

⁸⁰ RIS: Bundesgesetz vom 25. Mai 1955 über die Schaffung eines Österreichischen Ehrenzeichens für Wissenschaft und Kunst und eines Österreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1955_96_0/1955_96_0.pdf. Letzter Zugriff 28.05.2021.

⁸¹ Amann, K. (1984): S. 47.

Waggerl war diesbezüglich nur eines von vielen Beispielen. Kriegleder merkt an, dass das Durchschnittsalter der Preisträgerinnen und Preisträger des Österreichischen Staatspreises für Literatur in den 1950er Jahren 69 Jahre beträgt. Diese waren also im Regelfall noch in der Monarchie sozialisiert worden.⁸² Noch heute, im Jahre 2021, mutet die Auseinandersetzung mit Waggerl seltsam an. So liest man auf der Webseite des Waggerl-Haus-Museums in Wagrain, dass Waggerl zu jenen Autoren gehörte, „die sich vom Nationalsozialismus zumindest vereinnahmen ließen. Seine weitere Rolle im NS-Regime ist bis heute unklar und vieldiskutiert.“⁸³ An anderer Stelle nicht weniger relativierend: „Das Museum soll ein Ort des Kennenlernens, des Wiedersehens und der Auseinandersetzung mit dem Dichter sein. Darüber hinaus enthält es auch Aspekte eines ‚Heimatmuseums‘, da ja der Begriff ‚Heimat‘ für Waggerls Werk zentral war.“⁸⁴ Jedenfalls lässt sich eine teilweise bis heute (v.a. in den Weihnachtsgeschichten) andauernde Popularität Waggerls beobachten. Dieser Umstand lässt sich laut Kunne auch empirisch belegen: Hömberg und Rossbacher wiesen in einer Untersuchung für das ländliche Salzburg die Popularität des Genres nach⁸⁵: „Auffallend ist die Spitzenposition, die Peter Rosegger und Karl Heinrich Waggerl einnehmen, zumal für beide Autoren gilt, daß sie von Leuten gelesen werden bzw. worden sind, die sich als Nicht-Buchleser qualifiziert haben.“⁸⁶ Dies erklärt sich laut Greverus aus der für den Leser und Autor nachvollziehbaren Realität, die als Befriedigung nach dem „Identifikationsraum Heimat“ verstanden werden kann.⁸⁷ Laut Kriegleder war ein Grund dafür, dass viele Romanciers aus der Zeit des Nationalsozialismus auch in den 1950er Jahren präsent blieben, die 1950 gegründete Buchgemeinschaft Donauland, „die vor allem literaturferne Schichten mit Büchern zu versorgen trachtete“⁸⁸ und daran, dass „für die ideologisch belasteten Texte der Nazizeit leicht Lizenzen zu bekommen waren.“⁸⁹ Trotz des aufkommenden Nationalsozialismus, der die zentrale Programmatik des Heimatromans aufgrund der Übereinstimmungen eigentlich obsolet machte, war seine Beliebtheit bei der Leserschaft

⁸² Vgl. W.Kriegleder (2014): S. 37.

⁸³ Waggerl Haus Museum: https://www.stillenacht-wagrain.at/w_biografie_waggerl.php. Letzter Zugriff 28.05.2021.

⁸⁴ Ebd.: https://www.stillenacht-wagrain.at/w_start.php. Letzter Zugriff 28.05.2021.

⁸⁵ W.Hömberg und K.Rossbacher (1977).

⁸⁶ A. Kunne (1991): S.2.

⁸⁷ I. Greverus (1979): S. 42.

⁸⁸ W.Kriegleder (2014) S. 45.

⁸⁹ Ebd.

ungebrochen. Allerdings soll die ebenfalls stattfindende, kritische Auseinandersetzung bzw. Distanzierung vom Heimatroman nicht unterschlagen werden:

Andererseits wurde die traditionelle Heimatliteratur nach dem Zweiten Weltkrieg von der literarischen Insider-Szene aufgrund der als trivial abgewerteten Klischeehaftigkeit von Inhalt und Form und als Reaktion auf die ideologisierende Vereinnahmung durch den Nationalsozialismus zunächst diskreditiert und entkanonisiert.⁹⁰

In Österreich – anders als in Deutschland - waren also Motive und Themen der Heimatliteratur auch nach 1945 noch immer sehr präsent:

Die Konzentration vieler Schriftsteller auch noch der Nachkriegsgeneration auf Themen und Motive der traditionellen Heimatliteratur (d.h. auf die Kulisse der Provinz, mit Betonung ihrer bäuerlichen Lebenswelt) ist in ihren Ausmaßen eine typisch österreichische Erscheinung, gibt es doch in der Literatur der letzten drei Dezennien nur wenige Romane, die ausschließlich in der Großstadt angesiedelt sind und nicht die Auseinandersetzung mit dem provinziellen Hintergrund von Schriftstellern und Romangestalten zum Thema haben.⁹¹

Allerdings sollte an dieser Stelle nicht der Eindruck entstehen, dass im Österreich nach 1945 ausschließlich in dieser Gattung publiziert wurde. Im nächsten Kapitel werden wir daher rezente Publikationen zu Projekten vorstellen, die sich genau jener marginalisierten Literatur dieser Zeit widmen, also abseits des literarischen Kanons publiziert wurden. Trotzdem gilt es zu unterstreichen, dass der Heimatroman die Grundlage für eine Ideologisierung in der Blut- und Boden-Literatur geschaffen hat:

‘Heimat’ ist im Heimatroman nicht der subjektive Entwurf des Einzelnen, sondern ein auf einen geographischen Raum bezogenes kollektives Ordnungssystem. Der Einzelne gewinnt Identität, und damit auch Heimat, durch die Integration in dieses als gegeben postulierte System. [...] Die Idyllisierung einer an ein kollektives System gebundenen Heimat im Heimatroman bereitete den Boden für die Ideologisierung des Heimatgedankens unter den Nationalsozialisten.⁹²

Der wissenschaftliche Diskurs die Gattung betreffend setzte – laut Kunne – etwa Mitte der 1970er ein. V.a. die österreichische Variante des Heimatromans steht in diesen Beschäftigungen im Fokus, was nicht zuletzt auf die Popularität des Genres zurückgeführt werden kann.⁹³ Dabei weist Kunne auf die verschiedenen Phasen des Heimatromans hin, der bei der Dorfgeschichte seinen Ursprung nimmt. Der Höhepunkt wird in der Heimatkunstabewegung um die Jahrhundertwende angesetzt. Die Transformation des Genres in der Nachkriegszeit beschreibt Kunne als dritte Phase:

Erst mit der innovierenden Verarbeitung des überlieferten Modells in der österreichischen Nachkriegsliteratur geht die Heimatliteratur in ihre dritte Phase ein. Durch Umfunktionierung bekannter

⁹⁰ A. Kunne (1991): S.4.

⁹¹ Ebd.: S. VII.

⁹² P. Eckhart (1993): S. 31.

⁹³ Vgl. A. Kunne (1991): S. 4-5.

Formen sowie durch Hinzufügung neuer Elemente wird eine tiefgreifende Erneuerung des Genres bewirkt.⁹⁴

Kunnes Methodik das Wesen dieser Transformation greifbar zu machen, bedient sich im ersten Schritt einer Einteilung nach gesellschaftskritischen bzw. experimentellen Gesichtspunkten und daraus folgend den literarischen heimatbezogenen Realisierungen in den von ihr analysierten Romanen selbst. Ausgehend von Rossbachers gattungstheoretischem Ansatz leitet Kunne zentrale konstituierende Merkmale ab, die sich sowohl aus narratologischen als auch sozialpsychologischen Aspekten speisen.⁹⁵ Wir wollen die zentralsten Merkmale hier – äußerst verkürzt - vorstellen: 1. Der Raum, der als ‚Hort der Sicherheit‘ in seiner Geborgenheit eine Opposition zur feindseligen, anonymen Stadt bildet. 2. Der Zeitverlauf ist tendenziell von langen Spannen erzählter Zeit geprägt, die über die Gegenwart der Handlung hinausgehen und sowohl einen Blick auf die Vergangenheit der Dorflandschaft als auch die Zukunft der Region werfen. 3. Die Handlung ist reich an Geschehnissen – widersprüchlich zur statischen Programmatik -, die v.a. geprägt werden durch von außen evozierte Störungen des idyllischen Raums, sei es mittels von Einflüssen aus der Stadt oder Unbarmherzigkeit der Natur in Form von Gewittern, Lawinen, Bränden etc. 4. Die handelnden Personen lassen sich dementsprechend auch zu den Oppositionen Stadt-Land zuordnen.⁹⁶ V.a. die biologisierende Typisierung der Figuren birgt laut Kunne das Potenzial einer Verbindung mit der Blut-und-Boden-Ideologie.⁹⁷ Auch auf struktureller Ebene bewegt sich der Heimatroman in bewährten Mustern und lehnt innovative Erzählformen ab. Die Erzählsituation wird von einer allwissenden Instanz bestimmt, die das Romangeschehen offensichtlich lenkt, sogar „in dem Sinne, daß beispielsweise Bauernsöhne, die als schwerfällig und schweigsam angelegt sind, plötzlich mit Gedanken ausgerüstet werden, die ihrem Bildungsniveau in keinerlei Hinsicht entsprechen.“⁹⁸ Als ersten transformierten Heimatroman verortet Kunne Leberts *Die Wolfshaut*, der zwar 1960 erschienen ist, aber erst in der Neuauflage von 1991 ein großer Erfolg wurde.⁹⁹ Verwiesen sei an dieser Stelle allerdings auf Lazars *Die Eingeborenen von Maria Blut*. 1935 geschrieben, beschreibt Lazar die Geburt des provinziellen Faschismus im Milieu des traditionellen Heimatromans. Das Werk fand weder in

⁹⁴ Ebd. S.12.

⁹⁵ Vgl. ebd. S. 14

⁹⁶ Vgl. ebd. S. 15-22

⁹⁷ Ebd.: S. 33.

⁹⁸ Ebd.: S. 37.

⁹⁹ Vgl. ebd. S. 88.

Österreich noch der Schweiz einen Verleger und wurde erst 1958 veröffentlicht bzw. 2015 wiederverlegt.¹⁰⁰

4.2.2 Kalter Krieg in der österreichischen Literatur

Aus der Sekundärliteratur zur Verarbeitung des Kalten Krieges in der österreichischen Literatur nach 1945 geht hervor, dass die geopolitische Situation nicht nur auf organisatorischer Ebene großen Einfluss auf den Literaturbetrieb hatte, sondern sowohl im gesellschaftlichen als auch literarischen Diskurs relevant war. Neben dem Antikommunismus, den Stocker als „bestimmendes Element des öffentlichen Diskurses“¹⁰¹ definiert, wurden Papierzuteilungen und Lizenzen von den Besatzungsmächten reguliert, die darüber hinaus auch Medienunternehmen und Kultureinrichtungen gründeten:

Auch das Feld der Literatur war vom Kalten Krieg geprägt, besonders in Österreich, das sich geopolitisch an der Grenzlinie zwischen den verfeindeten Mächten befand. Staatliche Einrichtungen von Ministerien bis zu Bundestheatern förderten oder behinderten Literatur aus politischen Motiven, die politischen Parteien versuchten Autoren wie Texte für ihre Zwecke zu instrumentalisieren, Schriftstellerinnen und Schriftsteller standen unter dem Druck, sich zu einer der beiden Seiten zu bekennen, manche agierten als Propagandisten in journalistischen wie literarischen Texten, in öffentlichen Debatten und in geheimen Intrigen gegen die vermeintlichen Feinde.¹⁰²

Der Fokus von Stockers Beitrag liegt auf der Frage ob und wie sich die österreichische Literatur zwischen 1945 und 1965 in ihrer Gesamtheit mit den Themen des Kalten Krieges auseinandersetzt. Zum Zeitpunkt von Stockers Aufsatz weist er die Sekundärliteratur dazu als nicht vorhanden aus und begründet diesen Umstand folgendermaßen:

Das hat mit literaturhistorischen Klischees und fest eingeführten Epochenbegriffen [...] ebenso zu tun wie mit spezifischen Kanonisierungsprozessen. Bis heute wird diese Phase der österreichischen Literaturwissenschaft unter dem Signum einer Abwendung von der Zeitgeschichte und des Fehlens politischer Themen betrachtet. Man geht von einer Polarisierung der Literatur aus, in eine moderne sprachexperimentelle Traditionslinie einerseits und eine formal konservative Linie, die an Modelle aus der Zeit vor 1938 anknüpfte andererseits.¹⁰³

Stocker gesteht dieser These – d.h. dem fehlenden Bezug zur Zeitgeschichte – durchaus ihre Berechtigung zu – man danke beispielsweise an das Henz-Zitat über die Funktion des Dichters, die sich unter ewigen Aspekten zu vollziehen hat¹⁰⁴ – verweist aber trotzdem auf die lückenhafte Forschungslage dazu und konstatiert daher:

Im Allgemeinen ist jedoch die Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen politischen Lage Mittel- und Osteuropas, mit Themen wie dem Eisernen Vorhang, dem Kommunismus und den Spannungen des Kalten Krieges weniger in der Literatur mit Kunstanspruch zu finden denn in minder prestigereichen Genres, wie dem Thriller, der Propaganda- Unterhaltungs- oder Jugendliteratur. Diese Texte haben

¹⁰⁰ Vgl. J. Sonnleitner, (2015): S.301.

¹⁰¹ G. Stocker (2010): S.60.

¹⁰² G. Stocker (2010): S. 59-60.

¹⁰³ Ebd.: S. 60-61.

¹⁰⁴ Vgl. R. Henz (1957): S. 23.

allerdings weder Eingang in das kulturelle Gedächtnis im Allgemeinen noch in der Literaturgeschichtsschreibung im Besonderen gefunden.¹⁰⁵

Mit einem anderen Spezifikum dieser Literatur - jenem der Atomangst in der österreichischen Literatur zwischen 1945 und 1966 - beschäftigt sich auch Doris Neumann-Rieser. Sie verweist auf die Situation in Österreich, aber auch in Deutschland, „dahingehend, dass ganze Gesellschaften durch die nukleare Bedrohung dazu gezwungen wurden, sich einem bipolaren Weltmachtsschema zu unterwerfen“¹⁰⁶ und große Befürchtungen hinsichtlich neuer Kriegsgefahr immer präsenter wurden. Dies manifestierte sich – laut Neumann-Rieser – auch in der Literatur, wo v.a. die Atomwaffe als zentrales Symbol des Krieges verwendet wurde und das Trauma des Zweiten Weltkriegs und die Angst vor einem dritten repräsentierte.¹⁰⁷ V.a. die Positionierungen Ulrich Bechers und die breite Kritik in seinen Werken werden hier als Beispiel genommen. Diesen Punkt werden wir im zweiten Teil der Arbeit näher ausführen. Die Skepsis, daraus resultierend, dass andere Texte außerhalb dieses Schemas von der Literaturwissenschaft und den gängigen Literaturgeschichten unbeachtet geblieben sind, bestand noch längere Zeit fort. Trotz zahlreicher Arbeiten zu gewissen Aspekten und Konflikten, die sich innerhalb des Kalten Krieges abspielten, konstatiert Stocker 2010, dass „aber eine systematische Auseinandersetzung mit den vielfältigen Verschlingungen des zentralen politischen Konflikts der Nachkriegszeit, seinen dominierenden Diskursen und institutionellen Voraussetzungen mit dem literarischen Feld und den Texten dieses Zeitraums [...]“¹⁰⁸ (68-69) noch am Beginn steht. Für 2021 gestaltet sich dieser Umstand erfreulicherweise anders: Mit den Publikationen *Spannungsfelder: Zur deutschsprachigen Literatur im Kalten Krieg (1945-1968)* aus dem Jahr 2014 und *Diskurse des Kalten Krieges. Eine andere österreichische Nachkriegsliteratur* drei Jahre später hat eine adäquate Auseinandersetzung mit dieser in vielerlei Hinsicht den Literaturbetrieb prägenden Zeit stattgefunden. V.a. die große Publikation aus 2017, *Diskurse des Kalten Krieges. Eine andere österreichische Nachkriegsliteratur* von Stefan Maurer, Doris Neumann-Rieser und Günther Stocker bricht endlich die scheinbar charakteristische Dichotomie der österreichischen Nachkriegsliteratur – d.h. dem fehlenden Gegenwartsbezug einerseits, sowie einer sprachexperimentellen Strömung andererseits – an zahlreichen Gegenbeispielen auf. Die

¹⁰⁵ G. Stocker (2010): S. 64.

¹⁰⁶ D. Neumann-Rieser (2016): S. 98.

¹⁰⁷ Vgl. ebd.: S. 102-104.

¹⁰⁸ G. Stocker (2010): S. 68-69.

fehlende Wahrnehmung dieser Texte, Autorinnen und Autoren – z.B. Reinhard Federmann, Leo Katz, Erik von Kuehnelt-Leddihn, Robert Neumann – lag v.a. an den „von der Literaturwissenschaft immer gering geschätzten und wenig beachteten Genres“¹⁰⁹ – wie Agententhriller, Propagandadramen, Jugendbüchern und Kabarettstücken – die jedoch Aufschluss darüber geben, „dass es auch in Österreich zwischen Kriegsende und den sechziger Jahren eine explizit politische Literatur gegeben hat, die bislang von der Literaturwissenschaft weitgehend unbeachtet geblieben ist.“¹¹⁰ Freilich ist es uns an dieser Stelle im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich das thematisierte Korpus, bestehend aus über 50 Autorinnen und Autoren und ihren Texten, sowie die 15 zentralen Diskursmuster dieser Texte abzubilden. Festzuhalten ist jedoch, dass der Primärtext mit dem wir uns im zweiten Teil beschäftigen werden, zu dieser Art von – lange unbeachteter – Literatur zu zählen ist. Für die politischen Bestrebungen, die es in einer ersten kurzen Periode – d.h. zwischen 1945 und 1948 – durchaus gab, steht prototypisch die Zeitschrift *Der Plan*, auf die wir im nächsten Kapitel kurz eingehen wollen.

4.2.3 Literarischer Neuanfang: Die Zeitschrift *Der Plan*

Wie wir in den vorhergehenden Kapiteln beschrieben haben, befindet sich Österreich nach 1945 auf die Literatur bezogen gewissermaßen in einem Vakuum, dessen Befüllung v.a. von der Absenz etwaiger Ansprechpartner für die jüngere Generation geprägt war und die Frage nach der zukünftigen Positionierung der österreichischen Literatur maßgeblich beeinflusste. Als gegen die Reaktion gerichtetes Sprachrohr eines literarischen Neuanfangs gilt die von Otto Basil im Jahr 1945 wiedergegründete Zeitschrift *Der Plan*. Die Programmatik der Zeitschrift formuliert Basil in der ersten Ausgabe folgendermaßen:

Unsere Zeitschrift hat von den Kunstheften gleichen Namens, die knapp vor dem Absturz Österreichs in die Barbarei erschienen *), nur deren künstlerische und ästhetische Zielsetzung übernommen; sie will heute mehr sein und muß auch etwas anderes sein. Vorweg: sie möchte zum Kristallisationspunkt aller jener Kräfte werden, die im Kunst- und Kulturleben unserer Heimat für die Festigung des demokratisch-republikanischen Staatsgedankens und für die Wiederaufrichtung eines geistigen Österreichertums von europäischem Zuschnitt und weltbürgerlicher Fülle eintreten. [...] Die Pest ist vorbei, doch die Wiederansteckungsgefahr ist groß! [...] ¹¹¹

Schmidt-Dengler betont ebenfalls die eindeutig antinationalsozialistische Tendenz und die Bereitschaft „jene zu kritisieren, die wieder in Amt und Würden sein wollten und sich während

¹⁰⁹ S. Maurer/D. Neumann-Rieser/G. Stocker (2017): S.15.

¹¹⁰ Ebd.: S.

¹¹¹ O. Basil (1945): https://www.onb.ac.at/oe-literaturzeitschriften/Plan/Plan_gestaltung.htm Letzter Zugriff: 28.05.2021.

der Nazizeit sträflich exponiert hatten.“¹¹² Auch die Causa Weinheber, die wir im vorigen Kapitel im Zuge der Positionierung Lernet-Holenias besprochen haben, wurde im Plan diskutiert. Bemerkenswert scheint auch der Verweis auf die übernationale Ausrichtung der Zeitschrift, deren Ursachen Joseph McVeigh folgendermaßen erklärt:

Der nach 1945 wieder aufgenommene Kontakt der österreichischen Literatur mit dem Ausland diene nicht nur dazu, den kulturellen Nachholbedarf Österreichs auszugleichen, sondern auch als Pendant zur nunmehr weggefallenen „deutschen“ Identität der österreichischen Kultur. Wo vor 1938 häufig der deutsche Charakter und die deutsche „Mission“ Österreichs gepriesen wurden, betonte man nach 1945 ganz eindeutig den europäischen bzw. übernationalen Charakter des Landes und der der Kultur.¹¹³

Diese Abgrenzung wird laut Schmidt-Dengler besonders greifbar an der Debatte um Hans Weigels Essay *Das verhängte Fenster* illustriert. Weigel äußert in seinem Text die Befürchtung, dass sich Österreich kulturpolitisch zu sehr von Deutschland isoliere. Diese Haltung Weigels wurde im Allgemeinen nicht goutiert. Die klare Abgrenzung von Deutschland schien unausweichlich für die Entwicklung einer neuen, dezidiert österreichischen Identität, die sich v.a. auf Karl Kraus als Vorbild bezog. Der Plan war v.a. für die jungen Autoren und Autorinnen – wie Ilse Aichinger, Friederike Mayröcker, Herbert Eisenreich, Walter Toman, Milo Dor u.a. – eine Möglichkeit ihre Texte zu veröffentlichen und zu beweisen, „daß die österreichische Literatur dieser Tage nicht nur in den Händen jener ruhen mußte, die sie sich vorher schmutzig gemacht hatten.“¹¹⁴ Neben dieser Funktion der neuen Publikationsmöglichkeit war es v.a. das Bestreben das Anknüpfen an nationalsozialistische Traditionen zu unterbinden, ein grundlegendes Merkmal der Zeitschrift, obwohl Schmidt-Dengler an dieser Stelle zur Vorsicht mahnt:

Ich will damit nicht unterstellen, daß damit die Vergangenheit im Plan nicht reflektiert worden und [...] die „Trauerarbeit“ nicht geleistet worden wäre. Ich meine, daß es damals darum ging, die Basis für den gesamtösterreichischen Konsens möglichst groß zu gestalten. Zwar fehlen nicht kritische Hinweise auf die Ära des Ständestaates, aber von einer radikalen Abrechnung mit dieser Epoche kann keinesfalls die Rede sein. Die Distanzierungsversuche von den Nazis machen den Eindruck unerschütterlicher Redlichkeit.¹¹⁵

Einer dieser berühmten Distanzierungsversuche ist der von Peter Rubel verfasste Artikel mit dem Titel *Wir sind alle schuldig*, „der dem gängig gewordenen Geschichtsbild von Österreich als Nation von Verdrängern und Vertuschern“¹¹⁶ entgegenläuft:

Auch in Österreich trägt jeder einzelne eine unabwendbare Schuld an der Katastrophe des Nationalsozialismus, an der Ausrottung von Millionen Menschen und unserem scheinbar permanent

¹¹² W. Schmidt-Dengler (2010): S. 24.

¹¹³ J. McVeigh (1988): S. 76.

¹¹⁴ W. Schmidt-Dengler (2010): S. 26.

¹¹⁵ Ebd. S. 27.

¹¹⁶ G. Stocker (2012): S. 71.

gewordenen Zwitterdasein zwischen einer befreiten und einer besiegten Nation. [...] Entscheidend ist, daß wir aus diesem Bekenntnis die erforderliche Bescheidenheit und den Willen ableiten, einen anderen Weg einzuschlagen als den, welchen wir bisher gegangen sind und ein Großteil der älteren Generation noch immer geht.¹¹⁷

Ein weiterer „für die Neukonstitution der österreichischen Literatur kennzeichnende [...]“¹¹⁸ Text, der ebenfalls im *Plan* erschienen ist und – laut Stocker – die enge Verbindung zwischen poetologischen und vergangenheitspolitischen Positionen beweist, ist Heimito von Doderers *Von der Unschuld im Indirekten*.¹¹⁹ Schmidt-Dengler kommentiert diese Position folgendermaßen:

Grundsätzlich ist Doderer zuzustimmen, wen er daran festhält, daß Form und Inhalt voneinander unablösbar sind. Daß diese Aussage jedoch gerade zu dem Zeitpunkt getroffen wird, da allenthalben die Seiten der Bücher vor Inhalten nur so überquellen hätten können und müssen, da für Grammatik kaum Platz schien, das muß unser Erstaunen doch wecken.¹²⁰

Unerlässlich für die Ausführungen in diesem Kapitel zeichnet sich neben Schmidt-Denglers *Bruchlinien*, die Dissertation zum *Plan* von Hebenstreit aus 2015, die die Zeitschrift nicht nur aus literaturwissenschaftlicher Perspektive betrachtet, sondern sie überdies in den Diskurs österreichischer Identitätsbildung setzt.¹²¹ *Der Plan* trieb also einerseits den Aufbau einer eigenen österreichischen Identität nach 1945 voran und verknüpfte andererseits diesen - in Abgrenzung zu einer parteipolitischen Zuordnung – mit gewissen Wertvorstellungen:

In verschiedenen Beiträgen, die in der Zeitschrift erschienen, zeigte sich die starke Verbindung des Österreichbegriffs mit bestimmten Wertvorstellungen: Karl Kraus, auf den der *Plan* in der ersten Nummer Bezug nahm, wurde als letzter Retter gesehen, der den Kern und das Wesen des Österreichertums vor der Vernichtung zu bewahren versuchte [...]¹²²

Dass der *Plan* auch anderen Stimmen jenseits der konservativen und bodenständigen Literatur Gehör verschaffte und ihnen somit das Attribut ‚österreichisch‘ zugestand, wurde – laut Hebenstreit - lange von der Literaturwissenschaft übersehen. Einerseits lag das mit Sicherheit an der grundsätzlichen Uneinigkeit „ob man Literatur nach ästhetischen oder politischen Kriterien beurteilen soll [...]“¹²³, die dem *Plan* durchaus Kritik von Seiten der KPÖ und ÖVP einbrachte, da „der Literatur der Nachkriegszeit eine besondere Aufgabe in der Erziehung

¹¹⁷ P. Rubel (1946): S. 781.

¹¹⁸ W. Schmidt-Dengler (2010): S. 29.

¹¹⁹ Vgl. G. Stocker (2012): S. 72.

¹²⁰ W. Schmidt-Dengler (2010): S. 30.

¹²¹ Vgl. D. Hebenstreit (2015)

¹²² Ebd.: S. 216.

¹²³ Ebd.: S. 220.

zugesprochen wurde.¹²⁴ Damit zu tun hat der Opfer-Täter-Diskurs von dem auch der *Plan* nicht verschont blieb:

Im *Plan* wird aber auch deutlich, dass es bereits 1945 zu einer frühen und differenzierten Auseinandersetzung mit Schuld, Mitschuld und Aspekten der Täterschaft in Österreich kam. Die Beiträge in der Zeitschrift dokumentieren die Komplexität der Schulddiskussion, in der es oft keine einfache Definition von Täterschaft gab.¹²⁵

Neben den objektiven Möglichkeiten der Feststellung von Schuld und Mitschuld – etwa NSDAP- oder SS-Mitgliedschaft – weist Hebenstreit jedoch auf den Umstand hin, dass zahlreiche Einordnungen bzgl. Mitschuldigkeit auch klar subjektiven Kriterien unterliefen. So wurden viele Fällen in durchaus diffuser Strenge diesbezüglich bewertet:

Basil vermied lange eine kritische Stellungnahme zum Fall Weinheber, da er ihm persönlich sein Entkommen vor der Gestapo zu verdanken hatte. Bronnens Text *Gloriana* wurde hingegen im *Plan* veröffentlicht, weil Basil von der ästhetischen Qualität überzeugt war. Während Heimito von Doderer, der mit Basil befreundet war, einen Beitrag im *Plan* veröffentlichte, berief sich Basil im Fall von Max Mell auf die Gesetze. Zum Umgang mit nationalsozialistisch belastenden Personen gab es im *Plan* unterschiedliche Reaktionen. Aus Sicht der inneren Emigration, der Emigration, der Remigration sowie der jungen Generation wurden unterschiedliche Positionen artikuliert.¹²⁶

Die vielfach geäußerte Kritik am fehlenden Widerstand der Intellektuellen, die im *Plan* besonders vertreten war, kam dem österreichischen Opfermythos durchaus entgegen, konzentrierte sie die Schuld in die Hände Weniger, „während sich die Bevölkerung als unschuldige Masse sah.“¹²⁷ V.a. aber war es die junge Generation österreichischer Autorinnen und Autoren, die über eigene und generationenübergreifende Mitschuld reflektierte, auch im Zuge einer Diskussion über Heimkehrer. D.h. die Szenerie gestaltete sich in dieser kurzen Zeit durchaus politisch, allerdings fanden die politisch schreibenden, auf die jüngste Vergangenheit verweisenden Autorinnen und Autoren wie Milo Dor oder Ilse Aichinger, die ihre Texte im *Plan* veröffentlichten, in Österreich weder Verleger noch Publikum und feierten erste literarische Erfolge erst in Deutschland.¹²⁸ In der Einstellung des *Plan* nach dem sechsten Heft Anfang 1948 sieht Schmidt-Dengler die symptomatische, ausgelassene Chance auf eine fundamentale Neuorientierung.¹²⁹

¹²⁴ Ebd.

¹²⁵ Ebd. S. 221.

¹²⁶ Ebd.: S. 222.

¹²⁷ Ebd.: S. 223.

¹²⁸ Vgl. ebd.: S. 223-224.

¹²⁹ Vgl. W. Schmidt-Dengler (2010): S.30.

4.2.4 Vergleich zu Deutschland: Trümmerliteratur aus Österreich und Die Gruppe 47

In ihrem Aufsatz *Das Bild einer „österreichischen Literatur“ im Spiegel bundesdeutscher Kritik* wirft Elisabeth Wiesmayr einen Blick auf die Fremdwahrnehmung des Österreichs nach 1945 von Seiten Deutschlands:

Mitte der fünfziger Jahre ist die Haltung der Bundesrepublik Deutschland Österreich gegenüber nicht selten gekennzeichnet durch eine Mischung aus von schulterklopfendem Wohlwollen und leisem Neid: wenn auch der wirtschaftliche Aufschwung der Alpenrepublik in keiner Relation zur galoppierenden Prosperität Westdeutschlands steht, so ist doch der durch den Staatsvertrag erlangte Unabhängigkeit, der Abzug der Besatzungstruppen etc. unbestreitbar als politischer Vorsprung zu verbuchen.¹³⁰

Bereits in den Kapiteln zuvor – u.a. bei der Diskussion um Hans Weigels *Das verhängte Fenster* – wurde die Brisanz nach der Frage zum Verhältnis zu Deutschland herausgearbeitet. Von Deutschland losgelöste - sowohl politische als auch kulturpolitische - Eigenständigkeit lautete das Credo:

Den Beweis seiner Eigenständigkeit zu erbringen und auch ideologisch die Identität des neu entstandenen Staates zu festigen, ist in diesen Jahren zentrales Anliegen der österreichischen Kulturpolitik. Die BRD steht diesen Bemühungen zum Teil mit Skepsis gegenüber, vor allem wenn es sich um die Behandlung der erst kurz zurückliegenden gemeinsamen Vergangenheit handelt, die von den eifertig geschichtslöcherstopfenden Österreich-Ideologien vielfach mit Feuereifer und Eleganz wegetuschiert wird, welche sich so gerieren, als sei die unterschiedliche Behandlung durch die Siegermächte bereits als Belohnung für eigenes untadeliges Verhalten und Beweis der Schuldlosigkeit zu verbuchen.¹³¹

Dieses Bedürfnis hat laut Kriegleder mit zwei grundsätzlichen Problematiken die österreichische Literatur der fünfziger Jahre betreffend, zu tun. Zwei Narrative stehen sich gegenüber, einerseits das Narrativ der (westdeutschen) Germanistik und andererseits jener des austriakischen Mythos. Ersteres meint, dass die Bemessungsgrundlage der österreichischen Literatur fortwährend von jener der Bundesrepublik Deutschland vorgegeben wird.¹³² In diesem Zusammenhang verweist er auf ein vielfach bemühtes Zitat von Gerhard Fritsch aus dem Jahr 1967, in dem jener konstatiert, dass Österreich keinen Borchert und keine Gruppe 47 hervorgebracht hat.¹³³ Selbst der politische Rückgriff auf die Erste Republik gestaltete sich ‚unproblematisch‘:

In Österreich gab es anders als in Deutschland, die Möglichkeit eines solchen Anschlusses: Die Erste Republik konnte innerhalb der alten Grenzen und mit der alten politischen Verfassung wiederbelebt werden. Dass diese Erste Republik in den letzten fünf Jahren ihrer Existenz ein autoritärer Staat gewesen war – diesen Schönheitsfehler nahm man im Interesse der Konstruktion einer österreichischen Identität und Kontinuität in Kauf.¹³⁴

¹³⁰ E. Wiesmayr (1984): S. 178-179.

¹³¹ Ebd.: S. 179.

¹³² Vgl. W. Kriegleder (2014): S. 29-30.

¹³³ Vgl. G. Fritsch (1967): S. 7.

¹³⁴ W. Kriegleder (2014): S. 31

Ulrich Weinzierl problematisiert allerdings genau dieses Spezifikum der österreichischen Situation: „Wo sollte man überhaupt anknüpfen? An 1938, 1918 oder bei der demokratischen Republik der Jahre zwischen 1918 und 1934, „einem Staat, den – wie eine gängige Formulierung lautet – keiner wollte?“¹³⁵ Jene Tradition des Anknüpfens an monarchische Traditionen lässt sich belegen: Sie zeigt sich in Österreich v.a. an der damaligen Filmindustrie, „der 1956 mit der Produktion von siebenunddreißig abendfüllenden Spielfilmen eine nie wieder erreichte Blüte beschieden war“¹³⁶:

So zwiespältig und umstritten die Haltung gegenüber der deutsch-österreichischen Frage ist, so einhellig ist die Begeisterung für die von Österreich forcierte Verherrlichung seiner kaiserlichen Tradition – ob als staats-theoretische Wehmut, ob in trivialisierten Konsumformen oder auch in der anscheinend kritischen Negation. Für das westliche Ausland begünstigt nicht zuletzt die Feindlichkeit gegenüber der Sowjetunion Reminiszenzen an die über jeden Kommunismusverdacht erhabene Monarchie.¹³⁷

Unmittelbar nach 1945 findet in Österreich eine geradezu programmatische Abschottung von Deutschland statt. Beispielsweise wird das Unterrichtsfach ‚Deutsch‘ in ‚Unterrichtssprache‘ umbenannt.¹³⁸ Ganz lösen kann sich v.a. die junge Generation vom deutschen Raum allerdings nicht, wie wir im Kapitel zur Verlagssituation in Österreich ausreichend dargelegt haben. Die junge Generation, die im Nachkriegsösterreich ihren Platz ohnehin nicht finden konnte, suchte ihn in Deutschland. Die Beispiele reichen hier von Ilse Aichinger über Ingeborg Bachmann bis hin zu Milo Dor.¹³⁹ Obwohl eigentlich ein grundlegend verschiedenartiges Verständnis zur Literatur in beiden Ländern vorherrscht, weist Wiesmayr auf eine grundsätzliche Gemeinsamkeit hin:

Die Kritik erscheint noch Mitte der fünfziger Jahre trotz aller internen Differenzen und Widersprüche durch ein prinzipielles Verhältnis zur Literatur geeint: beurteilt wird weniger die Vielschichtigkeit eines Textgebildes als die Moral, mit der er verfaßt wurde: Autor und Erzähler beziehungsweise Hauptheld werden oft einfach gleichgesetzt und der Text als Dokument der Gesinnung gelesen.¹⁴⁰

Worin bestanden nun diese Widersprüche zwischen dem Literaturverständnis in Österreich und jenem in Deutschland? Gerhard Fritsch schreibt dazu:

Im Gegensatz zum sogenannten Altreich (gegen das unnötig und mit falschen Argumenten auf schnell eingerichteten rotweißbroten Gemeinplätzen polemisiert wurde) etablierte sich das öffentliche und private Bewusstsein so schnell wie bequem im geistigen Gestern, in ladenhütenden Klischees, die sich im übrigen für den bald ausbrechenden Kalten Krieg recht verwendbar erweisen sollten.¹⁴¹

¹³⁵ U. Weinzierl (1989): S. 242.

¹³⁶ E. Wiesmayr (1984): S. 182.

¹³⁷ Ebd. S. 180.

¹³⁸ Vgl. W. Kriegleder (2014) S.39.

¹³⁹ Vgl. ebd. S. 38-39.

¹⁴⁰ E. Wiesmayr (1984): S. 188.

¹⁴¹ G. Fritsch (1967): S.7.

V.a. die Verarbeitung bzw. Nicht-Verarbeitung der jüngsten Vergangenheit kann als ein grundlegender Unterschied der beiden literarischen Kulturen gesehen werden: Während in Deutschland „die Rhetorik des Neuanfangs den Grundstein des Selbstverständnisses der Nachkriegsliteratur“¹⁴² bildete und sich zu der dominanten Institution – in Form der Gruppe 47 – über die fünfziger und sechziger Jahre hinaus entwickelte, war in Österreich „der Kanon rückwärtsgewandt und an konservativen, antimodernen Idealen ausgerichtet.“¹⁴³ Auch in Deutschland stand die Neupositionierung in enger Verbindung mit einer Zeitschrift: dem *Ruf*, der bis 1947 von Alfred Andersch und Hans Werner Richter herausgegeben wurde. Schlagworte wie ‚Kahlschlag‘ oder ‚Stunde Null‘ wurden zu Synonymen für das konstitutive Selbstverständnis der Gruppe 47, die diesen totalen Bruch mit allem Vorhergehenden v.a. als Vertreter der jungen Generation inszenierten. Diese Autoren zeigten Interesse an der literarischen Verarbeitung der jüngsten Vergangenheit, ließen die Beschäftigung mit dieser sogar in ihre ästhetischen Forderungen miteinfließen.¹⁴⁴ An der folgenden von Richter verfassten Textstelle aus der Zeitschrift *Der Skorpion* aus dem Jahr 1948 wird der Unterschied zu der Praxis in Österreich – „von der [...] wird anderes erwartet als [...] Zeitnähe“¹⁴⁵– besonders deutlich:

Ihnen fehlt die Wärme, die Lebendigkeit, das Einfache, Unmittelbare und der Kontakt mit der Wirklichkeit unserer Zeit. Das aber ist die vornehmste Aufgabe, die Einheit zwischen Wort und Wirklichkeit anzustreben und wieder so echt und unmittelbar zu werden, dass jedes Wort lebendiges Leben vermittelt und den Atem der Wirklichkeit in sich trägt. [...] Einige werden uns sagen, wo bleibt das ‚Ewige‘ in eurer Literatur, wo bleibt die Dichtung, wo ist das Überzeitliche, wo sind die ewigen Gesetze des Schönen. Nun, wir glauben das Ewige im Zeitgebundenen zu finden, wir glauben, dass jede Zeit das Ewige in sich trägt. Wir meinen, dass jede künstlerische Gestaltung des Zeitlichen ins Überzeitliche weist.¹⁴⁶

Auch in einer sprachlichen Präzision und Unmittelbarkeit sollte sich der Anspruch an diese neue Literatur – im wahrsten Sinne des Wortes – manifestieren. So schreibt Wolfgang Borchert in *Das ist unser Manifest* 1947, u.a., dass man wieder jene braucht, „die mit dem heißen heiser geschluchzten Gefühl [...] zu Baum Baum und zu Weib Weib sagen und ja sagen und nein sagen: laut und deutlich und dreifach ohne Konjunktiv.“ Stocker verweist in seinem Aufsatz *Zweimal ‚junge Generation‘. Konstruktionen des literarischen Neuanfangs nach 1945 in West-Deutschland und Österreich* jedoch auf den Umstand, dass v.a. in den letzten Jahren

¹⁴² G. Stocker (2009): S. 260.

¹⁴³ Ebd.

¹⁴⁴ Vgl. G Stocker (2012): 69 – 82.

¹⁴⁵ Vgl. W. Schmidt-Dengler (2010): S. 50.

¹⁴⁶ H. Richter (1991): S. 7–8.

die Literaturwissenschaft einen neuen Blick auf die Trümmerliteratur und ihre Vertreter geworfen hat. Spätestens seit den Studien von Sigrid Weigel und Klaus Briegleb sei eine ‚Entzauberung‘ der Gruppe 47 und ihrer Poetik erfolgt; davon zeugen auch die späteren biographischen Enthüllungen rund um Alfred Andersch, dessen Scheidung von seiner ‚halb-jüdischen‘ Frau 1943 den Schriftsteller in ein neues Bild rückte, sowie das Geständnis Günter Grass Mitglied einer Einheit der Waffen-SS gewesen zu sein.¹⁴⁷ Der Vorwurf, dass es sich bei den konstitutionellen Paradigmen der Gruppe 47, um „eine Entschuldungstrategie der ehemaligen Wehrmachtssoldaten [...]“¹⁴⁸ handelte, deren verbindende Rhetorik des Neuanfangs und der Jugend eine bloße Konstruktion zu sein scheint, die dazu dient sich aus der eigenen Verantwortung zu stehlen bzw. sich von der älteren Generation abzugrenzen, ist – angesichts der folgenden Aussage Alfred Andersch im Rahmen der Nürnberger Prozesse – mit Sicherheit gerechtfertigt¹⁴⁹:

Die erstaunlichen Waffentaten junger Deutscher in diesem Krieg und die ‚Taten‘ etwas älterer Deutscher, die gegenwärtig in Nürnberg verhandelt werden, stehen in keinem Zusammenhang. Die Kämpfer von Stalingrad, El Alemein und Cassino, denen auch von ihren Gegnern jede Achtung entgegengebracht wurde, sind unschuldig an den Verbrechen von Dachau und Buchenwald.¹⁵⁰

Dieser neue Blick – wie Stocker weiter ausführt – beschränkt sich nicht nur auf jenes der Gruppe 47, sondern auch auf die kanonische Literatur dieser Zeit. So schreibt Jan Philipp Reemtsma – einen neuen Blick auf Borcherts *Draußen vor der Tür* werfend –, dass der ausweichende Umgang mit dem Thema der Verantwortung den großen Erfolg des Werkes erklärt:

Ein solches Ablehnen der Dimension der Verantwortlichkeit, eine Rückkehr in eine adoleszente Regression, ist als psychische Reaktion auf eine Situation ‚1945‘ nicht nur verständlich, sondern individuell wie kollektiv sehr wahrscheinlich. Aber gerade darum ist ‚Draußen vor der Tür‘ ein solcher Erfolg geworden [...] in diesem Beckmann hat sich ein Publikum in seiner regressiven Haltung und seinem pubertären Geschmack wiedergefunden. Darin liegt das Problem des Erfolges von ‚Draußen vor der Tür‘.¹⁵¹

Für die Heimkehrer bot sich die Figur des Beckmann als idealer Zufluchtsort an, um sich einerseits der eigenen Verantwortung nicht stellen zu müssen und um andererseits einen

¹⁴⁷ Vgl. G. Stocker (2012): S. 77.

¹⁴⁸ Vgl. ebd. S. 78.

¹⁴⁹ Vgl. ebd.

¹⁵⁰ A. Andersch (1946): S. 122-123.

¹⁵¹ J. Reemtsma (1995): S. 42.

Opfermythos der jungen Generation zu etablieren, während die eigentlichen Opfer des Kriegs unerwähnt bleiben¹⁵²:

In diesem Stück hat sich das ‚andere‘ Deutschland wiedererkannt. [...] Der Krieg von dem es handelt ist ein beliebiger. Nicht der Zweite Weltkrieg. Das Land, in das Beckmann nach Hause kommt, ist ein beliebiges Land, nicht das postnationalsozialistische Deutschland. Wer sagt, daß das Stück doch ‚immerhin‘ ein pazifistisches gewesen sei, daß dieser deutsche Pazifismus eine der Möglichkeiten gewesen ist, das Bewußtsein zu betäuben, die Verbrechen zu vergessen, sich in ein Opferkollektiv umzulügen. [...] ¹⁵³

D.h., dass auch die Beschäftigung mit den zeitgeschichtlich relevanten Themen keinesfalls einen unverstellten Blick garantiert. Auch die Trümmerliteratur in Deutschland vermochte den Zivilisationsbruch nicht zu verarbeiten. Natürlich können wir im Rahmen dieser Arbeit nur einen oberflächlichen Blick auf die zahlreichen Diskussionen rund um die Gruppe 47 werfen; eine Auseinandersetzung mit der Thematik findet sich auch in rezenten Publikationen. Eine große Studie aus dem Jahr 2020 beschäftigt sich beispielsweise mit den angestoßenen Moraldiskursen in den Texten der Gruppe 47. Es handelt sich hierbei um Nicole Webers *Kinder des Krieges. Moraldiskurse in der Literatur der Gruppe 47*, deren Ergebnisse wir an dieser Stelle zumindest überblicksartig zusammenfassen wollen. Die Studie beschreibt nicht nur die Genese des Forschungsstandes zu blinden Flecken innerhalb der einzelnen Biographien der Mitglieder, die zahlreiche Debatten nach sich zogen – wie erwähnt etwa die sogenannte Sebald-Debatte rund um Alfred Andersch oder die Mitgliedschaft Günter Grass‘ bei der Waffen-SS – sondern richtet „das Interesse verstärkt auf die literarischen Texte der Autorinnen und Autoren der Gruppe 47 und die darin erkennbaren Implikationen der Erfahrungen von Ideologie, Diktatur und Krieg.“¹⁵⁴ Darüber hinaus zeichnet die Studie die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema chronologisch nach und gibt zu bedenken, dass es trotz der Vielzahl an Beschäftigungen mit der Gruppe 47 und der gewichtigen Rolle als moralische Instanz des deutschen Nachkriegs nur „wenige Studien zur ganzen Gruppe 47“¹⁵⁵ existieren. Auch prominente Gesamtdarstellungen blenden jene literaturwissenschaftlichen Publikationen aus, die blinde Flecken – wie den Holocaust – thematisieren und „den Mythos der Gruppe hinterfragen.“¹⁵⁶ Eine große Problematik dieser kritischen Texte gestaltet sich

¹⁵² G. Stocker (2012): S. 79-80.

¹⁵³ J. Reemtsma (1995): S. 55-56.

¹⁵⁴ N. Weber (2020): S.14.

¹⁵⁵ Ebd. S. 14.

¹⁵⁶ Ebd. S. 15.

allerdings laut Weber in der zu großen Fokussierung auf außerliterarische Aspekte.¹⁵⁷ D.h. ähnlich zu unserem Vorgehen werden in Webers Studie sowohl externe als auch interne Faktoren – d.h. an den Texten ablesbare Faktoren – ins Auge gefasst. Als geschützter Rahmen für die ‚junge Generation‘, die schuldlos unter den Nazis kämpfen musste, nahm die Gruppe 47 ihren Anfang und sollte sich schnell nach der US-amerikanischen Re-education als intellektuelles Gewissen der Nation etablieren. Ästhetisch – im Sinne eines sprachlichen Kahlschlags – war die Positionierung eindeutiger als ideell und politisch:

Hans Werner Richter wollte alle Grundsatzdiskussionen von den Tagungen fernhalten und tritt auch rückblickend eine explizite Programmatik immer ab. Heute wird aber neben dem moralischen Anspruch oft ein diffuser ‚antifaschistischer Konsens‘ als kleinster gemeinsamer Nenner der Gruppe 47 gesehen. Richter spricht in diesem Zusammenhang anlässlich des 15.Jubiläums der Gruppe 47 von deren „Mentalität“.¹⁵⁸

Bevor wir uns nun den Ergebnissen der Studie widmen, erscheint es notwendig zu unterstreichen, dass selbst „innerhalb der kritischen Gruppe-47-Forschung keineswegs Einigkeit besteht.“¹⁵⁹ Dies zeigt Weber anhand von zwei konkurrierenden Forschungspositionen: Einerseits werde die Gruppe 47 größtenteils zu Unrecht mit Antisemitismus in Verbindung gebracht, da Einzelfälle unter Generalverdacht gestellt werden und andererseits aber gerade diese Menge an Einzelfällen und biographischen Verstrickungen konstitutionell erscheint.¹⁶⁰ Die Forschungslücke zu den literarischen Texten im Gegensatz zum Fundus auf die Gruppe als Institution bezogen, ist ebenfalls problematisch.¹⁶¹ Weber verweist an dieser Stelle auch auf das auffällige Fehlen jüdischer Autorinnen und Autoren, die – wenn sie überhaupt als Mitglieder infrage kamen – „nur um den Preis akzeptiert [wurden], dass sie über ihre Erlebnisse im Nationalsozialismus schwiegen“¹⁶² oder Exilierten mangels ihrer nationalen Erfahrung am Zweiten Weltkrieg dezidiert das Recht auf Mitsprache abgesprochen wurde.¹⁶³ Auf dieses zweite Spannungsfeld wollen wir im nächsten Kapitel etwas näher eingehen. Diese Umstände und die große zeitliche Kluft sind bspw. auch bei von der Lühe thematisiert:

Für die Auseinandersetzung der bundesrepublikanischen Nachkriegsliteratur mit dem Nationalsozialismus ist bezeichnend, dass sie seit dem Romanen von Heinrich Böll und Günter Grass zwar Diktatur, Wehrmacht und Krieg, kaum aber das ideologische und politische Kernstück des Nationalsozialismus, den Rassenantisemitismus und die Ermordung der europäischen Juden,

¹⁵⁷ Vgl. ebd. S. 22

¹⁵⁸ Ebd. S.11.

¹⁵⁹ Ebd. S. 34.

¹⁶⁰ Vgl. ebd.

¹⁶¹ Vgl. ebd. S. 35.

¹⁶² Ebd. S. 34.

¹⁶³ Vgl. ebd. S. 34-35.

thematisiert. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, entdeckt die deutschsprachige Literatur den Judenmord erst nach und mit der Wende 1989.¹⁶⁴

Die Ergebnisse von Webers Studie gestalten sich jedenfalls gemischt:

Obwohl sich in der vorliegenden Studie gezeigt hat, dass auch gerade in diesen Bemühungen um einen radikalen Bruch mit der Vergangenheit Kontinuitätslinien aus dem Nationalsozialismus mitgetragen wurden, wurde die Gruppe 47 dem von Richter formulierten Anspruch, die ‚Mentalität des Volkes‘ zum Positiven zu prägen, zweifellos in verschiedenen Bereichen gerecht. [...] in der Literatur der Gruppe 47 ist dokumentiert, dass offenbar ein starkes Bewusstsein um die Problematik rassistischer und insbesondere kolonialer Bilder herrschte.¹⁶⁵

Andererseits gibt Weber zu bedenken, dass sich die Mehrzahl der Eingangsthesen bzgl. NS-Kontinuitäten in der Literatur bestätigt hat:

Der Bruch mit dem Nationalsozialismus in der Gruppe 47 erfolgte nicht annähernd so vollständig, wie ihre Programmatik es forderte, und besonders deutliche Kontinuitäten zeigten sich bemerkenswerterweise gerade in Überlegungen und Schreibweisen, die den Neuanfang begründen sollten. Fremde erscheinen als moralisch irrelevant; ‚andere‘ Figuren und Räume sind in stereotyper Weise, ab-, das ‚Eigene‘ hingegen aufgewertet, mehrere Texte folgen dem Narrativ eines moralischen Zerfalls durch Kontakt mit dem Fremden, auch offener Antisemitismus findet sich unter Beifall der vor der Gruppe gelesenen Texte.¹⁶⁶

Am Korpus von rund 90 repräsentativen Texten konnte Weber diesen Befund nachweisen und verortet diese abseits von beliebigen Korrelationen.¹⁶⁷ Der Beobachtung Brieglebs in Bezug auf die Figur des Beckmann schließt sie sich an und verweist auf eine seltsam anmutende Beliebtheit der Figur des ‚guten Deutschen‘, der repräsentativ für die Opferkonkurrenz steht:

Eine Zurückhaltung in Bezug auf ‚fremdes‘ Leid konnte in den literarischen Texten insofern festgestellt werden, als jüdische Opfererfahrungen in vielen Texten relativiert oder sogar geleugnet werden, wohingegen deutsche Wehrmatsangehörige den übermächtigen Hauptanteil der Opferfiguren ausmachen. Die Antisemitismusforschung hat solche Phänomene der Empathieverweigerung und Opferkonkurrenz in der Nachkriegsgesellschaft als wichtige Ausprägung des Antisemitismus nach 1945 identifiziert; eine Deutung, die durch die fast durchgängig stereotype Konzeption der wenigen jüdischen Figuren in den Gruppe-47-Texten gestützt wird.¹⁶⁸

4.2.5 Spannungsfelder - Exil und ‚innere Emigration‘

In diesem Kapitel wollen wir nun versuchen uns dem Themenkomplex Exil bzw. Emigration zumindest in Form eines kurzen Überblicks zu nähern. Unweigerlich kommt einem Brechts Gedicht *Über die Bezeichnung Emigranten* in den Sinn, wo jene Begriffe der Emigration und des Exils einander gegenübergestellt werden:

Immer fand ich den Namen falsch, den man uns gab:

¹⁶⁴ I. von der Lühe (2009): S. 251.

¹⁶⁵ N. Weber (2020): S. 479-480.

¹⁶⁶ Ebd. S. 480.

¹⁶⁷ Vgl. ebd. S. 486.

¹⁶⁸ Ebd. S. 482-483.

Emigranten.

Das heißt doch Auswanderer. Aber wir

Wanderten doch nicht aus, nach freiem Entschluss

Wählend ein andres Land. Wanderten wir doch auch nicht

Ein in ein Land, dort zu bleiben, womöglich für immer

Sondern wir flohen. Vertriebene sind wir, Verbannte.

Und kein Heim, ein Exil soll das Land sein, das uns da

aufnahm¹⁶⁹

Die Spezifik der aus dem ‚Dritten Reich‘ Exilierten streicht auch Jean Améry heraus, jenem „der zudem sein Land zwar verließ, weil er es unter den gegebenen Umständen auf jeden Fall hätte verlassen wollen, der aber darüber hinaus in die Fremde ging weil er es mußte.“¹⁷⁰ Wir wollen daher bevorzugt die Spannungsfelder und Aporien, die in der Sekundärliteratur dargestellt werden, dieses Themenkomplexes ins Auge fassen. Im zweiten Teil dieser Arbeit werden wir anhand der einzelnen Fluchtdestination Ulrich Bechers auch auf den Umgang der jeweiligen Staaten mit Emigranten eingehen. Schon in der Einleitung des *Lexikons der österreichischen Exilliteratur* heißt es: „Die österreichische Literatur des 20. Jahrhunderts ist ohne den Beitrag derer, die in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft in Österreich verboten, verfolgt, ins Exil getrieben, deportiert, in Konzentrationslagern ermordet wurden, nicht vorstellbar.“¹⁷¹ Mindestens 135.000 Menschen haben Österreich – die Abwanderung begann bereits 1934 – Richtung Exil verlassen. Für deutschsprachige Schriftstellerinnen und Schriftsteller aus Österreich war das Exil als Massenerscheinung ein neues Phänomen; es gab außerhalb des Landes keine etablierten Zentren eines literarischen Exils.¹⁷² Die genaue Anzahl lässt sich nicht genau bestimmen, wobei das *Lexikon der österreichischen Exilliteratur* von 1.200 ausgeht:

Etwa 1.200 Autorinnen und Autoren mit Wohnsitz im Gebiet [...] Österreich gehörten der [...] Reichsschrifttumskammer (RSK) an [...]. Die Anzahl der Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die vor und während der Periode der NS-Herrschaft verfolgt, aus ihrer Heimat vertrieben, in Konzentrationslagern ermordet wurden, ist annähernd gleich groß.¹⁷³

Diese Zahl übersteigt selbst jene aus Deutschland:

Keines der von den Truppen Hitlerdeutschlands überrannten oder von faschistischen Diktaturen eigener Provenienz beherrschten Länder weist einen so hohen Anteil Exilierter in der Literatur auf wie

¹⁶⁹ B. Brecht, (2000): S.54.

¹⁷⁰ J. Améry (1977): S.87-88.

¹⁷¹ S.Bolbecher, und K. Kaiser (2000): S. 10.

¹⁷² Vgl. ebd. S. 11-14.

¹⁷³ Ebd. S.10.

Österreich, auch Deutschland selbst nicht. Bekanntlich standen die österreichischen Bemühungen, den Exilierten eine Rückkehr zu ermöglichen, die Verbreitung ihrer Werke zu fördern und die Exilliteratur wissenschaftlich zu erfassen und zu ergründen, lange Zeit in einem umgekehrten Verhältnis zur literarischen Bedeutung des Exils.¹⁷⁴

Auf die Kluft dieses doppelten Kanons, d.h. einerseits dem intentionalen und andererseits jenen für den Hausgebrauch, den Kaiser als signifikant für die österreichische Situation beschreibt, haben wir schon in den vorhergehenden Kapiteln verwiesen.¹⁷⁵ Jene Exilierten (die Zahl der Zurückgekehrten bis 1952 betrug 3,5% - 4514 von 130.000)¹⁷⁶, die zurückgekehrt waren, fanden sich in einer paradoxen Situation wieder, da der literarische Aufbau im Spiegel der „Erfindung einer österreichischen Nation einerseits und des Kalten Krieges andererseits“¹⁷⁷ stattfinden sollte:

Es ging darum, die in der ersten Republik verfeindeten Gruppen, aber auch die nationalsozialistisch sozialisierte junge Generation sowie die (wenigen) Widerständler und Rückkehrer aus dem Exil auf eine gemeinsame Identität einzuschwören. Der Antikommunismus [...] war dabei eine wichtige Komponente.¹⁷⁸

Beschäftigung fanden die Emigranten zumindest bis zur Währungsreform bei den Zeitschriften (*Erbe und Zukunft, Plan*). Recht schnell findet allerdings ein problematischer Umschwung in der Wahrnehmung der Literatur der Exilierten statt:

Tatsache ist aber, dass das Interesse an Exilliteratur nach 1948 in Österreich rapide zurückgeht, dass Exilliteratur mehr und mehr als einer anderen, vergangenen Epoche angehörig hingestellt wird. Sie gilt nun als eine Literatur, die zu den Problemen der Gegenwart nichts mehr zu sagen hat. Das sagt umgekehrt, dass Shoa und Exil keine fünf Jahre nach Kriegsende nicht mehr als Probleme der „Gegenwart“ angesehen wurden (oder werden sollten).¹⁷⁹

So „erscheint Exil nun als akzidentielle Frage, als zufälliges Einzelschicksal, und nicht als Profil der nationalen Geschichte und epochales Problem.“¹⁸⁰ Dass diese Einzelschicksale aus nicht nur ökonomisch prekären Existenzbedingungen bestanden - „Jeder Intellektuelle in der Emigration, ohne alle Ausnahme, ist beschädigt und tut gut daran es selber zu erkennen.“¹⁸¹ – wurde lange nicht thematisiert. Die Zutaten dieser Beschädigung: „die unverständlich fremde Umwelt, die Enteignung der Sprache, der Verlust geschichtlicher Dimension,

¹⁷⁴ S. Bolbecher, und K. Kaiser (2000): S.7.

¹⁷⁵ K Kaiser (2003): S. 25-26.

¹⁷⁶ Ebd. S.22

¹⁷⁷ W. Kriegleder (2014): S.34.

¹⁷⁸ Ebd. S.34-35.

¹⁷⁹ K Kaiser (2003): S. 23.

¹⁸⁰ Ebd. S. 24.

¹⁸¹ T.W. Adorno (1969): S.32.

Isolierung, Misstrauen, die Vergiftung der menschlichen Beziehungen unter den Emigranten, die Überbetonung des Privaten. Der Mensch sei nicht mehr „bei sich selber zu Hause“.¹⁸² In vielerlei Hinsicht kann das Beispiel Thomas Manns prototypisch für eine verzerrte Wahrnehmung der exilierten Schriftsteller gefasst werden. Manns Tagebücher zeugen davon, dass er einerseits seinen hohen Lebensstandard schnell wieder erreichte, d.h. auch schnell wieder Honorare von Verlagen erhielt und andererseits auch politische Anerkennung als führender Vertreter deutscher Emigration erhielt.¹⁸³ Dieser Umstand war allerdings nur wenigen Exilierten beschieden:

Über die Veröffentlichung seiner Werke brauchte Mann sich keine Sorgen zu machen. Sie wurden auf Deutsch und Englisch publiziert. [...] Im Gegensatz dazu schrieben viele der übrigen exilierten Schriftsteller in Los Angeles für die Schublade und waren auf die Unterstützung des European Film Fund, eines privaten Hilfskomitees der Exilanten, angewiesen.¹⁸⁴

Erst mit der Gründung des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands (DÖW) 1963 wurde erstmals versucht die österreichische Exilliteratur zu systematisieren. „Vom Anfang der 1950er Jahre bis Anfang der 1970er Jahre ist eine öffentliche manifeste Rezeption der Exilliteratur kaum feststellbar.“¹⁸⁵ Allerdings verweist Kaiser auch auf den Umstand, dass diese späteren Bemühungen – auch seitens der Germanistik – lange unbeachtet geblieben sind:

Die Exilforschung sah sich in Österreich - wahrscheinlich mehr noch als in Deutschland – einem ständigen, zähen Widerstand konfrontiert, Widerstand des Publikums, dessen Interesse sich in Grenzen hielt, Widerstand der öffentlichen Stellen, deren Finanzierungsbereitschaft rasch erschöpft schien, Widerstand der Fachkollegen, namentlich auf dem Gebiet der Germanistik, die der österreichischen Literatur des Exils und ihrem Gegensatz zur „Literatur im Reich“ nach wie vor meist nur historisch-anekdotesche, nicht literaturgeschichtlich systematische Bedeutung beimessen.¹⁸⁶

Institutionell entschied man sich den anderen Weg zu gehen, d.h. „den historischen Charakter der Herausbildung des spezifisch Österreichischen in allen Bereichen deutlich zu machen.“¹⁸⁷ Vor dem Hintergrund der Moskauer Deklaration und eines eigenen Beitrags an der Befreiung hätte die Beteiligung der Exilierten an einem neuen Staatsbewusstsein durchaus mehr als nur Symbolcharakter gehabt:

Österreichische Literaturpreise wurden also unmittelbar nach dem Krieg nicht, was ja durchaus im Bereich des Denkbaren läge – und was auch für ein neues Staatsbewusstsein Signalfunktion hätte haben

¹⁸² E. Bahr (2013): S. 246.

¹⁸³ Vgl. ebd.

¹⁸⁴ Ebd. S. 247.

¹⁸⁵ K. Kaiser (2003): S.25.

¹⁸⁶ K. Kaiser (2008): S. 372.

¹⁸⁷ U. Weinzierl (1989): S. 339.

können -, als Instrument der Wiedergutmachung oder als Anreiz zur Heimholung der vertriebenen und emigrierten Autoren verwendet.¹⁸⁸

Wir haben bereits in Kapitel 4.2.1 beispielhaft die Problematik angerissen, den der Begriff ‚innere Emigration‘ birgt. Laut Hebenstreit lässt sich für die österreichische Literaturwissenschaft das Fehlen einer umfassenden Beschäftigung mit dem Phänomen der ‚inneren Emigration‘ diagnostizieren. Der Täter-Opfer-Diskurs dominierte den gesellschaftlichen Diskurs, „während die Innere Emigration aufgrund ihrer Ambivalenzen kaum artikuliert und beachtet wurde.“¹⁸⁹ Die Umdeutung des Begriffs – wohl auch aufgrund zahlreicher im Nachhinein vorgenommener Selbstpositionierungen - verstärkte die Schwierigkeit einer wertneutralen wissenschaftlichen Auseinandersetzung: „Während Innere Emigration ab 1933 einen Widerstand zum politischen System bezeichnete, entwickelte sich der Begriff zum Vorwurf, mit dem nationalsozialistischen System kollaboriert zu haben.“¹⁹⁰ Das Setting der Aufarbeitung wurde anhand individueller Beispiele (wie z.B. der Thomas Mann – Debatte) angestoßen und fand traditionell nicht im Zusammenhang der Entnazifizierung statt. Auch die generell schwierige Position „zwischen Mittäterschaft und Opfer“¹⁹¹ nennt Hebenstreit als weiteren Faktor, der eine Auseinandersetzung mit dem Thema erschwert. V.a. anhand der Person von Otto Basil, dessen erste Variante vom *Plan* bereits 1938 erschien und sich kritisch gegenüber der ständestaatlichen Kulturpolitik positionierte, analysiert Hebenstreit verschiedene Aspekte der Inneren Emigration. Nach dem Verbot der Zeitschrift, verstummte der mit Schreibverbot belegte Basil bis 1945, ehe er die Arbeit am *Plan* wiederaufnahm. Lediglich zwei Privatdrucke lassen sich nachweisen, die Basil zwischen 1938 und 1945 im Freundeskreis verteilte.¹⁹² Trotzdem nahm er „ähnlich wie andere Autoren der Inneren Emigration seine Haltung und Tätigkeit während des Kriegs als subversiv und widerständig wahr [...]“¹⁹³ Nach Schnell stehen als Funktion der Literatur der ‚Inneren Emigration‘ zwei Szenarien in Konkurrenz: Einerseits die Vortäuschung von Freiheit und andererseits Literatur als Mittel der Opposition, die auch andere zum Widerstand bewegt.¹⁹⁴ Die zwei angesprochenen Texte Basils waren allerdings apolitischer Natur und wurden laut

¹⁸⁸ K. Amann (1984): S. 47.

¹⁸⁹ D. Hebenstreit (2016): S. 195.

¹⁹⁰ Ebd. S.196

¹⁹¹ Ebd.

¹⁹² Vgl. ebd. S. 196-197.

¹⁹³ Ebd. S. 197.

¹⁹⁴ Vgl. R. Schnell (1976): S. 17.

Hebenstreit eher zum ‚Trost‘ rezipiert. Auf politische Realien, die auch Basil selbst betroffen haben, wurde in Briefwechseln nicht eingegangen.¹⁹⁵ Die ‚Innere Emigration‘ betraf viele Redakteure des Plan – „das heißt, sie befanden sich in der Zeit von 1938-45 in Österreich und waren weder direkt in den Nationalsozialismus involviert, noch konkret im Widerstand tätig.“¹⁹⁶ Die Ambivalenz des Begriffs – zwischen Rechfertigungsgestus von Mittätern und tatsächliche Form des passiven Widerstands – hatte auch zur Folge, dass die Rezeption zahlreicher Texte, die zwischen 1938 und 1945 nicht erscheinen konnten, unter diesen Vorzeichen des Misstrauens betrachtet werden muss.¹⁹⁷ Von jenen Werken die in diesem Zeitraum trotzdem erschienen sind, muss davon ausgegangen werden, „dass ein Druck nur möglich war, wenn zumindest eine gewisse Form der Kollaboration mit dem nationalsozialistischen Regime geleistet wurde.“¹⁹⁸ Die Diskrepanz zwischen politischem Geschehen und literarischer Bearbeitung streicht Hebenstreit besonders heraus: In den von ihr untersuchten Texten der Inneren Emigration gab es nämlich eine starke Fokussierung auf das Ästhetische „statt einer Beschäftigung mit dem politischen Zeitgeschehen.“¹⁹⁹ Auch Kriegleder unterstreicht die grundsätzliche Problematik hinsichtlich der Zuordnung gewisser Autorinnen und Autoren zur ‚Inneren Emigration‘:

Wer 1938 im Land geblieben ist, hatte sich zumeist mit den Nazis arrangiert, eine „innere“ Emigration gab es nur selten. Viele der im Ständestaat gefeierten Schriftsteller, die nach dem „Anschluss“ (und zum Teil schon heimlich zuvor) mit dem Nationalsozialismus sympathisiert hatten, betonten nach 1945 ihre angeblich immer schon vorhandene österreichische Identität, dienten sich den neuen Verhältnissen an und hatten bald wieder Oberwasser.²⁰⁰

Was ebenfalls für ein konsistentes Bild der österreichischen Exilliteratur unerlässlich zu erwähnen ist, betrifft den Exiljournalismus. Allerdings setzte die Forschung hier erst in den frühen 70er Jahren ein und ist bis heute lückenhaft. Dennoch geht man von zumindest rund 150 verschiedenen Zeitschriften aus, die allerdings in vielen Fällen über einige Nummern nicht hinaus kamen. Die Fülle der Zeitschriften überrascht nicht, da sie für Schriftstellerinnen und Schriftsteller zumeist die einzige Möglichkeit boten ihre Werke zu verlegen.²⁰¹ „Dies bedeutete für die meisten eine Einschränkung auf kleine literarische Formen wie Erzählungen,

¹⁹⁵ Vgl. D.Hebenstreit (2016): S. 198 – 199.

¹⁹⁶ Ebd. S. 199.

¹⁹⁷ Vgl. ebd. 203.

¹⁹⁸ Ebd. S.204.

¹⁹⁹ Ebd.

²⁰⁰ W. Kriegleder (2014): S. 33.

²⁰¹ Vgl. W. Langenbuchner und F. Hausjell (1995): S. 12-13.

Essays, Gedichte, Aphorismen, Skizzen oder Porträts.“²⁰² Die genaue Zahl aus den österreichischen Redaktionen Vertriebenen lässt sich nur anhand von Fallbeispielen eruieren: Beispielweise kehrten nur 14 Prozent der 22 (von 33) vertriebenen Redaktionsmitgliedern der Neuen Freien Presse nach Österreich zurück.²⁰³ Abschließend lässt sich auch für den Bereich der Exilpublizistik konstatieren:

Das Verhältnis des offiziellen Österreich zu seinen eigenen Exilanten war in Summe gesehen nie von besonderer Anteilnahme geprägt. Die Stimmen derer, die den Flüchtlingen vorgeworfen haben, die Heimat in Stich gelassen zu haben, es im Ausland besser gehabt zu haben, sind zudem bis heute nicht verstummt.²⁰⁴

4.3 Exkurs: Zur Verantwortlichkeit der Wehrmacht

Dem tabuisierten Themenkomplex, den Ulrich Becher als einen zentralen Moment des Romans *Kurz nach 4* inszeniert, widmen wir an dieser Stelle ein eigenes Kapitel. Die Fragen, die wir uns zu stellen haben, betreffen v.a. den politischen Umgang mit der Verantwortlichkeit der Wehrmacht, die diesbezügliche Wahrnehmung der österreichischen bzw. deutschen Bevölkerung, sowie die literarische Verarbeitung in der Nachkriegszeit. Der Sammelband *Die Wehrmacht. Mythos und Realität* bildet hierbei die Basis für die folgenden Ausführungen. Hans-Erich Volkmann leitet seinen Artikel über die Verantwortlichkeit der Wehrmacht folgendermaßen ein: „Die vielfältige Verwobenheit großer deutscher Bevölkerungsteile mit dem NS-Systeme und der Wehrmacht ließen sichtbare Bekundungen der Genugtuung über den politischen Zusammenbruch in der westdeutschen Gesellschaft nur sporadisch und als Sekundärererscheinung zutage treten.“²⁰⁵ Die Öffentlichkeit war über den verbrecherischen, folglosen Charakter der Wehrmacht innerhalb des NS-Regimes im Zuge der Nürnberger Militärgerichtsverfahren informiert worden, trotzdem „[...] wurde dies kaum rezipiert oder gar akzeptiert [...]“²⁰⁶, da die meisten Familien Wehrmachtsangehörige gestellt hatten und ihr lethargisches Verhalten dementsprechend rechtfertigten.²⁰⁷ Volkmann konstatiert daher: „Die Nürnberger Urteile und die [...] nur sporadisch und widerstrebend angestrebten Prozesse gegen Verbrechen bezichtigte Wehrmachtsangehörige dienten der Kriegsgeneration, auch in SBZ und DDR, als Alibi zur Selbstentschuldung.“²⁰⁸ Zu diesem Befund kommt im Übrigen auch die kritische Auseinandersetzung mit dem literarischen Neuanfang in

²⁰² Ebd. S. 27.

²⁰³ Vgl. ebd. S. 20-21.

²⁰⁴ Ebd. S.19.

²⁰⁵ H. Volkmann (2015): S. 1195.

²⁰⁶ Ebd.

²⁰⁷ Vgl. ebd.

²⁰⁸ Ebd. S. 1196.

Deutschland nach 1945, doch diesem breiten Diskurs ist ein eigenes Kapitel gewidmet. Trotzdem wollen wir diesen Befund im Hinterkopf behalten. Die These vom ‚verführten Volk‘ zum Zweck der Selbstentlastung, erweist sich laut Volkmann als nicht haltbar, da die „omnipotente Mitverantwortlichkeit“²⁰⁹ der Wehrmacht, die seit 1933 gemeinsam mit der Reichsregierung die Politik nach innen und außen gestaltete, als historische Tatsache zu werten ist. Davon zeugen nicht zuletzt hohe militärische Funktionäre, die zentrale politische Ressorts bekleideten und in der politischen Hierarchie entsprechend gereiht wurden, sondern auch die strukturelle Auflösung der Trennung von legislativer Regierung und Exekutive.²¹⁰ Die Wehrmacht ist daher als zweite Säule – neben der NSDAP – zu sehen, „ungeachtet der spezifisch rassistischen Komponente nationalsozialistischer Politik traf man sich hier in prinzipieller Gemeinsamkeit.“²¹¹ Die aufkommende Willkürjustiz, die sich sowohl gegen Bewohner der okkupierten Gebiete als auch gegen deutsche Soldaten gerichtet hat – die Wehrmacht sprach auch nach der Kapitulation Todesurteile aus und vollstreckte diese – kündigte sich bereits in zahlreichen Bildungs- und Erziehungsinstitutionen an: Bspw. zeugen Lehrpläne an Schulen, die politische und ideologische Schulung der Streitkräfte davon.²¹² Für uns von zentraler Bedeutung in Volkmanns Aufsatz gestaltet sich jedoch folgende Fragestellung:

Die Historiker sehen sich immer wieder mit dem Vorwurf konfrontiert, das Gros der Wehrmachtsoldaten habe für eine vermeintlich gute Sache ehrenhaft gekämpft und den verbrecherischen Charakter Hitlerscher Kriegsführung prinzipiell nicht erkannt und erkennen können und sei an Verbrechen gegen die Menschlichkeit nicht beteiligt gewesen. Dasselbe gelte für den normalen Truppenoffizier.²¹³

Für die Kriegs- und Kampfhandlungen im Osten ist diese These keinesfalls haltbar: Hier hielt man sich wissentlich nicht an die Haager Landkriegsordnung. Geschah dies in Polen noch unter Kritik aus den eigenen Reihen, verstummte diese im Fortschreiten der Kriegsvorbereitungen gegen die Sowjetunion. Die Wehrmacht blieb allerdings aufgrund ihres Verantwortungsbereiches (Unterkünfte, Versorgung, Kraftfahrzeuge der Einsatzgruppen) bereits in Polen in die Vernichtungsmaschinerie eingebunden. In der Sowjetunion bildete der sogenannte Kommissarbefehl eine Rechtfertigung für die Ermordung der politischen Kommissare der Sowjetunion, indem ihnen der Status des Soldaten nicht zuerkannt wurde.²¹⁴

²⁰⁹ Ebd. S. 1197.

²¹⁰ Vgl. ebd. S.1197-1198.

²¹¹ Ebd. S. 1198.

²¹² Ebd. S. 1201.

²¹³ Ebd. S. 1202.

²¹⁴ Vgl. ebd. S. 1199-1200

Bei der Klassifikation von Partisanen verhielt es sich nicht entscheidend anders, wie das nächste Kapitel zeigen wird. Die gängige Praxis der Liquidierung von tausenden sowjetischen Kriegsgefangenen wurde anhand von Zeitzeugen bestätigt:

Ich untersuchte sie und stellte fest, daß es wohl an die hundert Leichen sowjetischer Kriegsgefangener waren. Alle hatten eine Schußverletzung am Hinterkopf. [...] Hier hatte eine Begleitmannschaft deutscher Soldaten [...] immer wieder die erschöpft Zurückbleibenden erschossen, um den Rest voran zu treiben.²¹⁵

V.a. im Zuge der Kriegsführung gegen die Partisanen kam es zu groß angelegten Mordaktionen, nicht nur in der Sowjetunion, sondern auch am Balkan:

Die Partisanenkriegsführung artete in Exzesse gegen die Zivilbevölkerung unter Einschluß von Frauen und Kindern sowohl in Italien wie in Südeuropa aus, pervertierte aber auf dem Balkan und auf sowjetischen Territorium zur politisch gewollten rassistischen Ausmerze, an der sich die Wehrmacht durch entsprechende eindeutige Befehle und durch Beteiligungen an Mordaktionen mitschuldig machte.²¹⁶

Der Partisanenkriegsführung am Balkan und v.a. dem Massenmord in Kragujevac – ein zentrales Moment in der Genese des Protagonisten von *Kurz nach 4* – widmet sich das nächste Kapitel dieser Arbeit. Volkmann verweist zwar auf den Umstand, dass nicht jeder Soldat automatisch als Verbrecher zu sehen ist, allerdings sehr wohl von einer weitverbreiteten Mitwisserschaft ausgegangen werden muss. Die im Diskurs teilweise vehemente Forderung nach einer Differenzierung zwischen einfachem Soldaten, Militärführung und der Institution ‚Wehrmacht‘ an sich, beruht laut Volkmann auf dem Umstand, dass weder Reichsregierung noch Wehrmacht „in Nürnberg zu verbrecherischen Organisationen deklariert worden“²¹⁷ sind. Diese Forderung greift jedoch zu kurz: Die Wehrmacht ist als staatliches Exekutivorgan mit auf nationaler Gesetzgebung fußenden Aufgaben einerseits und völker- bzw. kriegsrechtlichen Restriktionen nach außen andererseits, zu betrachten. An der Urteilsfindung des Militärtribunals lässt sich sowohl die Tendenz die „Meßlatte der Beschuldigungen hoch zu hängen“²¹⁸ erkennen als auch das demonstrative Abrücken „vom Prinzip kollektiver Beschuldigungen.“²¹⁹ Dieser Vorwurf ist plausibel, v.a. angesichts der augenscheinlichen „professionellen Verantwortungslosigkeit und Paladinentreue“²²⁰ im Rahmen des sogenannten Russlandfeldzuges. Trotz sich rapide erhöhender Verlusten wurden weiterhin

²¹⁵ Ebd. S. 1205.

²¹⁶ Ebd. S. 1206.

²¹⁷ Ebd.

²¹⁸ Ebd. S. 1209.

²¹⁹ Ebd.

²²⁰ Ebd. S. 1210.

sinnlose Kämpfe und offensichtliche militärische Himmelfahrtskommandos geführt. Diese Offensichtlichkeit unterstreicht Volkmann deutlich:

Ein Gutteil der Wehrmachtsangehörigen an der Ostfront war sich bewußt, in welchem exzessivem Maße man sich außerhalb des Völkerrechts bewegte und bewegt hatte, als die Information durchsickerte, die potentiellen Siegermächte würden die Verantwortlichen dafür zur Rechenschaft ziehen.²²¹

Die Furcht vor den Konsequenzen bei Befehlsverweigerung ließen die Richter als Entschuldigung nicht gelten – die Generalität und Admiralität hätte sich dem Diktator entgegenstellen müssen. Eher die Furcht vor finanziellen Nachteilen, der Verzicht auf versprochene Ländereien im Osten hätten eine Rolle gespielt. Der Begriff ‚Befehl‘ ist Volkmann nach daher im Komplex einer Selbstentlastungsterminologie zu sehen, denn unrechte Befehle mussten auch bei der Wehrmacht nicht befolgt werden bzw. endete Befehlsverweigerung in diesen Fällen in der Regel nicht tödlich.²²²

4.3.1 Partisanenkrieg der Wehrmacht

Lutz Klinkhammer verweist in seinem Aufsatz *Der Partisanenkrieg der Wehrmacht 1941-1944* einerseits auf den Konnex des ideologischen Kampfes sowie die Mannigfaltigkeit der Kontexte, in denen der Begriff ‚Partisanenkampf‘ zu sehen ist: „Keinesfalls kann der Kampf der Wehrmacht an der Front aus dem größeren Kontext der nationalsozialistischen Besatzungsherrschaft herausgelöst werden, die die Massenvernichtung zum Programm erhoben hatte.“²²³ Der Partisanenkrieg ist im historischen Diskurs dem Vernichtungskrieg zuordenbar, „er folgt den Impulsen einer Politik, die triebgesteuert ist“²²⁴. Eine Unterscheidung zwischen Wehrmachtsangehörigen und SS-Verbänden ist bzgl. der Intention nicht zu treffen, da beide Gruppierungen in einer „mentalen Homogenität“²²⁵ im Vernichtungskrieg agierten. Der Begriff ‚Partisanenkrieg‘ kann auch als Chiffre für Massaker an der Zivilbevölkerung gelesen werden. V.a. angesichts der Geschehnisse im heutigen Serbien, wo der Kampf gegen die Partisanen darin bestand ‚Geiseln‘ zu erschießen, ist diese These haltbar. Den historischen Geschehnissen in Serbien, die – wie bereits erwähnt - im Roman *Kurz nach 4* einen entscheidenden Moment für die Entwicklung des Protagonisten darstellen, widmen wir uns im nächsten Kapitel. Laut Klinkhammer wäre dieser Befund jedoch

²²¹ Ebd. S. 1212.

²²² Vgl. ebd. S. 1215.

²²³ L. Klinkhammer (2015): S. 815.

²²⁴ H. Heer und K. Neumann (1997): S.30.

²²⁵ L. Klinkhammer (2015): S. 816.

unvollständig, wenn man sich die übrigen Kampfhandlungen im Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens ansieht:

Lenkt man den Blick über die Attentate und Sabotageakte in Serbien 941/42 hinaus auf das übrig besetzte Jugoslawien, so lässt sich feststellen, daß vor allem auf dem Territorium des Ustascha Staates noch ein ganz anderer Partisanenkrieg stattfand, der umfangreiche Kräfte militärisch band, wobei in Einzelfällen bis zu fünf deutsche Divisionen gegen die Partisanen eingesetzt wurden.²²⁶

Der Forschung ist es allerdings nicht gelungen verlässliche Daten zu eruieren – der Partisanenkrieg der Wehrmacht ist größtenteils ein ‚phantom war‘ geblieben, über den kaum etwas Präzises mit Sicherheit gesagt werden kann, bis auf die zahlreich dokumentierten Massaker an der Zivilbevölkerung²²⁷. Der Charakter der tatsächlichen Kampfhandlungen ist daher nur schwer zu bestimmen - scheidet es schon an der Ermittlung der jeweiligen Verluste. Problematisch hierfür erscheinen v.a. parallel stattfindende historische Ereignisse und Aggressoren – hinsichtlich Jugoslawiens ist v.a. der „Völkermord der kroatischen Ustascha an den Serben zu berücksichtigen.“²²⁸ Andere Probleme, die sich ergeben, betreffen zum einen die Unzuverlässigkeit vieler Quellen und zum anderen bewusste Falschangaben, die einerseits als psychologisches Kampfmittel sowie andererseits als politisches Druckmittel in der Nachkriegszeit verbreitet wurden.²²⁹ Besonders die psychologische Dimension streicht Klinkhammer in diesem Kontext heraus:

Auch ohne reale Präsenz stellten die Partisanen für die deutschen Truppen eine omnipräsente Bedrohung dar. Zwischen der subjektiven Wahrnehmung von Seiten der Wehrmachtssoldaten und der objektiven Stärke bzw. Schwäche der Partisanenbewegung klafften Welten. Anders wäre die Dauerhaftigkeit bestimmter, bis heute wirkender Stereotype auch kaum zu erklären.²³⁰

Sogenannte ‚Auskämmungsaktionen‘ der Wehrmacht, die sich in Massakern an der Zivilbevölkerung manifestierten, sind anhand von kirchlichen Sterberegistern bzw. Daten von Einwohnermeldeämtern rekonstruiert und dokumentiert worden. Zu über 750 solcher Aktionen auf dem Gebiet von Norditalien gibt es Informationen. „Es ist anzunehmen, daß die Antiguerrillaoperationen im sowjetischen und jugoslawischen Raum noch weit zahlreicher waren.“²³¹ Der Partisanenkampf bekam v.a. ab 1942 großes Gewicht und wurde Bestandteil der militärischen Ausbildung. Überdies änderte sich der rechtliche Status gefangengenommener Partisanen ab 1943 bzw. 1944: Sie sollten als Kriegsgefangene zur Zwangsarbeit eingesetzt werden. Dieser Anordnung wurde vielerorts nicht Folge geleistet.

²²⁶ Ebd. S. 818.

²²⁷ Vgl. ebd. S. 819.

²²⁸ Ebd. S. 822.

²²⁹ Vgl. ebd. S. 824.

²³⁰ Ebd. S. 826.

²³¹ Ebd. S. 828.

Obwohl das Oberkommando der Wehrmacht im Frühjahr 1944 im Merkblatt 69/2 erließ, die Art des Partisanenkampfes wieder militärischer gestalten zu wollen und auch die Repressalienquoten herabsetzte, wurden diese zentralen Entscheidungen zugunsten der Verbreitung alter „Bandenbekämpfungsanweisungen“ ignoriert.²³² Das Ausmaß dieser Zuwiderhandlungen war immens:

Die bislang verfügbaren Angaben, vor allem über die Großoperationen, zeigen jedoch, daß der Partisanenkrieg, der in Ostereuropa geführt wurde, so viel blutiger und totaler war, daß er mit den Antiguerrillaunternehmen in Westeuropa nicht verglichen werden kann. Der Partisanenkrieg in Osteuropa scheint den täglichen Massenmord an der Zivilbevölkerung beinhaltet zu haben.²³³

Bewusst wurde die gesamte Zivilbevölkerung als Unterstützer der Partisanen identifiziert – auch Kinder wurden verdächtigt Helfer der Partisanen zu sein. Allerdings weist Klinkhammer hier auf einen zentralen Umstand hin: Die beteiligten unteren und mittleren Offiziere hatten hierbei erheblichen Handlungsspielraum die Zivilbevölkerung unbehelligt zu belassen, denn die Grenze zwischen Partisanen, Verdächtigen sowie Unbeteiligten galt nicht als aufgehoben. Der Grad an Ideologisierung bzw. das politische Verhältnis zu den besetzten Staaten spielten hier ebenfalls eine Rolle. Festzuhalten ist, dass Einheiten der Waffen-SS deutlich öfter und brutaler gegen diese Matrix des Krieges verstießen als Mitglieder der Wehrmacht²³⁴:

Es wäre jedoch zu einfach, allein die Waffen-SS für Massaker an Frauen und Kindern verantwortlich zu machen. [...] Die Tötungsexzesse liefen bei bestimmten Einheiten der Wehrmacht nicht grundsätzlich anders ab als bei solchen der Waffen-SS. Dennoch erreichten sie bei der Waffen-SS Ausmaße, die über graduelle Unterschiede hinausgehen.²³⁵

Dieser Umstand führte u.a. später zu einer verschwommenen Wahrnehmung hinsichtlich der allgemeinen Verantwortlichkeit der Wehrmacht innerhalb der Bevölkerung. Wie sich der Partisanenkrieg konkret im Gebiet des ehemaligen Jugoslawien gestaltete, wollen wir versuchen wir in den nächsten Kapiteln zu umreißen.

4.3.2 Der Partisanenkrieg in Jugoslawien

Basis für unsere Ausführungen bietet Klaus Schmiders Artikel *Auf Umwegen zum Vernichtungskrieg? Der Partisanenkrieg in Jugoslawien 1941-1944*. Auf großflächige Aufstandsbewegungen im Westen Serbiens sollte laut Harald Turner, Chef der deutschen Militärverwaltung in Serbien, an irgendeiner Stelle mit völliger Rücksichtslosigkeit geantwortet werden - als abschreckendes Beispiel für den Rest des Landes. Einen Monat nach diesem Schreiben, am 21. Oktober 1941, wurde diese Forderung Realität:

²³² Vgl. ebd. S. 830 – 832.

²³³ Ebd. S. 832.

²³⁴ Vgl. ebd. S. 834.

²³⁵ Ebd. S. 835.

Soldaten des Infanterieregiments 749 (717. Infanteriedivision) erschossen als Vergeltung für einen Hinterhalt, in den am 12. Oktober eine deutsche Kompanie geraten war, 2300 Bürger der Stadt Kragujevac. Beinahe zeitlich fielen 1700 Einwohner des benachbarten Kraljevo einer ähnlichen „Sühneaktion“ zum Opfer.²³⁶

Die Quote, dass für jeden getöteten deutschen Soldaten, 100 Einheimische sterben mussten, wurde im Dezember zwar auf 1:50 halbiert, in Kragujevac und Kraljevo galt sie allerdings als erfüllt. Im Gegensatz zu den Wissenslücken bezüglich des Partisanenkriegs im Allgemeinen, ist der Zeitraum rund um die oben geschilderten Geschehnisse bestens dokumentiert: Von 1. September 1941 bis zum 12. Februar 1942 wurden im heutigen Serbien mindestens 20.149 Geiseln erschossen. Von der Härte mit der man hier vorging zeugen verlässliche Berichte:

Gefangene seien in den vergangenen Monaten grundsätzlich nicht gemacht worden, und selbst festgenommene „Verdächtige“ hatten sich in der mißlichen Lage gesehen, ihre Unschuld beweisen zu müssen. Personen bei denen „eine einwandfreie Klärung der Schuldfrage nicht möglich“ gewesen sein, wurden nämlich festgesetzt und mußten damit rechnen, bei späteren Geislerschießungen zu den Opfern zu zählen.²³⁷

Einträge aus dem Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht belegen, dass die Aufforderung an seine Generäle zu besonderer Brutalität im Partisanenkampf von Hitler selbst kam und man endlich „alle europäischen Hemmungen“ abstreifen sollte.²³⁸ Diese Forderungen führte u.a. letztendlich dazu, dass der Wehrmachtsbefehlshaber Südost, Generaloberst Alexander Löhr, den bis dahin geltenden Kommandobefehl um einen Zusatzbefehl erweiterte: „Der Aufständische müsse wissen, daß er in ‚keinem Falle‘ mit dem Leben davonkommen werde; am Status seiner völligen Rechtslosigkeit dürfe auch ‚freiwilliges Ergebnis‘ nichts ändern.“²³⁹ Man kann beinahe von einem ‚Freibrief‘ für Kriegsverbrechen sprechen, wenn man sich andere vom Oberkommando der Wehrmacht (OKW) unterzeichnete Befehle ansieht: Im so genannten Banditenbekämpfungsbefehl (16. Dezember 1942) erklärte Wilhelm Keitel, Chef des OKW, im Zusammenhang mit dem Partisanenkrieg in Jugoslawien: „Die Truppe ist daher berechtigt und verpflichtet, in diesem Kampf ohne Einschränkung auch gegen Frauen und Kinder jedes Mittel anzuwenden, wenn es nur zum Erfolg führt.“²⁴⁰ Die Weisungen des OKW änderten sich zwar mit der Zeit, am 18. August 1943 hieß es in einem Befehl des OKW: „[...] im Kampf ergriffene oder sich ergebende Bandenangehörige“ wären

²³⁶ K. Schmider (2015): S. 901.

²³⁷ Ebd. S. 903.

²³⁸ Ebd. S. 907-908.

²³⁹ Ebd. S. 908.

²⁴⁰ H. Krausnick und H. Wilhelm (1981): S. 513.

von nun an als Kriegsgefangene zu behandeln.²⁴¹ V.a. in Kroatien wurden aber zu diesem Zeitpunkt die Entscheidungen über Geislerschießungen bereits anderweitig getroffen:

Unter Umgehung deutscher und kroatischer Stellen in Zagreb wurden „Sühnemaßnahmen“ jetzt immer häufiger auf Korps- oder Divisionsebene beschlossen oder spontan von der Truppe im Feld durchgeführt, wobei sie im letzteren Fall von gewöhnlichen Raub und Brandschatzaktionen oft gar nicht mehr zu unterscheiden waren.²⁴²

Schmider konstatiert, dass der willkürliche Massenmord an Zivilisten nicht nur geduldet wurde, „sondern sogar fester Bestandteil der örtlichen Kriegsführung war.“²⁴³ Die Wehrmacht war in Jugoslawien am Ende „nicht mehr weit davon entfernt [...] zu einer von mehreren Bürgerkriegsparteien zu werden.“²⁴⁴ Walter Manoschek beschreibt in seinem Aufsatz *Die Massaker von Pancevo und Kragujevac im Herbst 1941. Zur deutschen Repressionspolitik gegenüber der Zivilbevölkerung im besetzten Serbien* die minutiöse Dokumentationspolitik die seitens der Wehrmacht in Pancevo betrieben wurde. Gerhard Gronefeld, ehemaliger Sonderberichterstatte des *Signal*, hat Fotos der Erschießungsszenen in Pancevo angefertigt. Sie zeigen, „dass die Exekution sowohl gefilmt als auch fotografiert wurde. [...] Wem es aus dienstlichen Gründen oder wegen Urlaubs nicht möglich war, an der ‚Tötungsschau‘ teilzunehmen, konnte die Fotos nachkaufen.“²⁴⁵ Manoschek weist weiters daraufhin, dass sich die bundesdeutsche Justiz in der Aufarbeitung dieser Verbrechen wenig bemüht zeigte. Die Ermittlungen wurden 1973 eingestellt mit der Begründung der Zulässigkeit der Erschießungen:

Für den Fall, daß die Verurteilten und Hingerichteten nicht im Besitz von Waffen gewesen sein sollten und sie auch keine Partisanen gewesen sein sollten, nicht mit hinreichender Sicherheit ausgeschlossen werden kann, daß es sich bei der Verurteilung und Hinrichtung der 36 Personen um eine völkerrechtlich zulässige Repressalie handelte.²⁴⁶

Angesichts solcher Begründungen wie oben zitiert, erscheint das fehlende Unrechtsbewusstsein zahlreicher Angehöriger der Wehrmacht bzw. der Bevölkerung allgemein, verständlich und als juristische Legitimation der These von einer ‚sauberen‘ Wehrmacht. Für das Massaker von Kragujevac mussten sich elf ‚Südostgeneräle‘ im Nürnberger Nachfolgeprozess 1948 (vor dem amerikanischen Militärgerichtshof) verantworten – vor keinem bundesdeutschen oder österreichischem Gericht. Generalfeldmarschall Wilhelm List wurde als Hauptverantwortlicher für die verhängten Sühnemaßnahmen zu lebenslanger Haft verurteilt. Bereits Anfang der 1950er Jahre wurde er

²⁴¹ K. Schmider (2015): S. 913.

²⁴² Ebd.

²⁴³ Ebd. S. 916.

²⁴⁴ Ebd. S. 921.

²⁴⁵ W. Manoschek (2017): S. 92.

²⁴⁶ Ebd. S.94.

begnadigt.²⁴⁷ Manoschek fasst die Folgewirkung dieser ungeheuren juristischen Indolenz folgendermaßen zusammen:

Weder die Verantwortlichen der in Serbien verübten deutschen Massaker und weiterer Massenverbrechen noch die Taten selbst haben Eingang in das kollektive Gedächtnis der post-nationalsozialistischen Gesellschaften in Deutschland und Österreich gefunden. Nicht zuletzt aufgrund skandalöser Einstellungen von Strafermittlungen sind die Verbrechen in diesen beiden Ländern nahezu unbekannt geblieben.²⁴⁸

4.3.3 „Saubere Wehrmacht“ – Diskurse in der Literatur

In diesem Kapitel wollen wir versuchen den Umgang mit der Wehrmacht und den begangenen Verbrechen, die mit ihr in Verbindung stehen, in der deutschen bzw. österreichischen Literatur zumindest zu umreißen. Dass die Wehrmachtslegende in Österreich ohnehin einen Sonderstatus innehatte, soll an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben. Als explizit deutsche Armee bezeichnet, bewirkte diese Gleichsetzung v.a. eine Selbstentlastung.²⁴⁹ Tendenziell dominierte in der bundesdeutschen Literatur nach 1945 eine positive Ausgestaltung der Wehrmachtssoldaten: „Die verbreitete Figur ist die eines nüchternen, desillusionierten Gefreiten, dessen verändertes Heldentum sich zuallererst in der Opferbereitschaft für seine Kameraden realisierte.“²⁵⁰ An dieser Stelle kommt einen unweigerlich abermals Borcherts Beckmann-Figur in den Sinn, deren Gewissen hauptsächlich von der Verantwortung gegenüber seinen gefallen Kameraden geplagt wird. Dieser Topos war allerdings schon Zutat der nationalsozialistischen Kriegsliteratur. Neben Führerkult und dem Fetischisieren von Kriegstechnologie, bildet die Kameradschaft v.a. im Soldatenlied eine wichtige Konstante.²⁵¹ Diese Beobachtung gilt erstaunlicherweise auch für literarische Werke innerhalb des Kanons, wie Rutka feststellt: „Auch die Romane, die in den literarischen Kanon aufgenommen wurden, huldigen der Ideologie des Kampfes bis in den Heldentod und pflegen einen mythisierenden Kult um den solitären integren Kämpfer.“²⁵² Kritikloses Hinnehmen der faschistischen Ordnung bzw. die Aussparung von jedweden Fragestellungen bzgl. von (Mit-) Täterschaft sind Merkmale die sich aus diesen Romanen ableiten lassen. Die Konsequenzen dieses Zugangs sind nicht zu vernachlässigen:

²⁴⁷ Vgl. W. Manoschek (2017): S. 101.

²⁴⁸ Ebd.

²⁴⁹ Vgl. A. Pollak (2002): S. 47.

²⁵⁰ A. Rutka (2014): S. 343.

²⁵¹ Vgl. H. Ehrke-Rotermund (2015): S. 691 – 693.

²⁵² A. Rutka (2014): S. 343.

Diese Art der literarischen Stilisierung trug im Zusammenhang mit politisch bedingter Ehrenrettung der Wehrmacht in der Adenauer-Ära zur Enthistorisierung und Verharmlosung des Vernichtungskrieges und stützte auf entscheidende Weise das Tabu von der sauberen Wehrmacht.²⁵³

Den Diskurs der Trennung vom ‚einfachen‘ Soldaten und der Institution an sich, die wir im Eingangskapitel thematisiert haben, befeuerten auch Beispiele aus der Literatur – wie Remarques *Zeit zu leben und Zeit zu sterben* oder Zuckmayers *Des Teufels General*. Rutka konstatiert deshalb: „Die dichotomische Trennung in gute Soldaten und als abstoßend gekennzeichnete Mörder ermöglichte Schuldentlastung und bestätigte durch Kontrastierung den Mythos des moralisch untadeligen Soldaten.“²⁵⁴ Rutka verweist aber hierbei wiederum auf eine Spezifik der österreichischen Literatur, deren Desertationsgeschichten eine andere Funktion hatten:

In der österreichischen Literatur gehört der Deserteur zu einer häufigen und beliebten Figur, deren positive Perspektivierung eine kompensatorische Funktion inne hat. Diese Publikationen dienten jedoch keinem Tabubruch, sondern entwarfen eher idealisierte Kriegserzählungen, um den fehlenden Widerstand zu kaschieren, das positive Soldatenbild zu prägen und dadurch die Einführung der Wehrpflicht zu rechtfertigen.²⁵⁵ (Rutka 346)

Einen Überblick über die Manifestation des Deserteurs in der österreichischen Literatur gibt Klaus Amann in seinem Aufsatz *Desertation, Widerstand und Krieg in der österreichischen Literatur nach 1945*. Auf den realhistorischen Umstand verwies bereits Volkmann im eingangs zitierten Aufsatz, der sich mit der Verantwortlichkeit der Wehrmacht beschäftigte: „Zu denken ist auch an all diejenigen, die sich im Wissen um eine ungerechte Sache der sogenannten Pflicht durch Wehrdienstverweigerung, durch Desertion im Bewußtsein der ihnen dabei drohenden Gefahr für Leib und Leben entzogen.“²⁵⁶ Dass die Wahrnehmung der Deserteure sowohl juristisch als auch gesellschaftspolitisch variiert, bezeugt nicht zuletzt die Debatte zur Eröffnung des Denkmals für die Verfolgten der NS-Militärjustiz in Wien im Oktober 2014. Amann verweist überdies auf den Umstand, dass im Gesetzestext des Anerkennungsgesetzes von 2005²⁵⁷ das Wort ‚Deserteur‘ kein einziges Mal vorkommt. Diese sozialrechtlichen Fragen werden vor einem makaber anmutenden Hintergrund gestellt:

Die Diskussion [...] ist auch vor dem Hintergrund zu sehen, dass den Angehörigen der Waffen-SS, die vom Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg 1948 als verbrecherische Organisation eingestuft

²⁵³ Ebd. S. 343-344.

²⁵⁴ Ebd. S. 345.

²⁵⁵ Ebd. S. 346.

²⁵⁶ H. Volkmann (2015): S. 1215.

²⁵⁷ RIS:

<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20004230&FassungVom=2009-11-30> Letzter Zugriff: 28.05.2021.

wurde, ihre Dienste in den Mörderbrigaden des Dritten Reiches als Pensionszeiten angerechnet wurden.²⁵⁸

Erschwerend kommt hinzu, dass auch die NS-Militärrichter, die mehr als 20.000 Todesurteile gegen Deserteure sprachen, nach 1945 weder in Österreich noch in Deutschland zur Rechenschaft gezogen wurden.²⁵⁹ Lange war es lediglich der Literatur vorbehalten das große Tabu rund um Desertation zu brechen, wenngleich dieser Art von Literatur kein Erfolg bei dem Lesepublikum beschieden war und eher auf Ablehnung stieß. Im Gegensatz zu Deutschland, wo literarische Texte mit großer Publikumswirkung durchaus früh aufkamen – wie Andersch' *Kirschen der Freiheit* im Jahr 1952 –, fehlten Texte dieser Wirkung in Österreich. Allerdings gibt Amann zu bedenken, dass in beiden Ländern das Thema der Desertation in einem vergleichbaren Maß vernachlässigt wurde. Als einen der umfangreicheren Texte in Österreich verortet Amann Vasovecs *Die Fahnenflucht* aus 1958, wobei sich die eigentliche Desertation im Text schlussendlich als Fiebertraum herausstellt.²⁶⁰ (An dieser Stelle sei nur angemerkt, dass Bechers *Kurz nach vier*, bereits ein Jahr früher in Wien erschien, doch dazu freilich später mehr.) Bis auf Fritschs Roman *Fasching* aus 1967, „der allerdings kaum je als Deserteur-Roman gelesen wurde [...]“²⁶¹, setzen vereinzelte Romane erst sehr spät ein. Als Beispiele hierfür nennt Amann *Deserteur* aus 1987 von Anton Fuchs oder Koleniks *Für das Leben, gegen den Tod* aus 1997.²⁶² Janina Bach thematisiert in ihrem Aufsatz *Literarische Gegenbilder zum Diskurs der „sauberen Wehrmacht“ in frühen Texten Heinrich Bölls* aus bundesdeutscher Sicht die frühesten literarischen Zeugnisse einer Auseinandersetzung mit dem Thema. Ein Alfred-Adenauer-Zitat von Ende 1952 stellt sie dabei sinnbildlich an den Anfang ihrer Ausführungen:

Ich möchte heute vor diesem hohen Haus im Namen der Bundesregierung erklären, daß wir alle Waffenträger unseres Volkes, die im Namen der hohen soldatischen Überlieferung ehrenhaft zu Lande, auf dem Wasser oder in der Luft gekämpft haben, anerkennen. Wir sind überzeugt, daß der gute Ruf und die große Leistung des deutschen Soldaten trotz aller Schmähungen während der vergangenen Jahre in unserem Volk noch lebendig sind und bleiben werden.²⁶³

Realpolitisch hatte diese fadenscheinige Positionierung, die aufgrund fehlender Schuldsprüche bzw. Anklagen durchaus Legitimation bekam, einen Sinn, da Anfang der 1950er Jahre die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik diskutiert wurde. Ein frühes Zeugnis der Verflechtung der Wehrmacht in Gräueltaten quer über Osteuropa stellt Bölls Erzählung

²⁵⁸ K. Amann (2011): S. 89.

²⁵⁹ Vgl. ebd. S. 91.

²⁶⁰ Vgl. ebd. S. 93.

²⁶¹ Ebd. S. 95.

²⁶² Vgl. ebd. S. 94-95.

²⁶³ Konrad Adenauer am 3. Dezember 1952 vor dem Deutschen Bundestag (Zitiert nach H. Heer und K. Neumann (1997): S.655.)

Todesursache: Hakennase aus dem Jahr 1947 dar, die allerdings erst 1983 veröffentlicht wurde. Böll selbst kam zur Einschätzung, dass eine Fiktionalisierung des Holocaust ein schwieriges Unterfangen darstelle und dass eine Annäherung an dieses Thema dokumentarisch zu erfolgen hat. Dennoch thematisierte Böll in seinem Roman *Wo warst du Adam* neben der Kriegserfahrung deutscher Soldaten auch Deportationen und Konzentrationslager. Bölls Auseinandersetzung mit dem Krieg unterscheidet sich maßgeblich von der Maße der Kriegsliteratur aus den 50er Jahren, es fehlt an heldenhaftem Pathos und Soldatenkult.²⁶⁴ Dennoch weist Bach darauf hin, dass auch Bölls Texte eine gewisse Ambivalenz aufweisen:

Deutsche Soldaten, Juden und Zwangsarbeiter werden parallelisiert, was nicht zwingend ihre Gleichsetzung impliziert, aber deutsche Soldaten eindeutig zur Opfergruppe rechnet. In Bölls Texten über den Krieg [...] wird der deutsche Soldat als Opfer einer unbarmherzigen Kriegsmaschinerie dargestellt, und er befindet sich in einer ausweglosen Lage.²⁶⁵

Schuld und Verantwortung werden größtenteils nur angedeutet, das Spannungsfeld zwischen Gehorsam und Widerstand bleibt unaufgebrochen. Die Trennung zwischen einfachem Soldaten und nazistischem Fanatiker offenbart auch bei Böll den Mechanismus der Schuldabwehr. Dieser These schließt sich auch Rutka an:

Bei Autoren wie etwa Heinrich Böll oder Wolfgang Borchert dienten die Gewalterfahrung und Kriegsinvalidität männlicher Körper der pazifistischen Betonung absoluter Sinnlosigkeit und Absurdität des Krieges. Die Thematisierung der Leiderfahrung und Körperverschtheit stützte somit auf Umwegen die These von deutschen Soldaten als Auch-Opfern des grausamen Krieges. Die vorrangige Intention dieser Darstellungsmodi war die Entlastung.²⁶⁶

Bach gibt jedoch zu bedenken, dass in Bölls frühen Texten sich die Figuren ihrer durch Passivität bedingten Mitschuld trotzdem bewusst sind:

Der Bereich der Mitschuld wird in beiden frühen Texten thematisiert. Damit ziehen die Texte zwar einerseits in der Darstellung der Juden und des Haupttäters Feinhals Elemente des kollektiven Gedächtnisses nach, zeigen aber andererseits Erinnerungsbilder, die zu der Entstehungszeit der beiden Texte marginalisiert wurden: den Massenmord an den Juden, die Mitschuld der Wehrmacht am Holocaust und die Täterschaft durchschnittlich wirkender Deutscher.²⁶⁷

In der Tat stellt Bölls literarische Auseinandersetzung einen Sonderfall dar und ist nicht komplett gleichzusetzen mit jener der anderen Autoren und Autorinnen der Gruppe 47. Außerdem unterstreicht Böll eine für diese Arbeit essentielle Frage, nämlich die nach der Möglichkeit der Auseinandersetzung mit Themenkomplexen wie Holocaust, Konzentrationslagern und Verantwortung in fiktionalen Texten. Der Mythos der ‚sauberen‘

²⁶⁴ Vgl. J. Bach (2007): S. 130-135.

²⁶⁵ J. Bach (2007): S. 142.

²⁶⁶ A. Rutka (2014): S. 353.

²⁶⁷ J. Bach (2007): S. 144.

Wehrmacht jedenfalls durchlief seit 1945 verschiedene Phasen unter sich wandelnden historisch-politischen Rahmenbedingungen. Entscheidend geprägt wurde die rezente Auseinandersetzung mit diesem Mythos v.a. von der Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht“ (1995 und 2001)²⁶⁸. Wir sind an dieser Stelle freilich nur auf einen kurzen zeitlichen Ausschnitt näher eingegangen, um den historischen, gesellschaftlichen und literarischen Nährboden für Bechers *Kurz nach 4* nochmals zu unterstreichen.

4.4 Ulrich Becher: Emigration, Schaffensbedingungen

4.4.1 Fluchtwege, Exil

An dieser Stelle scheint es nun unumgänglich zu sein ein paar Worte zum Autor zu verlieren. Für das Nachzeichnen der Fluchtumstände und des Exils – v.a. im reziproken Verhältnis zum Schaffen – werden wir uns v.a. mit Bechers Briefen an die Eltern zwischen 1926 und 1945²⁶⁹ beschäftigen, sowie mit der Dokumentation des Nachlasses, der u.a. in zahlreichen Aufsätzen der Zeitschrift des Schweizerischen Literaturarchivs (Quarto 2009) behandelt wird. Es ist nicht nur die Unmöglichkeit der Einordnung in eine Nationalliteratur, die den Schriftsteller Ulrich Becher eine besondere Kontur verleiht, sondern u.a. auch die ungewöhnliche Geschichte von Emigration und Remigration. Im Nachwort von Bechers *Im Liliputanercafé* (neu aufgelegt 2012 im Metro-Verlag) konstatiert Bernhard Fetz über Becher:

[...] vielleicht jener Schriftsteller, der das Attribut „deutschsprachig“ am vollendetsten verkörpert: Ulrich Becher, der Preuße austriakischer Prägung mit Schweizer Wurzeln, der sich die verschiedenen Idiome anverwandeln konnte wie kaum ein anderer deutschsprachiger Schriftsteller; und der diese Idiome in eine Literatursprache transponierte, die die Dialekte und feinen sozialen Abstufungen des Österreichischen ebenso umfasst wie die Schnoddrigkeit des Berlinerischen oder die sprachliche Vielfalt des Schweizerischen.²⁷⁰

Becher kommt am 02.01.1910 in Berlin zur Welt, emigriert nach der Machtergreifung Hitlers in Deutschland nach Österreich und wird Staatsbürger. Diese erste und auch kommende Exilerfahrungen hinterlassen Spuren im Werk:

More important than anything Becher wrote while in Austria, is the atmosphere he absorbed. It would manifest itself in the post-war period of Becher's publication. His Viennese acquaintances, Joseph Roth, Roda Roda, Ödön von Horvath, introduced him to the darker side of the broken Habsburg empire.²⁷¹

Auf diesen Umstand weist Becher auch selbst in seinen Aufzeichnungen hin: „Ohne diese bizarre Wiener Schule, absolviert während der kümmerlichen Herrschaft der Austrofaschisten, hätte ich 45/46 nicht...den Bockerer... Ebenso wenig den Roman *Kurz nach 4*

²⁶⁸ Vgl. A. Rutka (2014): S. 354.

²⁶⁹ U. Becher (2012a).

²⁷⁰ B. Fetz (2012b): S. 153.

²⁷¹ N. A. McClure Zeller (1983): S. 44-45.

schreiben können.“²⁷² Dass diese Entscheidung zum Aufbruch nach Österreich nur holprig vonstattenging und Bechers Verhältnis zu seinen späteren Exilländern von einer enormen Sprunghaftigkeit gekennzeichnet ist, belegen v.a. die nachfolgenden Passagen. Eine Rückkehr nach Deutschland schließt er bereits 1934 aus, angesichts der sich vollziehenden „vollkommenen Willkürherrschaft“ und der von der Wiener Zeitung berichteten 300 Todesfällen in den Konzentrationslagern.²⁷³ Die Hoffnung in Österreich publizieren und endlich wieder arbeiten zu können thematisiert Becher v.a. in dieser ersten Zeit als größten Motor für die Auswanderung nach Österreich:

Wie anders in Graz soll es dort nicht viele Nazis geben, nicht im Entferntesten soviel wie in Tirol, wo es von ihnen wimmelte. Sie werden einen also dort nicht stören, auch mich nicht in meiner Arbeit. Denn ich muß allen Widerständen entgegen, wieder arbeiten, es ist sicherlich meine einzige Chance und ich habe die Aussicht, so Österreich nicht angeschlossen wird – und es scheint nicht, daß dies den Nazis nicht gelingen wird! – in Wien bei Zsolnay heraus zu kommen.²⁷⁴

Die Briefe beschreiben einerseits Bechers gemischte Gefühle zu seinen Zielländern, geben aber andererseits auch einen Einblick in die politischen Entwicklungen. So schreibt Becher aus Bockstein im Juli 1934:

Man soll und darf dieses auch getrost angesichts der Tatsache mit einem Mörderlande abgeschlossen zu haben, solange –jedenfalls- es von Mördern regiert wird. [...] Österreich sieht nicht schön aus. Das Gegengift gegen ein Gift sieht selbstverständlich nicht anders aus als das Gift: der Nationalismus beherrscht das Feld und ödet einen an allen Ecken an. Die Nazis sind auf 15% zusammenschmolzen und ihre Sprengattentate dauern unvermindert fort. Fortan will man sie zukünftig hängen. [...] Immer mehr wächst mir die Gewißheit: das einzige Land für uns alle ist die Schweiz. Wie schön ist sie doch in jeder Hinsicht gegen dieses ärmliche, gräßliche, affenhaft Soldaten spielende, führerehrende Land.²⁷⁵

Diese euphorische Haltung gegenüber der Schweiz, sollte sich in einigen Jahren in ihr Gegenteil verkehren – darauf gehen wir etwas später noch ein. Einen auffälligen Bestandteil der Briefe machen Bechers Reflexionen und Beobachtungen zu Wien aus. Diese sind ebenfalls geprägt von Widersprüchen und Zweifeln. Dabei beschränken sich diese Reflexionen keinesfalls ausschließlich auf die politische Situation, sondern referieren auch über die künstlerischen Schaffensbedingungen:

Und gegen Wien habe ich ein Bedenken. Überleg einmal, was dort an Literatur zustandegebracht worden ist. Grillparzer, Schnitzler, Hofmannsthal. Haltet mich für närrisch, aber das ist nicht allzuviel. Kein Gottfried Keller entstand da. Für die Musiker war der Boden seit jeher prächtig geeignet, nicht so für die Maler und Schriftsteller. Es mag im österreichischen Wesen liegen, daß es auf seine zualthergebrachte, etwas degenerierte Weise das Leichte und Belanglose zum Lebensmotto erhebt und sich damit zufriedengibt. Wien ist ein Schneidepunkt, an ihm trifft sich das Dolcefar niente des Südens

²⁷² Ebd. S.45.

²⁷³ U. Becher (2012a): S. 83. (Brief aus Graz, Juli 1934).

²⁷⁴ Ebd. S. 84.

²⁷⁵ Ebd. S. 85. (Aus Bockstein im Juli 1934).

und das beschauliche Caféhäushocken und SichaufdenNabelschau des Ostens mit den gänzlich anderen Grundeigenschaften von West und Nord.²⁷⁶

Ein halbes Jahr später zeigt sich Becher allerdings voll des Lobes und durchaus optimistisch:

Es erscheint mir heute als eine der wenigen Europa-Großstädte, in denen man nach Berlin leben kann: es ist eine wirkliche Großstadt, man kann ungeschoren leben, wie man will, das sagen alle übereinstimmend, es ist nicht sehr teuer, die Sprache ist deutsch, die Krise hat schon so lange hier gewütet, daß es nicht weiter bergab gehen konnte – das es langsam aber sicher bergaufgeht...Äußerlich ist von der Verarmung nichts mehr zu spüren. Kurz und gut, seit der schwülen trostlosen Atmosphäre des Winters vor dem Blutvergießen und auch noch des Winters danach, hat sich Wien außerordentlich verbessert.²⁷⁷

Auch die politische Stimmung beschreibt Becher als ausgezeichnet: „In der neuen Regierung sind die schärfsten und tätigsten Hitlerverächter konzentriert und die Nazis hier, ich sprach mit etlichen von dieser Sorte – sind niedergeschlagen und werden Monarchisten.“²⁷⁸ Wien wird hier von Becher noch als „eine alte schöne und freie deutsche Millionenstadt“²⁷⁹ gelobt.

Die Wankelmütigkeit dieser Wahrnehmungen unterstreicht Becher nur einen Monat später:

Ich brenne darauf, in die Schweiz zurückzukehren: als ich vom Semmering runter kam, kaufte ich mir als erstes eine Nationalzeitung, die Sonntagsnummer – es war als hätte ich zum ersten Mal seit Wochen wieder meinen besten Freund getroffen und mich mit ihm unterhalten; es war als sei ich aus dem tiefen verblödeten Schlaf erwacht, in den einen die Wiener Presse lullt, wahrscheinlich die dämlichste der Welt. Zum ersten Mal las ich wieder Männerworte vom Frieden unter Demokratie, es war ein aufregendes Wiedersehen, was mich neu aufmunterte, ja aufputschte und ich habe natürlich Sehnsucht nach dem Land, in dem solche Worte natürlich sind und einen tagtäglich in dem Mute zur Nichtohnmächtigkeit, der leider den meisten gutdenkenden Menschen fehlt, bestärkt.²⁸⁰

Das Festmachen des eigenen Seins an den konkret politischen Gegebenheiten ist in dieser Zeit offensichtlich, genauso wie Bechers Imago eines ‚gelobten‘ Landes als Emigrationsalternative:

Ich habe gesagt, ich leide Österreich nicht, nicht die Menschen dort – der Vizekanzler hat [mehrere Worte durchgestrichen] Mussolini zu seinen Erfolgen akklamiert – ich möchte in der Schweiz bleiben. [...] Lieber fahre ich aber zur Hölle, als länger in Österreich zu leben. Ich werde kein Österreicher werden. Es geht mehr wider den Strich, die Staatsangehörigkeit zu erleiden eines Staats, dessen Volksmentalität mir zuwider ist, ein Mischmasch von Rohheit und Sentimentalität (Hort der Rohheit – Tirol), in dem ich stets überaus deplatziert bin und mit dem mich rein gar nichts verbindet. [...] Wesentlich für mich ist, daß ich eine Landschaft und wenn nicht einen Ort dann eine Gegend finde, in der mich Kleinlichkeit und Unfreiheit nicht beengt. Und das ist für alle Ausgewiesenen, die etwas vorhatten, immer die französische Schweiz gewesen. [...] Und da soll ich, der ich mich in diesem Lande wie zu Hause fühle, weil mir seine Sprache seit meiner Kindheit in den Ohren summt, weil es eine alte Demokratie mit einem unverbrüchlichen Freiheitswillen ist und weil das Leben verschiedener Völker in ihm meinen vollkommenen Ideal für Europa entspricht, in einem verblödeten Österreich, in dem man teils zu Gott betet, teils Massenmörder akklamiert, zubringen und idiotische Zeit- und Lebensmut raubende Fahrten in ihm unternehmen, ohne daß es so viel billiger ist als die Schweiz, wie man immer faselt?²⁸¹

²⁷⁶ Ebd. S. 111. (Aus Innsbruck Mai 1935).

²⁷⁷ Ebd. S. 116. (Aus Wien im November 1935).

²⁷⁸ Ebd. S. 117. (Aus Wien November 1935).

²⁷⁹ Ebd. S. 118.

²⁸⁰ Ebd. S. 121. (Aus Wien im Dezember 1935).

²⁸¹ Ebd. S. 116-117. (Aus St.Anton im März 1936).

Dennoch bleibt in den Briefen ein Bild der Zerrissenheit bestehen, einerseits bezogen auf die einzelnen Zieldestinationen und andererseits - damit in Verbindung stehend - der eigenen Identität:

Da ich aber kein echter Schweizer bin, kein echter Deutscher und kein echter Jude, werde ich mich nach dieser Theorie weder in Deutschland, Schweiz, noch Palästina mucksen dürfe und dann gehe ich lieber in das Land zurück, wo ich mich sowieso nicht mucksen darf, nach Deutschland. Denn aus der Welt tilgen muß ich mich deswegen doch nicht, wegen all den Stolzen, die daheim geblieben sind, während ich es nicht bin!!!²⁸²

Die Hoffnung, dass Österreich sich „als schwankendes Schiffchen hindurchlavieren wird durch die Fährnisse des nazistischen Ozeans“²⁸³ werden sich nicht erfüllen, das „eventuelle Ersatzvaterland“²⁸⁴ wird für Becher 1938 schließlich unbewohnbar, wie Becher in einem Brief vom 6. März ausführt: „[...]denn meines Bleibens in Österreich ist nicht mehr. Das Land ist erledigt, Heilrufe, Hakenkreuze, Massenwahnsinn überall. In diesem Punkte hat Vater das letzte Wort behalten.“²⁸⁵ Die Reise Bechers setzt sich also 1938 in die benachbarte Schweiz fort, dem Geburtsland seiner Mutter. Er ist damit einer von rund 250 Schriftstellerinnen und Schriftstellern, die während der NS-Zeit Zuflucht in der Schweiz suchten. Aufgrund seiner unverschleiert sozialistischen Haltung galt Becher in der damaligen ‚schonungslos‘ neutralen Schweiz als äußerst unangenehm. Die Behörden verweigerten ihm zeitweise die Arbeitserlaubnis; zu groß war die Angst vor ‚Überfremdung‘ und vor Konkurrenz im Kulturbetrieb.²⁸⁶ Bereits 1936 war sein Stück *Niemand* in Bern aufgeführt worden, welches seine Bemühungen Schweizer Staatsbürger zu werden, unmöglich machte: „Oberst Rickenbacher sagte zu meiner Mama: Solange der Uli solche Stücke schreibt, kann er nicht Schweizer werden.“²⁸⁷ V.a. der Schweizerische Schriftstellerverband (SSV) war ein maßgeblich beteiligter Akteur an Bechers Scheitern im schweizerischen Literaturbetrieb Fuß zu fassen. 1912 unter dem Anspruch gegründet die Angehörigen der schreibenden Profession zu vertreten, gelang es dem Verein, die Norm für ‚gute‘ Schweizerliteratur zu prägen. Ein essentielles Kriterium hierbei war die Abgrenzung schriftstellerischen Schaffens gegenüber nazistischen, internationalistischen und kommunistischen Tendenzen. Der Fokus sollte auf „über dem Tagesgeschehen stehende, auf Tradition und Kontinuität bauende Themen, die

²⁸² Ebd. S. 134. (Aus Bern im August 1936)

²⁸³ Ebd. S. 156. (Dezember 1937)

²⁸⁴ Ebd. S. 149.

²⁸⁵ Ebd. S. 160.

²⁸⁶ Vgl. K. Schulz (2009): S. 48.

²⁸⁷ S. Haupt (2009): S. 53.

zeitlose schweizerische Tugenden und Werte vermitteln sollten“²⁸⁸, liegen. Eine erste große Studie von Charles Linsmayer aus 1997 stellte alle Fälle von Schriftstellerinnen und Schriftstellern vor, die vom Schweizer Schriftstellerverband bewertet wurden: In 47 von insgesamt 111 Fällen befürwortete der SSV sowohl Aufenthalts- als auch Arbeitserlaubnis. Die anderen Gesuche bestanden ungefähr zu gleichen Teilen aus Aufenthaltserlaubnis ohne gleichzeitige Erwerbstätigkeit sowie der Ablehnung für beides.²⁸⁹ Vor diesem Hintergrund, einerseits der Aussichtslosigkeit am Arbeitsmarkt und des ungeklärten Bleiberechts, andererseits der drohenden Gefahr 1940, als die Nazis Frankreich besetzen, erscheint ein Verlassen der Schweiz unumgänglich. Allerdings findet man in Bechers Nachlass auch eine Aufforderung der Schweizer Fremdenpolizei vom 09. Juli 1940, die Schweiz bis zum 30. November 1940 zu verlassen.²⁹⁰ Becher hat die Schweizer-Exilerfahrung in der in Argentinien bzw. Uruguay erschienenen Zeitschrift *La Otra Alemania* dargestellt.:

Auch wenn es stumpfsinnsfrohe, selbstgefällsüchtige Eidgenossen, die „Fundlibürger“, deren Wappenbild einen gigantischen, mit Blei beschwerten Hintern vorstellt, nicht wahrhaben wollten: Geist und Freiheit stiegen zweieinig in die Katakomben hinab [...] Die ersten, die in der Schweiz die Knechtschaft zu spüren, die „Früchte des Zorns“ zu kosten bekamen – die sie andernorts bereits zur Übergenüge gekostet – hießen: Die Emigranten.²⁹¹

Lange bevor Becher diesen Themenkomplex als Hintergrund eines ganzen Romans inszeniert (*Murmeljagd*) gilt *In der Alpenkatakombe* als einer der schärfsten Beiträge zum Verhalten der Schweiz gegenüber politischen und jüdischen Flüchtlingen ab dem Sommer 1940.²⁹² Über die eigene Schriftstellerei als Verkettung von historischen und persönlichen erschwerenden Umständen – bezogen auf *Die Eroberer* - reflektiert Becher in dieser Zeit ebenfalls:

Nicht dumme Leute bemerkten, in einer andern Zeit, mit einer andern „ullsteinartigeren“ Reklame hätte sich das Buch, nicht auf die Enge der Schweiz und einiger Pariser und Wiener Emigrantenmilieuen beschränkt, bezahlt gemacht. Über den Niemand schrieb Feuchtwangerlion, das Stück falle, da die exdramatische Ernte seit dem Weltkrieg gering sei, schwer ins Gewicht: es sei indes in dieser Zeit unaufführbar, dem Bürger (lies Spießbürger) Europas sei's wohl zu radikal, die sozialistische Gesellschaft (lies Rußland) hinwieder habe noch nicht die nötige Reife erlangt, das moderne Passionsspiel mit Verständnis hinzunehmen. Wie man sieht: die Zeit stemmte sich gegen den jungen UB (sie wird eines Tages aufhören, es zu tun.) Nicht daß mich der äußere Mißerfolg im allergeringsten verbitterte. Ehrlichen Herzens: er war mir nicht unangenehm, er stählte mich, war mir weltweit angenehmer als ein Eintagserfolg, der mich in jungen Jahren vielleicht erschlagen hätte. [...] Ein anderes ist es mit meinem

²⁸⁸ K. Schulz (2009): S. 48.

²⁸⁹ (Vgl. F. Wende (2002): S. 14.

²⁹⁰ Vgl. S. Asmus (2009): S. 40.

²⁹¹ U. Becher (1942): S. 29 – 30.

²⁹² Vgl. B. Fetz (2012): S. 155.

persönlichen Mißerfolg, der sich mir durch mein Verurteiltsein zum VERHINDERTEN Schriftsteller schaffte.²⁹³

Obwohl Bemühungen um ein Visum zur Einreise in die USA im Nachlass Bechers dokumentiert sind, hieß die erste Destination (nach Österreich und der Schweiz) Brasilien. Die Staaten Lateinamerikas als Exildestinationen wurden erst ab der zweiten Migrationswelle, d.h. nach dem ‚Anschluss‘ Österreichs 1938 attraktiv, da die meisten europäischen Länder und die USA zu jener Zeit bereits Vorkehrungen getroffen hatten, die den Zuzug begrenzten. Die Hochphase des Zuzugs österreichischer Flüchtlinge in Lateinamerika ist zwischen 1938 und 1941 anzusetzen und beschränkt sich auf die reicheren Staaten Lateinamerikas, d.h. auf Brasilien, Argentinien, Uruguay und Chile. Erst als auch diese Staaten regulatorische Maßnahmen ergriffen, erweiterte die Migration sich auf die umliegenden Staaten.²⁹⁴ Allerdings zeigten sich die Flüchtlinge in der späten Phase der 1930er Jahre keinesfalls wählerisch was die Destination betrifft:

Man nahm die Staaten als Aufnahmeländer an, deren Einreisevisa man erlangen konnte. Daß hier Zufälle weitgehend die Ziele der Flucht bestimmten und Schmiergelder sowie Urkundenfälschungen die Wege und Mittel, ist angesichts fehlender Alternativen nicht verwunderlich.²⁹⁵

Insgesamt beziffert man in der Exilforschung die Zahlen der österreichischen Flüchtlinge auf 7500 bis 9000 (bzw. auf bis zu 12.000 wenn man die ehemaligen k.u.k.-Gebiete miteinschließt). Allerdings sind diese Zahlen aufgrund der raschen Weiterreise keinesfalls verlässlich. Die Wahrnehmung der Exilierten gestaltete sich in den jeweiligen Gebieten homogen – zu deren Nachteil. Von den Zugewanderten erwartete man sich etwa eine berufliche Verpflichtung in der Landwirtschaft bzw. generell einen Beitrag zur wirtschaftlichen Prosperität. Diese wurde allerdings selten mit Nachdruck seitens der einheimischen Bevölkerung eingefordert. Erwartungsgemäß hatten es Kulturschaffende auch hier besonders schwer – das geänderte Milieu, die mangelnde Nachfrage sowie die sprachlichen Barrieren waren dafür verantwortlich. V.a. jüdische Synagogengemeinden und später auch die von deutschen Emigranten gegründeten politischen Komitees erleichterten die Integration. Etwa 15.000 Flüchtlinge aus Österreich und Deutschland machten Brasilien nach Argentinien zum zweitwichtigsten Aufnahmeland Lateinamerikas. Trotz dieser Zahlen gestaltete sich die Einwanderungspolitik – v.a. gegenüber jüdischen Asylsuchenden – restriktiv, da das Vargas-Regime eindeutig faschistisch war und auch mit diesen Bewegungen in Europa

²⁹³ U. Becher (2012a): S. 185. (Dezember 1941 aus Teresópolis).

²⁹⁴ Vgl. P. zur Mühlen (1994): S. 13-14.

²⁹⁵ Ebd. S. 13.

sympathisierte.²⁹⁶ Mit Hilfe von Hermann Görger, der eine Industrieansiedlung in Brasilien gründen wollte, wurde Becher, ausgegeben als „technischer Assistent für elektrische Leuchtschriften“²⁹⁷, die Ausreise nach Brasilien ermöglicht. Dieser Umstand war ebenfalls der restriktiven Einwanderungspolitik zuzuschreiben: „Am ehesten wurde noch die Einwanderung vermöglicher Unternehmer, spezialisierter Techniker für die Industrie und vor allem landwirtschaftlicher Arbeitskräfte toleriert.“²⁹⁸ Neben Becher waren auch andere durchaus prominente Schriftsteller wie Frank Arnau, Richard Katz und nicht zuletzt Stefan Zweig im brasilianischen Exil. Allerdings waren 1938/1939 bereits Maßnahmen verabschiedet worden, die einen massiven Einschnitt im Leben der Deutschsprachigen bewirken sollten: „Der Gebrauch der deutschen Sprache in der Öffentlichkeit wurde untersagt, deutsche Schulen geschlossen und das Vereinswesen streng kontrolliert. Von diesen Einschränkungen waren freilich auch die antifaschistischen Migranten betroffen.“²⁹⁹ So missglückte auch der Versuch Bechers gemeinsam mit Willy Keller eine Notbücherei deutscher Antifaschisten zu gründen. Trotzdem gelang es zumindest Bechers *Das Märchen vom Räuber, der Schutzmann* wurde zu vervielfältigen.³⁰⁰ Für Jene, die den Sprachwechsel ins Portugiesische nicht vollzogen, blieb Brasilien in den meisten Fällen nur eine Durchgangsstation. Bei Becher hinterließ Brasilien allerdings erwiesenermaßen Spuren – davon zeugen das im Exil entstandene *Samba* sowie *Brasilianischer Romanzero*: „Wer die Schlußverse des *Romanzero* liest, wird nicht erstaunt sein, noch in der späten Prosa Bechers Motive und sprachliche Formen zu finden, die seiner Exilerfahrung verpflichtet sind.“³⁰¹ Die wahrscheinlich ausführlichste und aktuellste Beschäftigung mit dem Thema der exilierten Schriftstellerinnen und Schriftsteller in Brasilien findet sich in Kestler-Furtados Dissertation von 1991, die die Exilgeschichten einzelner, großteils unbekannt gebliebener Autorinnen und Autoren v.a. im Hinblick auf die Biographie, historischen Ereignisse und die Einwanderungsgesetzgebung näher beleuchtet. Kestler-Furtado beschreibt die Lage im literarischen Bereich als desolat – die journalistische Betätigung, v.a. im Fall Bechers, gestaltete sich einfacher. Becher publizierte seine Artikel, beispielsweise, bei der größten Zeitung des Landes, dem *Estado de Sao Paulo*.³⁰² Während der

²⁹⁶ Vgl. ebd. S. 14-15.

²⁹⁷ S. Asmus (2009): S. 41.

²⁹⁸ A. Pfersmann (1994): S.89.

²⁹⁹ Ebd. S. 90.

³⁰⁰ Vgl. ebd.

³⁰¹ Ebd. S. 92.

³⁰² Vgl. I. M. Furtado Kestler (1992): S. 51-52.

Zeit in Brasilien schrieb er vorwiegend Lyrik und seine antifaschistischen Gedichte wurden in den Zeitschriften *Das andere Deutschland* (Buenos Aires) und *Freies Deutschland* (Mexiko) veröffentlicht. Sie sind – laut –Furtado Kestler – geprägt von einer gewissen Larmoyanz der eigenen Exilsituation gegenüber.³⁰³ Die Enttäuschung über die Schweiz ist Becher allerdings auch in dieser Phase des Exils anzumerken, so schreibt er im Jänner bzw. Oktober 1943 aus Rio de Janeiro:

Was Rolf von der Schweiz schreibt, ist ja einfach toll! Schön wird sie nach dem Krieg dastehen! Alle Länder Europas haben unter unerhörten Opfern ihren Beitrag geleistet zur Vernichtung des Ungeheurs, die Schweiz aber schob ihm noch Menschennahrung in den Rachen! [...] Mit manchem guten Schweizer wünschte ich, Churchill möchte einmal 100 fliegende Festungen über Oerlikon kreuzen lassen, denn die Neutralität ward ja längst ein verlogenes Gefasel.³⁰⁴

Der Geist des sattgefressnen hockerischen fühllosen Bürgertums, der Großvater dazumal aus der Schweiz getrieben – heute überwuchert er alles, was anständig ist. Weil ich die Schweizerspezies, die das Wort Freiheit spricht, aber Geschäft meint, so genau kenne, werde ich nicht müdewerden, sie zu entlarven.³⁰⁵

Becher aber, der also auch in Brasilien literarisch und publizistisch aktiv blieb, bemühte sich um eine Weiterreise in die USA. Er erhoffte sich daraus v.a. eine Befreiung aus dem Schwebezustand eines zu Versorgenden und eine Anstellung im amerikanischen Kulturbetrieb:

Denn dort HABE ich die MÖGLICHKEIT des Verdienstes (Verlage, Radio, Cabaret, Film, Theater); hauptsächlich um dieser Möglichkeit willen (mir eine kongeniale Existenz zu schaffen) ging ich aus der Schweiz. Daß ich an dieser Möglichkeit nun abermals mehr als zwei, ja wohl drei Jahre verhindert bin, ist unglücklich genug, und ich werde niemanden begreifen, der mich, sei's fahrlässig, in diesem Zustand des Nichtamplatzseins beläßt. Einzig meine (wenngleich manchmal verschleierte) Seelengesundheit hats mir ermöglicht, diesen Zustand des ehrlos an Mast Gebundnen zu ertragen, auf Erfolg, Ruhm, ja auch nur aufs Gefühl kleinsten Glücks zu verzichten und „keine Dummheiten zu machen. [...] Ich meine, wenn ich heute oder gestern 60 bin oder gewesen, wenn ich meine Jugend, mein Mannesalter mit seinen Jahrzehnten des Erfolgs, trauten Heims, gediegenen Glücks hätte „machen“ dürfen, wäre es mir einerlei, wo und was ich wäre, wens nur nicht in Teufels Klauen ist. Von meiner verraten-verkauft-belogen-um ihre Jugend, ihren Atem, ihre Freit, ihr Leben betrogenen Generation kannst du solche Abgeklärtheit nicht verlangen, von der Deinen erwarte ich sie. [...] Ich brauche nicht hinzuzufügen – oder brauche ichs leider doch? -, daß ich in den USA von dem mit dir vereinbarten Existenzminimum leben werde, ohne Vertrauensmißbrauch zu treiben.³⁰⁶

Die Schwierigkeit der Einreise ist in einem Brief aus Teresópolis im Februar 1942 dokumentiert, bei der Becher trotz - laut eigener Aussage – des Vorlegens der notwendigen Nachweise abgelehnt wird:

³⁰³ Vgl. ebd.

³⁰⁴ U. Becher (2012a): S. 212. (Aus Rio de Janeiro im Oktober 1943).

³⁰⁵ Ebd. S. 219. (Aus Rio de Janeiro im November 1943)

³⁰⁶ Ebd. S. 221.

Washington hat unsere Einreise glatt abgelehnt! Sämtliche in Deutschland geborenen Bittsteller werden abgewiesen. [...] ich bin vorderhand von meiner Sehnsucht, ins gelobte Land der Freiheit zu kommen, geheilt. Ich dränge mich ungern auf (darum ging ich mit solcher Leichtigkeit aus der Schweiz). Ich habe mich bemüht, in der Schweiz heimisch zu werden: sie wollten mich stetsfort in der Schwebelage eines Geduldeten halten – gut, so ging ich. Ich habe mich seit dem vorletzten November bemüht und bemüht, die Einreise nach USA zu erhalten. Bis März hielt man es nicht für nötig, trotz der gefährlichen Situation in Europa, dem Gefährdeten, der als solcher anerkannt war, das Visum zu geben. In Lisboa wies man mich ab, in Rio und nun endgültig noch einmal und wiederum von Washington persönlich, obwohl ich hundert Nachweise für Vermögen und wohlhabende Versorger erbringen mußte.³⁰⁷

Die Emigration in die USA gelingt schließlich erst im Juli 1944. Generell ist sich – laut Popp – die Forschung einig, dass die wirkliche Erfahrung der Exilierten in den USA keine gültige Darstellung erfahren hat und dieser Umstand v.a. multifaktoriell zu betrachten ist³⁰⁸:

Diese Unsicherheit angesichts der literarischen Verarbeitung amerikanischer Erfahrungen lässt sich leicht auf die soziokulturellen Rahmenbedingungen des deutschsprachigen Exils in den USA zurückführen: Materielle Unsicherheit und Not, die Fremdheit im Exilland, das Gefühl der Isolation, die Sorge um Deutschland und um die dort verbliebenen Freunde und Familienangehörigen, die ungewohnte Umgebung sowie die Sprachbarriere charakterisieren den Exilalltag. Dies war jedoch nur eine Seite der Realität. Auf der anderen Seite boten die USA den Exilanten ein hohes Maß an persönlicher Sicherheit und Freiheit und zumindest die Möglichkeit, ein neues Leben zu beginnen.³⁰⁹

Bei Becher spiegelt sich die amerikanische Exilerfahrung v.a. in den *New Yorker Novellen* wider, die die in Bezug auf die Erwartungshaltung ambivalente Position Bechers zu den USA zeigen und diese Erfahrungen teilweise sogar satirisch verarbeiten:

Angesichts der Verfolgung und Bedrohung durch die Nationalsozialisten in Europa ist Amerika aber auch das Land der Freiheit und der Demokratie: Dieser Aspekt wird immer wieder ins Zentrum der Texte gerückt, [...] mal ironisch gebrochen oder gar ins Drastische gesteigert wie bei Ulrich Becher, der die Freiheitsstatue [...] in einer der Novellen als lächerliche Miniatur in einem Dachgarten auftauchen lässt und vor der ein verzweifelt Emigrant mit den Worten „Bitte sich zu bedienen“ symbolträchtig seine Hose runterzieht.³¹⁰

V.a. die politischen Meilensteine dieser Zeit – wie Kalter Krieg, Kommunistenverfolgung oder der aufkeimende Rassismus – werden in fast allen Texten über das amerikanische Exil thematisiert.³¹¹ Auch hier gestaltet sich Becher als Mahner, dessen ironisch-sarkastischer Unterton in seiner Prosa „für die Entwurzelung des modernen Menschen in einer ihm fremd gewordenen Umgebung stehen“³¹² kann. Davon zeugt beispielsweise folgende Textstelle aus den Novellen: „Man ist frei. Niemand kommt und zwingt einem seiner Meinung, Religion, Rasse wegen den Strick um den Hals. Es sei denn irgendeinem Negerknaben im Süden, der in

³⁰⁷ Ebd. S. 202-203. (Aus Teresópolis im Februar 1942).

³⁰⁸ Vgl. V. Popp (2008): 109-110.

³⁰⁹ Ebd.

³¹⁰ Ebd. S. 117.

³¹¹ Vgl. ebd.

³¹² Ebd. S. 118.

den Geruch kam, einer Weißen nachgestellt zu haben.“³¹³ Diese Widersprüchlichkeit, d.h. einerseits die USA als Schutzmacht vor dem Nationalsozialismus, die aber andererseits eigene gesellschaftliche Probleme zu verarbeiten hat, wird thematisiert und „vor allem bei Ulrich Becher bisweilen selbst in die Nähe des Faschismus gerückt“³¹⁴:

Vor allen Dingen bei Becher macht sich Zivilisationspessimismus angesichts der unkontrollierbar gewordenen Übermacht von technischen Entwicklungen breit. In der Novelle „Der Schwarze Hut“, in dem das Schicksal einer KZ-Überlebenden in New York mit dem eines schillernden Deutschamerikaners verknüpft wird, ist New York der Ort, wo der Untergang des Abendlandes an symbolhafter Deutlichkeit gewinnt. Amerika bildet keine Alternative mehr zum vom Faschismus verseuchten Europa, eine Amerika-Skepsis, die die systemkritischen Positionen der 50er und 60er Jahre einläutet.³¹⁵

1948 kehrt Becher schließlich in die Schweiz zurück. Den Ort, Basel, bezeichnet Becher später als Zufall: „Ich wusste nicht, dass Basel später eine Art Schicksal für mich sein würde.“³¹⁶ Die Flucht, das Fremdsein bleibt in Bechers Bewusstsein bestehen. In einem kurzen Fernsehfilm aus dem Jahre 1970 sagt er: Wenn ich woanders leben würde, [...], würde ich auch gern, so lange die Grenzen noch bestehen, die für mich etwas Absurdes sind, in der Nähe der Grenze leben.³¹⁷ Bis zu seinem Tod 1990 bleibt Becher eine Randfigur des Schweizer Literaturbetriebs. Seine Generation nennt er die Leergeschossene, die das schlechte Gewissen der deutschen Literatur darstellt. V.a. wegen dieser „unangenehmen“ Positionierung erscheint er mehr geduldet, als geschätzt.³¹⁸ Im nächsten Kapitel wollen wir diesen Umstand etwas genauer umreißen.

4.4.2 Einordnung

Bereits vorweg kann man diese Frage zielsicher beantworten: Weder in der revisionistischen Praxis der österreichischen Literatur nach 1945, noch in der Rhetorik des Neuanfangs der Gruppe 47. Dies hat einerseits biographische Gründe, von denen wir einige im Laufe des vorherigen Kapitels schon besprochen haben; andererseits sind die Gründe in den Texten Bechers zu suchen, die sich klar dieser Binarität entziehen. Ein Anhaltspunkt für die Position zwischen den Stühlen zeigt sich auch im verstreuten Nachlass Bechers, der sich auf das Schweizerische Literaturarchiv und Frankfurter Exilarchiv 1933-45 verteilt.³¹⁹ Die Sekundärliteratur weist Becher als sowohl schweizerischen als auch österreichischen und

³¹³ U. Becher (1974): S. 72.

³¹⁴ V. Popp (2008): S. 122.

³¹⁵ Ebd. S. 120.

³¹⁶ D. Bachmann (2009): S. 14.

³¹⁷ Ebd.

³¹⁸ Vgl. ebd. S. 15.

³¹⁹ Vgl. U. Weber (2009): S.1.

deutschen Exil-Schriftsteller aus.³²⁰ Gegen die Positionierung der Gruppe 47, die die die Bewältigung der jüngsten Vergangenheit für sich in Anspruch nahm, hatte sich Becher früh ausgesprochen:

In Deutschland hat man meine Generation nicht gern. Die Generation die 10 Jahre älter ist – nämlich 10 Jahre älter als die 47er. Die Generation von Brecht, von Zuckmayer akzeptiert man. Aber unsere Generation, die es überhaupt nicht gibt, diese Generation ist das schlechte Gewissen der deutschen Literatur.³²¹

Obwohl Becher zwar immer wieder politische Statements abgegeben hat, er aber weder Agitator noch Mitglied einer politischen Partei war und sich zudem in Wien auch nicht an den Schutzbundkämpfen während des Dollfuß-Regimes beteiligt hat, kam er nach seiner Rückkehr 1948 nach Österreich schnell in den Dunstkreis antikommunistischer Propaganda.³²² Das lag zu einem großen Teil auch an Bechers ablehnender Haltung zum Atomkrieg, „was ihn zum Ziel von Angriffen von Friedrich Torberg und anderen machte“³²³, die dazu genutzt wurden, um ihn als ‚fellow traveller‘ zu denunzieren. Dieser Umstand ist für uns im doppelten Sinn interessant: Einerseits Bechers mahnender Gestus, dass die Gefahr des „nicht überwundenen und zerstörten Bösen, das Hitler verkörpert hatte“³²⁴ längst nicht überwunden ist und andererseits das Fehlen wohlgesonnener Netzwerke im österreichischen Kulturbetrieb:

Österreichische Autoren und Autorinnen schreiben in der Zeit zwischen 1945 und 1966 – wenn sie sich zur Atomangst äußern – im Spannungsfeld der Polarisierungen des Kalten Krieges. So behinderten etwa die Versuche Ulrich Bechers, sich zwischen den Fronten des Kalten Krieges zu positionieren, seine Rezeption in Österreich. Dabei war auch seine Haltung zur Nuklearwaffenpolitik ein maßgeblicher Faktor.³²⁵

Erstaunlicherweise thematisiert Becher sowohl die Atmosphäre des Kalten Krieges als auch die Wiener Literaturszene – nur wenig subtil – in *Kurz nach 4*. Auch in anderen Werken macht Becher keinen Hehl aus den Verantwortlichen und bezeichnet sie beispielsweise als „Emigrantenschreiber, die früher mal links taten, sich eines Rechteren bis Ultrarechten besannen und im Exil verschweigten wie Odysseus‘ Mannen auf der Kirke-Insel [...]“³²⁶. Zu dieser „Unmöglichkeit im hermetisch abgeschlossenen Kunstbetrieb wieder einen Job zu

³²⁰ Vgl. S. Haupt (2009): S. 51, D. Neumann-Rieser (2016).

³²¹ D. Bachmann (2009): S. 14.

³²² Vgl. S. Haupt (2009): S. 54.

³²³ S. Maurer, D. Neumann-Rieser und G. Stocker (2017): S. 340.

³²⁴ D. Neumann-Rieser (2016): S. 100.

³²⁵ Ebd. S. 116.

³²⁶ U. Becher (2012b): S. 144.

finden“³²⁷ kam auch noch das generelle Misstrauen gegenüber Remigrierenden, die sich ebenfalls mit einer kaum veränderten Gesellschaft konfrontiert sahen:

Stärker als das Entsetzen der Heimkehrenden über die ausgebombte Hauptstadt und die zerstörten Infrastrukturen mag die Einsicht gewirkt haben, daß die Mehrheit der Österreicher keine entschlossenen Antifaschisten gewesen war, und die Angst, auf Schritt und Tritt auf die Ariseure von früher und die Antisemiten von heute zu treffen.³²⁸

Obwohl Becher um 1950 eine feste Größe der Wiener Theaterszene war, führten diese „politischen Anfeindungen und Intrigen gegen den prononciert linken Autor“³²⁹ dazu, dass Becher 1954 nach Basel zog. Weber konstatiert, dass die Rückkehr Bechers in die Schweiz nicht nur aufgrund seines zwiespältigen Verhältnisses in Bezug auf seinen eigenen Umgang als Emigrant in der Schweiz schwierig war, sondern es v.a. auch nach Ende des Zweiten Weltkriegs auch kaum literarische Anschlussmöglichkeiten dort für ihn gab. Die politische Positionierung der Schweiz war jener Österreichs nicht unähnlich: „In den fünfziger und sechziger Jahren ging der Antikommunismus als dominierende Ideologie der Epoche des Kalten Kriegs eine enge Verbindung mit den während des Zweiten Weltkriegs geprägten Inhalten der geistigen Landesverteidigung ein.“³³⁰ Becher erwarb darüber hinaus nie das Schweizer Bürgerrecht, ließ sich eher mit Widerwillen als versöhnlich in Basel als Dauergast nieder: „Über vierzig Jahre blieb Basel der Stachel im Fleisch, die Stadt, in der man eigentlich nicht leben wollte [...]“³³¹ Außerdem kam es nach der Publikation von *Kurz nach 4* im Jahr 1957 zu einer 12-jährigen Schaffenspause, in der Becher nur sieben Zeitungsartikel veröffentlichte, was zusätzlich für eine Tilgung aus der Erinnerung des Lesepublikums führte.³³² Doch nicht nur in der Schweiz fehlten die literarischen Anschlussmöglichkeiten: Wie wir bereits im ersten Teil dieser Arbeit herausgearbeitet haben, deckte sich die gängige Literatur im Österreich post 1945 nicht mit jener, die Becher produzierte:

Rezipiert wurden, wenn Exilautoren, dann Erfolgsschriftsteller der Vorkriegszeit und Unterhaltungsschriftsteller, die den Lesegewohnheiten entgegenkamen, die Heimkehrer, die sich ins kulturelle Ambiente der Wiederaufbauzeit einpassen konnten [...], Autoren, die ein bewußtes Österreichertum und Verbundenheit mit der literarischen Tradition sowie ein christlich-abendländisches oder katholisches Werteverständnis vertraten [...].³³³

³²⁷ U. Seeber (2006): S. 95.

³²⁸ Ebd. S. 97.

³²⁹ U. Weber (2011): S. 105.

³³⁰ T. Kaestli (2005): S. 478.

³³¹ M.R. Becher (2000): S.86-87.

³³² Vgl. N. Mc Clure Zeller (1983): S. 164.

³³³ U. Seeber (2006): S. 103.

Inwiefern sich Bechers Literatur als problematisch für den Markt jener Zeit gestaltete, werden wir im nächsten Kapitel an konkreten Beispielen aus *Kurz nach 4* sehen. Allerdings lassen sich bereits an dieser Stelle Beobachtungen aus der Sekundärliteratur zusammentragen, die vielen Werken Bechers gemein sind. Zum einen gestaltet sich nach 1945 das Setting von Bechers Geschichten, die sehr nahe an der jüngsten Vergangenheit angesiedelt sind, als eine zentrale Schwierigkeit:

Die Qualität von Bechers Texten, die unaufhörlich um die Konstellation von Flucht, Exil und Heimkehr kreisen, entzündet sich gerade an jener Unmöglichkeit der Ankunft, an der Uneinlösbarkeit jenes ‚anspruchslosen, guten Versprechens‘, das letztlich Heimat bedeutet. Und sie zeigen zugleich die Grenzen einer nationalen Betrachtungsweise von Literatur, indem sie Spezifika und Stereotypen einer unter bestimmten politischen und kulturellen Bedingungen entstehenden Literatur als Maske aufsetzen und sie innerhalb eines modernen Literatur-Karnevals ins Spiel bringen, stets bereit zu einem Rollenwechsel.³³⁴

Dieser Beobachtung Webers schließen sich viele andere Beiträge ebenfalls an und bemerken eine vergleichsweise geringe Auswahl an Themen, Figuren und Orten und Konstellationen. Der Raum der Fiktion wirkt damit sehr gering. Oft wurde dieser Umstand als starke Häufung autobiographischer Züge fehlgedeutet, obwohl diese Bezüge lediglich das Rohmaterial für die Handlungen bilden.³³⁵ Diese wiederum sind eingebettet in den historischen Kontext:

Der Republikanismus und Moralismus dieses Schriftstellers ist gebrochen durch groteske literarische Überzeichnungen und überbordende sprachliche Exaltiertheit, durch eine faszinierend bizarre Mischung zeitgeschichtlicher Ereignisse mit Albträumen und Geschichten über exzentrische Außenseiter. Die historische Tiefendimension dieser Politikportage bildet eine Tour de Force durch die europäische Geschichte seit Beginn des Jahrhunderts.³³⁶

Die Rollen der Protagonisten und Antagonisten gestalten sich – laut Furtado-Kestler - dabei starr und die Verantwortung wird unmissverständlich verortet. Helden werden als einsame Kämpfer gegen das Böse gekennzeichnet, die durch ihre innere Einstellung und ihre Sonderrolle im Einsatz gegen das Böse, Opfer einer gesellschaftlichen Isolation werden ohne Möglichkeit eines kollektiven Handelns und ständig auf dem schmalen Grat schreitend zwischen moralischer Pflicht und privatem Glück³³⁷:

In keinem seiner Werke taucht eine andere Art von Reflektion über den Nationalsozialismus auf. Das Gut-Böse-Schema verewigt sich in seinen Werken. In diesem Bereich gibt es bei ihm überhaupt keine Entwicklung. Vage linksbürgerliche Positionen, die bei Becher keiner politischen Reflektion unterzogen werden, bleiben auch nach dem Exil erhalten. Das einschneidende Erlebnis der durch das Exil erzwungenen politischen Passivität und der daraus resultierenden Ohnmacht ist das wichtigste Motiv

³³⁴ U. Weber (2011): S.116.

³³⁵ Vgl. S. Haupt (2009): S.52-53.

³³⁶ B. Fetz (2012): S. 154-155.

³³⁷ Vgl. I. M. Furtado-Kestler (1992): S. 185.

für die Erschaffung von fiktionalen einsamen Helden, die gegen das Böse kämpfen, anzusehen, heiße dieses Böse Nationalsozialismus, Faschismus schlechthin oder –später- Atomzeitalter. (183)

Ob dieser Vorwurf Becher und seinen Figuren gerechtfertigt ist, werden wir in den nächsten Kapiteln versuchen zu beantworten.

4.4.3 Rezeption

Die wahrscheinlich größte und ausführlichste Untersuchung zu Ulrich Bechers Person und seinem Werk bietet Nancy Anne McClure Zellers *Ulrich Becher: A Computer-Assisted Case Study of the Reception of an Exile*, die 1983 erschienen ist. Die Autorin zeigt auf, dass Becher zwar größtenteils aus den großen Anthologien und Literaturgeschichten ausgespart bleibt, seine über 50 Jahre entstandenen Publikationen trotzdem immer wieder Beachtung und Interesse erzeugten. Stimmt diese Aussage für 1983, so stimmt sie heute erst recht: Beispielsweise wurden im Jahr 2020 Bechers *Murmeljagd* und die *New Yorker Novellen* im Schöffling & Co. – Verlag neu aufgelegt. Im selben Verlag erscheint 2021 auch Bechers *Das Herz des Hais*. V.a. das Frühwerk genoss überwiegend positive Kritiken, während beispielsweise *Murmeljagd* von großen, reichweitenstarken Zeitungen (*Die Zeit*, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*) negativ rezensiert wurde. McClure Zeller folgt methodisch der Rezeptionsästhetik und führt an Ulrich Bechers Werk exemplarisch vor, wie Rezeption von nicht-kanonisierter Exilliteratur über einen Untersuchungszeitraum von 50 Jahren vonstattenging. Im Fall von Ulrich Becher taugen alleine die Zeitungskritiken als verlässliche Textzeugen einer Rezeption. Die Rezeptionsästhetik bietet für diese Art von Untersuchung eine fruchtbare Grundlage, da einerseits die Literaturgeschichte des Werks um den Faktor des Lesers erweitert wird und andererseits das Werk in einen Kontext zu anderen Kunstwerken dieser Zeit gesetzt wird. Ohne die Mechanismen der Rezeptionsästhetik, die Jauß in seinen sieben Thesen aufschlüsselt, vollständig aufdröseln zu wollen, bedarf v.a. der Begriff ‚Erwartungshorizont‘ einiger klärender Worte, da er für das Verständnis von McClure-Zellers Ausführungen zentral ist: Der Erwartungshorizont kann von drei Ebenen aus betrachtet werden:

- a) Von den anerkannten Normen der literarischen Gattung aus, zu der das Werk gehört und wie sie im literarischen Kanon festgelegt sind
- b) Von der impliziten Beziehung zu bekannten Werken der Zeit aus

- c) Vom poetischen Sprachgebrauch aus, der sich aus dem Gegensatz zwischen Fiktion und Realität ergibt³³⁸

Der große Wert von McClure Zellers Analyse besteht neben der Erfassung von biographischen, soziokulturellen und historischen Daten v.a. in der Recherche und Konservierung von Kritiken aus Zeitungen und Zeitschriften. Die Ausführungen, die für unsere Arbeit die größte Relevanz besitzen, beziehen sich freilich auf den Roman *Kurz nach 4*, seine Produktions- und Rezeptionsgeschichte, auf die wir im nächsten Kapitel eingehen werden.

5. Zweiter Teil: Arbeit am Text

5.1 Kurz nach 4

5.1.1 Editionsgeschichte und Rezeption

Im Rahmen dieser Arbeit haben wir uns mit insgesamt vier deutschsprachigen Ausgaben beschäftigt und diese v.a. auf inhaltliche Unterschiede überprüft. Es handelt sich um folgende Ausgaben:

- A: 1957: Erstausgabe Rowohlt³³⁹
- B: 1967: DDR-Ausgabe, Aufbau-Verlag³⁴⁰
- C: 1975: Benziger (von Autor bearbeitete Neuauflage)³⁴¹
- D: 2012: Arco Verlag³⁴²

Den Ausgaben A und B gemeinsam ist die an den Anfang gestellte Widmung: „Für Roda Rodas Tochter Dana“³⁴³, die in den beiden anderen Editionen fehlt. Allen Ausgaben vorangestellt ist überdies das Zitat Abbé Galianis: „Wir sind nicht für die Wahrheit geschaffen. Was uns angeht ist die optische Täuschung.“³⁴⁴ Fassung D entspricht weitestgehend der Erstausgabe von 1957, während Fassung B und C sich v.a. bzgl. der Auslassungen entsprechen. Die italienischen Passagen in der Ausgabe A wurden in späteren Ausgaben vielfach korrigiert. Einige inhaltlich zu vernachlässigende (d.h. lediglich stilistische) Unterschiede ergeben sich bei der Ausgabe C: z.B. statt „demnächst“³⁴⁵ verwendet Becher „zunächst“³⁴⁶ oder „als die Leute“³⁴⁷ statt „als die

³³⁸ Vgl. H.R. Jauß (1994): S. 126–162.

³³⁹ U. Becher (1957) im Folgenden mit „A“ bezeichnet.

³⁴⁰ U. Becher (1967) im Folgenden mit „B“ bezeichnet.

³⁴¹ U. Becher (1975) im Folgenden mit „C“ bezeichnet.

³⁴² U. Becher (2012) im Folgenden mit „D“ bezeichnet.

³⁴³ A und B.

³⁴⁴ ABCD.

³⁴⁵ ABD.

³⁴⁶ C: S. 24.

³⁴⁷ C: S. 19.

menschlichen Äußerungen³⁴⁸. Andere geringfügige Unterscheidungen betreffen nur die unterschiedliche Transkription von Namen und Begriffen (z.B. Milos statt Milosch oder Ustasi statt Ustaci etc.), beziehen sich auf orthografische Unterschiede (Stephansdom vs. Stefansdom) oder schreiben einige Begriffe lautmalerisch (z.B. Kazet statt KZ). Die größten inhaltlichen Unterschiede finden sich v.a. in Ausgabe B: Beispielsweise findet sich nur in dieser Ausgabe eine deutsche Übersetzung des französisch verfassten Abschiedsbriefes von Lolita an Boro.³⁴⁹ Außerdem fehlt sowohl in Ausgabe B als auch C ein ganzer Passus zum Hochzeitsplan von Boro und Lolita in Notre Dame. Die auffälligste Auslassung betrifft allerdings Entschärfungen zum Kommunismus. Folgende Passage fehlt in Ausgabe B und C fast zur Gänze, in der Zborowsky ausführt, warum er sich nicht als Kommunist bezeichnet:

»Also bist du keiner, Fra Diavolo?«

»Ich werd dir was sagen«, sagte er herzlich. » Weil wir uns von früher kennen und weil du dich, pardonpardon, charmanterweise als berühmt blöd deklarierst, kann ich dir's zuflüstern, ohne daß es viel Schaden anrichten wird.«

»No, flüster«, ermutigte sie gespannt.

»Ich bin kein Kirchenmann.«

»Du meinst, kein Klerikaler?« Sie schürzte in kleiner Enttäuschung die lackierten Lippen. »Das hab ich längst gewußt, daß du kein Schwarzer bist.«

»Nein, versteh mich recht, Alma.« Er sprach's in trockenem Dozieren: »Ich bin kein r-o-t-e-r Kirchenmann. Die Alleinseligmachende Kirche der allein rechtgläubigen Partei, die niemals irrt, solche Unfehlbarkeitsdogmen sind nicht verbindlich für einen sogenannten Freien Künstler des abgetakelten Abendlands. Ein Spitzenreiter wie Picasso kann sich das leisten, sozusagen als Hobby.. und andererseits bei amerikanischen Kulturspießern zwanzigtausend Dollars für ein Bild kassieren, eine durchaus würdevolle Nonchalance, vor der ich meinen Hut ziehn tät, wenn ich einen hätt... Als Kommunist müßt ich die Macht wollen aus aller Kraft, aber als alter Mitteleuropäer, als Herzlandbewohner eines Kontinents, der, siehst du, infolge seiner durch Jahrhunderte auftrumpfenden Machtpolitik die ganze Welt in schauerlichste Kriege verstrickte, ist mir gestattet, am Sinn der Macht zu zweifeln. Die klassenlose Gesellschaft ist ein großes Ding, aber bevor ich mich so sehr wunder, sie verwirklicht zu sehn, lieber glaub ich vorerst einmal nicht so ganz daran, daß sie ein Ding der Möglichkeit ist. Und noch ein Grund, weißt du, der mich hindert, ein roter Kirchenmann zu sein. Weil ich, ein bißchen an Freud und Schland geschult und zur, äh, gesunden Skepsis erzogen, nicht in die Situation kommen möchte, nie mehr zweifeln zu dürfen; falls ich aber Zweifel äußere, exkommuniziert zu werden oder gar der heiligen Inquisition zu verfallen. Und weil's fürmich andererseits nichts Penibleres gibt als Apostaten, abgefallene Kommunisten, die, hm, sich hurtig verbündend mit den strammsten Feinden des Sozialismus, vom Leder ziehn gegen die Kirche, der sie abtrünnig wurden.«³⁵⁰

Im Gegensatz dazu bei Fassung B und C:

»Also bist du keiner, Fra Diavolo?«

³⁴⁸ A: S. 17, B: S. 18, D: S. 18.

³⁴⁹ B: S. 27.

³⁵⁰ D: S. 131-134.

»Ich werd dir was sagen«, sagte er herzlich. » Weil wir uns von früher kennen und weil du dich, pardonpardon, charmanterweise als berühmt blöd deklariert, kann ich dir's zuflüstern, ohne daß es viel Schaden anrichten wird.«

»No, flüster«, ermutigte sie gespannt.

»Ich bin keiner.«³⁵¹

Überdies wurde auch folgende brisante Passage aus Fassung B und C gestrichen:

Dort hatten, unbeschadet des Vordringens der von Franco befehligten Divisionen, die Republikaner einander zuzeiten bis aufs Messer befehdet, Anarchosyndikalisten, Caballero-Sozialisten, Trotzlisten und sowjettreue Kommunisten lagen in klassischem »rotem Bruderzwist; so meuchelte der PoUM (Partido Obrero de Unificación Marxista) den ungarischen Kommunisten Maté Zalka alias General Lukács an der Aragon-Front, während der französische Kommunist André Marty spanische Republikaner und ausländische Freiwillige füsillieren ließ.³⁵²

Laut McClure-Zeller handelte es sich bei *Kurz nach 4* um Bechers größten Romanerfolg, beziffert mit über 180.000 verkauften Exemplaren bis 1975. Allerdings entfielen davon nur knapp ein Zehntel (18.200) auf die deutschsprachigen Ausgaben, nämlich 15.000 auf die Rowohlt Erstausgabe (Hardcover und Taschenbuch) und 3 200 auf die Benziger-Ausgabe. Den Löwenanteil machten demnach die zahlreichen Übersetzungen aus.³⁵³

5.1.2 Narratologie und Ästhetik des Romans

In diesem Kapitel wollen wir uns der Narratologie anhand des Modells von Genette³⁵⁴ sowie die Ästhetik des Romans etwas genauer ansehen und diese sowohl mit eigenen Thesen, jenen aus der Sekundärliteratur sowie konkreten Textstellen des Romans kontrastieren.

Zeit

a) Ordnung

Der Roman besteht im Wesentlichen aus zwei Erzählsträngen. Einerseits aus der Rahmenhandlung, d.h. der Reise Franz Zborowskys nach Rom und andererseits aus der Binnenerzählung, die sich aus den Erinnerungen des Protagonisten zusammensetzt. Dabei gestaltet sich der abrupte Wechsel zwischen den Erzählsträngen besonders auffällig. Diese können einander sogar mitten im Satz unterbrechen. Eine chronologische Ordnung der Geschehnisse innerhalb der beiden Erzählstränge lässt sich aufgrund der Überblendungen und, um in der Terminologie des Kinos zu sprechen, der scharfen Schnitte zwar ausmachen, jedoch bleibt der Roman geprägt von vielen Analepsen, Ellipsen und Anspielungen auf die

³⁵¹ B: S. 129.

³⁵² D: S. 56.

³⁵³ Vgl. N. McClure-Zeller (1983): S. 157- 158.

³⁵⁴ G. Genette (1998).

Vergangenheit der Figur. Diese Wechsel zwischen Rahmen und Binnenhandlung sind im Text stets mit einem doppelten Gedankenstrich markiert:

Fuhr der Lehrer blitzschnell, nicht blitzschnell genug!, herum zeigte der Gymnasiast Kuropatkin ihm die unendliche Ausdrucklosigkeit Buster Keatons - -
Flüchtig grinsend, verzehrte der Romfahrer ein rundes Schafskäslein, dessen Geschmack andere Erinnerungen weckte; [...] ³⁵⁵

Filmisch muten auch Erinnerungen an, die von Geräuschen oder Gerüchen getriggert werden und Rahmen- und Binnenhandlung ineinander blenden:

Dann kamen die Motorräder –

Als sich das von den Motorrollern im Borgo Caliban dargestellte Hörspiel wiederholte, anhebend mit zähem Startersurren, übergehend in maschinengewehrartiges Tocketocketocketocke, fast vergehend in Fernen, herwiederdonnernd, sprang der Romfahrer [...] ³⁵⁶

In den Text sind darüber hinaus auch Briefe, Zeitungsmeldungen, Schlagzeilen, bis hin zur Wiedergabe einer Rezension ³⁵⁷ der Zeitschrift *Arts* über Boros *Das Sonnentor* und *Die Mondzertrümmerer* eingebunden, die als „die bildkünstlerische Übersetzung von Malerei und Skizzen in Literatur“ ³⁵⁸ gelesen werden kann.

b) Dauer

Das Verhältnis zwischen der erzählten Zeit und der Erzählzeit mutet bei beiden Erzählsträngen, d.h. sowohl bei Rahmen- als auch bei Binnenerzählung, interessant an. Während die Rahmenhandlung, v.a. in der ersten Hälfte des Romans, lediglich einige Stunden überbrückt (das Suchen Boros nach einem Hotel, Bezug des Quartiers im Borgo Caliban, die Unmöglichkeit des Einschlafens, der Lärm kurz nach Mitternacht, das unsanfte Wecken durch den Lärm der Vespas, das Aufwachen um kurz nach 1 wegen der unerträglichen Hitze des Zimmers bis zum vermeintlichen Auftreten Kuros im Antlitz eines Straßenkehrers um kurz nach 4), erstreckt sich die Binnenerzählung über Jahrzehnte. Angefangen bei der Schulzeit im Schottengymnasium mit Kuropatkin, der Studienzeit in dem sich die ‚Wahlwillinge‘ anfangen immer fremder zu werden, der Verlobung Boros mit Lolita, dem Beschluss nach Madrid zu gehen, der Gefangenschaft im französischen Gurs, der Umerziehungsmaßnahmen in Mauthausen, den Strafvollzug in der Wehrmacht, der Desertation nach dem Massaker von Kragujevac, dem Anschluss an die jugoslawischen Partisanen, bis zur Rückkehr nach Wien. In der zweiten Hälfte des Romans hat der zweite Handlungsstrang zum ersten aufgeschlossen. Der Weg des

³⁵⁵ D: S. 13.

³⁵⁶ D: S. 46-47.

³⁵⁷ D: S. 45, 47, 49.

³⁵⁸ C. Haacker (2012): S. 241.

Protagonisten führt nach einer unsanften Nacht in Piacenza weiter nach Parma. All diese Geschehnisse sind sowohl in Rahmen- als auch Binnenerzählung im Präteritum gehalten.

c) Frequenz

Besondere, einschneidende Ereignisse des Lebens von Boro werden mehrmals erzählt. Beispielsweise wird vom Massaker von Kragujevac drei Mal zu erzählen begonnen³⁵⁹, aber mit einem „Aber das geschah später (jedenfalls geschah’s)“³⁶⁰ unterbrochen, ehe das Ereignis in all seiner fassungslosen Grausamkeit schließlich etwas später zu erzählen begonnen wird³⁶¹, unterbrochen von einer Passage im Borgo Caliban. Einen kleinen Teil der Geschehnisse berichtet Boro wenig ausführlich schließlich auch Alma, als er in Parma auf sie trifft. Hierbei handelt es sich v.a. um die Zeit in Spanien und Jugoslawien und um die Nachkriegszeit rund um den Scherhack-Prozess. Damit in Verbindung steht auch der Wechsel der Erzählerstimme.

Modus

a) Distanz

Die Figurenrede hingegen lässt sich nicht eindeutig bestimmen. Dialoge in direkter und indirekter Rede wechseln sich ab. Onomatopoetische Beschreibungen von lärmenden Motorrädern³⁶² sind genauso aufzufinden, wie durch inquit-Formeln eingeleitete Wiedergaben der sprechenden Figuren. Der narrative Modus einiger chronistisch gehaltener Passagen³⁶³ steht den dramatischen, gehetzten Passagen (wie das Gespräch Boros mit Alma, erkennend, dass Kuro ihn verleumdet hat.³⁶⁴ Dennoch überwiegen – nicht nur durch Einschübe genrefremder Elemente wie Rezensionen etc. – eher dramatische Momente und lange, ausführliche Beschreibungen die Szenerie. Die Charakterisierung von Figuren durch ihre Sprechweise ist – laut Fetz - eine der großen Stärken Bechers.³⁶⁵ Dies äußert sich in *Kurz nach 4* zum einen in der vielfachen Vermischung verschiedener Sprachen (bspw. die Aussprache des Reiseleiters, den Zborowsky bei seiner Ankunft in Parma beobachtet oder in zahlreichen Austriazismen). Dieses ‚Schreiben nach Modell‘ wurde Becher auch in der Sekundärliteratur bescheinigt: „Wie ein Maler (übrigens sind alle seine Romanhelden und einige Helden in Theaterstücken entweder Graphiker, Maler oder Schriftsteller) gestaltet

³⁵⁹ Vgl. D: S.39.

³⁶⁰ D. S. 39.

³⁶¹ Vgl. D: S. 42.

³⁶² Vgl. D: S.43.

³⁶³ Vgl. D: 37-42.

³⁶⁴ Vgl. D: S.98.

³⁶⁵ Vgl. B. Fetz (2012): S. 154.

Ulrich Becher seine Figuren mit fast erdrückender Fülle an Details aus.³⁶⁶ Dazu kommt, dass sich das Kriegstrauma des Protagonisten nicht nur in den erzählten Geschehnissen äußert, sondern die narrative Struktur des Textes selbst vorgibt. Das äußert sich v.a. in Momenten des inneren Monologs bzw. getriggerten Alptraumsequenzen:

Just in dem Moment schlug eine Granate in die Puerta del Sol, Ecke Montera ein und riß die Front einer Mietskaserne auf. Im rauchverschwärzten Glutten des Frühlingssonnenuntergangs lagen die Zeitungverkäufer wie gestürzte Kleiderpuppen. Den Leutnant traf ein Gegenstand am Kopf, Holzding, das er hinsinkend packte. Ein Schaukelpferd, naß-naß und warm-klebrig von frischem Blut. Er ließ es nicht, als sie ihn aufhoben, ins Lazarett fuhren. Dort stellten sie fest, daß er keine, keinerlei blutige Verletzung davongetragen hatte, nur eine Stirnbeule nebst zu vermutender Hirnerschütterung, verursacht vom Gegenstand, der ihn getroffen hatte und den er nicht liebte. Ein Schaukelschimmel, schwärzlich von nunmehr geronnenem Blut - nicht von seinem eigenen. Nicht von seinem. Ein blutgefirnißtes Kinderspielzeug--

Kurz nach 2 begannen die Motorroller zu starten.

»Zrrrrr...« surrte es unten. »Zrrrrrr ...« Wie apokryphes Wespensurren, durch ein Riesenmegaphon demonstriert. »Zrrrrrr... Zrrrrrr ... « Zweifellos sprang da im Borgo Caliban eine Vespa« nicht an. Heftige Jungmännerstimmen - er sah im Geist das heftige Gestikulieren ihrer Träger - erteilten dem, der vergeblich den Starter bediente, wirt durcheinanderrufend fachmännische Ratschläge, Stimmen, deren hektische Nachtmunterkeit jäh unterging in einem apokryphen, blechernen Aufheulen: »Zrrr-wwwwummmm-schiummmmm!« Detonation, vom Hohlraum der Straße verstärkt. Nicht unähnlich einer in eine Schlucht einschwirrenden Granate. »Tocketocketocketocke«, machte es, nun nicht unähnlich einem wie mit nervösem Bedacht arbeitenden Maschinengewehr. Jetzt hat der Starter funktioniert, dachte Zborowsky.³⁶⁷

Eine Szene, die sowohl in direkter als auch indirekter Rede, die auftretenden Figuren anhand verschiedener Sprachen und Sprechweisen stilisiert, sowie den Detailreichtum von Bechers - teilweise sogar überladenen, expressionistischen Stil, der für den durchschnittlichen Leser eher hinderlich ist³⁶⁸ - gut illustriert, ist folgende:

Nachdem Zborowsky seinen Wagen zwischen skandinavischen, ägyptischen, englischen in enger Einfahrt geparkt hatte unter Assistenz eines durch allzu gestenreiches Signalisieren eher hinderlichen Hausdieners, nachdem dieser ihm ein Zimmer zugewiesen, ihm, die Hand auf dem Herzen, versichert hatte, es sei, wenngleich zur Straße gelegen, kein lautes, besonders ruhig ab elf Uhr abends, »si, si, una camera specialmente calma« nachdem er den Mann entlohnt hatte, sich gewaschen und umgekleidet, fand er das Hotelvestibül verstopft von einem Schwarm hereinjubilierender Engländer, drei Dutzend wohl, unschöngeblühte Frauen in der Überzahl, eine Herde mehr denn ein Schwarm; als Hirten einen krähfreudigen Gnom, der die dickliche Empfangsdame - in Glanzschwarz, bloße Arme und leicht dekollierter Busen üppig, marmorfarben - jovial ankrächte: »Hulloh, hulloh, Signaurina Baldini, thirty-five passengers to-day, thereof six Indians! Twenty-nine normal dinners, for the Indians aunly vegetables!« »No spaghetti?« rief die Marmorbusige durchs gequetschte Jubilieren.³⁶⁹

b) Fokalisierung

Die Frage nach der Fokalisierung, also dem Verhältnis zwischen dem Wissen des Erzählers und der Figur, lässt sich ebenfalls nicht eindeutig beantworten. Für eine Nullfokalisierung, also einen Erzähler der mehr sagt als die Figuren wissen, würde sprechen, dass die Jugend- und

³⁶⁶ I. M. Furtado-Kestler (1992): 184.

³⁶⁷ D: S. 34.

³⁶⁸ Vgl. N. McClure-Zeller (1983): S.139.

³⁶⁹ D: S. 9-10.

Gymnasialzeit, die Kaffeehauseskapaden und der Ruf beider Wahlzwillinge, unabhängig voneinander, genau dargelegt wird³⁷⁰. Dennoch überwiegen Argumente für die interne Fokalisierung, also dafür, dass der Wissenshorizont des Erzählers und der Figur miteinander übereinstimmen. Klare Indizien dafür sind, dass nur die Umstände, die Boro aus erster Hand mitbekommt, in sein Wissen dringen. Dazu gehören auch die historischen Zusammenhänge, die sowohl extremen Wert auf geographische Akkuratess, als auch auf die thematisierten historischen Personen legen. Die Perspektive und der Wissenshorizont Zborowskys scheinen jedenfalls zu dominieren. Dies äußert sich beispielsweise in der Szene, in der Alma andeutet, dass Kuropatkin ihr einen Heiratsantrag gemacht hat.³⁷¹

Stimme/Erzähler

a) Person

Die Frage nach der Person, d.h. ob der Erzähler als Teil der erzählten Welt aufgefasst werden kann, gestaltet sich ähnlich kompliziert. Zu Beginn des Romans scheint diese Frage eindeutig verneint werden zu können. Boros Italienaufenthalt wird in der dritten Person erzählt, auffällig erscheinen auch zahlreiche Kommentare des Erzählers bezüglich gewisser Ausdrücke (z.B. „Heizer“: Chauffeur, wörtlich übertragen³⁷², „[...]er dessen strahlende Liebe (unmodern anmutendes Substantiv)“³⁷³ etc.) In einigen Szenen erzählt Zborowsky plötzlich allerdings aus der ersten Person. So in der Schilderung des Beginns des Massakers von Kragujevac³⁷⁴ oder auch beim ersten Aufeinandertreffen mit den jugoslawischen Partisanen³⁷⁵ sowie bei den Reflexionen über Lolitas Tod gegen Ende des Romans³⁷⁶. Die Unaussprechlichkeit und das mehrfache Ansetzen der Desertationserfahrung von Kragujevac, die dann schließlich in einem Bewusstseinsstrom erfolgt, verstärken diese These:

Ich war ein »besessener« Künstler, der nicht schaffen durfte, aber sie hatten mir eins nicht nehmen können: Phantasiebesessenheit. Phantasie schaffte und machte mich freier als die andern in einer Epoche eisigsten Zwangs und schenkte mir das Feuer zur Initiative. Ich war nach Spanien gefahren heftiger getrieben von dem Motiv »Suche und finde Lolita« als dem des Kampfe mit der Flinte in der Faust (schöpferische Künstler verfügen über andre Waffen): immerhin war ich gefahren. Im Lager Gurs hatten sie mir die Initiative entwendet, behutsam zunächst in der Art von Taschendieben, aber im KZ Mauthausen hatt' ich sie zum zweiten Mal ergriffen, mit der Absage an den Beauftragten des

³⁷⁰ Vgl. D: S.26-29.

³⁷¹ Vgl. D: S.94.

³⁷² D: S. 15.

³⁷³ D: S. 19.

³⁷⁴ Vgl. D: S. 41.

³⁷⁵ Vgl. D: S. 44.

³⁷⁶ Vgl. D: S. 118.

Reichskulturkammergewaltigen, Absage, die mir, erste Vergeltungsmaßnahme, eine angeknackte Nase eingetragen: sie zu brechen hatte der Faustschlag Mehlgrubers nicht vermocht (ich hab sehr starke Knochen). Die »Pariser Protektion«, die mir zweifellos die Fürsprache Kuropatkins hatte zuteil werden lassen, das faschistische Entgegenkommen und Gnade-für-Unrecht-Ergehn-Lassen hatte ich damit liquidiert, ich selber, niemand anderer. Und zum dritten Mal rüttelte Phantasie mich auf zur »Einzelaktion«. Unvergeßlicher Passus eines Briefes von Gorki an Fedin: Ich bin ein alter Widersacher physischer und moralischer Leiden. Die einen wie die andern, subjektiv und objektiv genommen, erregen in mir Widerwillen, Ekel und Zorn. Das Leiden muß man unbedingt hassen, nur so kann man es vernichten.« Das Sekunden währende Sterbensleid der Kragujevacer Gymnasiasten hatte mich, Zwangszuschauer dieser modernen Herodest, infiziert mit unerträglichem Leiden, dessen Wüten sich allein zu heilen vermochte durch Amoklauf, das hieß: qualvollen Selbstmord, oder Flucht. Als Leidensbekämpfer wählte ich Flucht, doch war mein erstes Refugium, nachdem ich in der Jastrebac-Bergöde übergelaufen war zu den Partisanen, ein Liegenstall, in dem ich in strenger Einzelhaft hockte.³⁷⁷

Diese Einschübe machen eine eindeutige Einordnung äußerst schwierig. Ohnehin scheint die Person des Erzählers sehr nah bei Boro angesiedelt zu sein. Dafür sprechen u.a. Passagen im Roman, in denen sich Zborowsky an sich selbst richtet:

Der Vater, erfuhrt du, war nach deiner Flucht aus Kragujevac in »Sippenhaft« genommen worden, später hatte er sich, als gemeiner Sanitäter hinunterverschickt auf die Dodekanes-Inseln, eine Malaria geholt. Wie du nach deinen Platten und Mappen fragtest, stockte er, dein Vater, in einer Verlegenheitspause, sie diesmal wie absichtlich ausfüllend mit einer Kadenz flacher Knaller, derentwegen er sich sonderbar umständlich entschuldigte: Erbsen, wie gesagt, das einzige Nahrungsmittel, mit dem die sowjetische Kommandantur den Wienern übers Frühjahr zu helfen vermochte - »Und die Platten und Mappen?« beharrtest du, um endlich zu erfahren, daß des Himmler Geheime Staatspolizei sie konfisziert hatte samt und sonders, eingeschmolzen, eingestampft. Mitte deiner Dreißiger standst du, der so früh begonnen, mit leeren Händen, da existierte kein Radiernadelkritzer von dir, kein Blatt, kein Kupferblech, keine Kalkschieferscherbe, aber du existierst, Franz Zborowsky. Totalen Krieg überlebt hattest du und warst da (Bewußtsein, das von der jugendlichen Intelligencia Frankreichs alsbald zu einem Credo erhoben wurde), da in der letzten Stunde eines globalen Massakers und der zugleich ersten eines neuen Zeitalters, in der die Menschenerde ihren ersten künstlichen Leibwind hinausknallen ließ in den Kosmos. Ja, wie der Historie erster Atombombenpilz im Himmel sich blähte über japanischer Hafenstadt, gedachtest du, die drei Ringescheppern hörend um dein Wasserzeichenherz, Moritz Schlands und seiner Prophezeiung— (74)

Ebenfalls dafür sprechen die explizit mit einem ‚vielleicht‘ versehenen Annahmen der Hasenreither, die suggerieren, dass der Wissenshorizont der Erzählerfigur mit jenem Zborowskys übereinstimmt. Vielleicht am Auffälligsten gestaltet sich dieser Umstand in folgender Szene, in der Zborowsky infolge eines wermutbedingten Rauschzustandes absurde Vermutungen über die Namensherkunft seiner Tischgenossen anstellt und der Erzähler dieser Wahrnehmung in den anschließenden inquit-Formeln folgt:

Plötzlich spürte er eine kleine Rauschesahnung in ihm gaukeln auf den Schwingen des soundsovielten Carpano, den er gestürzt hatte. Er sah der Hasenreither auf den Grund. Trotz stolzen Wuchses hieß sie so nicht von ungefähr, auch das unmerkliche Liliputanische in ihrem Gesicht konnte als Atavismus gedeutet werden: Ihre Urvorfahren waren Kobolde gewesen, die auf Hasen geritten. Und Josef Krottenaugner, der in Chargen Höchstes versprechend begonnen hatte und nun als Jugendlicher Held längst bewiesen war und fast ein Idol, der im Rampenlicht so hinreißen lebendige, außerhalb dessen so lebensarme Mann, seine Hübschheit konnte Zborowsky nicht täuschen. Hinter diesem Phlegma barg

³⁷⁷ D: S. 49-50.

sich ein Rudiment: Krottenaugners Vorfahren waren Kröten gewesen. Die Lidwarze sprach dafür, als letztes einziges Indiz. »Ich lege mich nieder«, sagte der Krötenenkel. »Ohne zu nachtmahlen?« fragte die stolz gewachsene Nachkommin von Zwergen, die auf Waldtieren ritten.³⁷⁸

Diese Beobachtung und jene des Wechsels in die erste Person bedingt, dass die Erzählerfigur sich sowohl in Momenten homodiegetisch als auch heterodiegetisch gestaltet. Die Beschreibung der posttraumatischen Störungen nach der Kriegserfahrung Zborowskys in Spanien³⁷⁹ legen überdies den Grundstein für die Unsicherheit in Zborowskys Wahrnehmung, die im Laufe des Romans immer unzuverlässiger wird und zwischen Realität und Traum oszilliert.

5.1.3 Tabubrüche

In diesem Kapitel wollen wir versuchen die Tabubrüche im Roman anhand von Textauszügen, eigenen Beobachtungen, jenen aus der Sekundärliteratur – hier sind v.a. die Ausführungen Haackers bzw. McClure Zellers maßgeblich – zu skizzieren. Das erste Spannungsfeld unserer Betrachtung betrifft das Österreich-Bild, das mit der Kriegsheimkehr von Franz Zborowsky illustriert wird, die sich deutlich von jener prototypischen Heimkehr unterscheidet, die wir im ersten Teil am Beispiel der Figur des Beckmann aufgezeigt haben. Als glühenden Antifaschisten und von der Kriegserfahrung verbitterten und traumatisierten Menschen; so stellt Becher Zborowsky dar, der im Roman im Kampf gegen den Nationalsozialismus halb Europa durchquert. Angefangen vom spanischen Bürgerkrieg, über die Gefangenschaft im Französischen Gurs, gefolgt von den Umerziehungsmaßnahmen in Mauthausen, den Strafvollzug in der Wehrmacht, der Desertation nach dem grausamen Massaker von Kragujevac, bis zum Anschluss an die jugoslawischen Partisanen und der Rückkehr nach Wien. Zborowskys Identität speist sich dabei deutlich aus dem unermüdlichen Widerstand gegen die Nazis, davon zeugen nicht zuletzt die verschiedenen Namen – wie Borrón oder Boric -, die er im Laufe der Geschichte trägt. Laut Haacker zeugen diese Namensverwandlungen von „eine[r] zwiegespaltene[n] europäische[n] Figur, die Übertragbarkeiten erlaubt.“³⁸⁰ Diese Identität des nach Österreich zurückkehrenden Widerstandskämpfers vermag allerdings als Position weitaus weniger Identifikationspotenzial beim Lesepublikum zu wecken, als die des Mitläufers oder ‚klassischen‘ Heimkehrers bzw. ‚guten‘ Wehrmachtssoldaten, den wir im ersten Teil dieser Arbeit besprochen haben. Überdies wird sogar die direkte militärische Konfrontation

³⁷⁸ D: S. 119.

³⁷⁹ Vgl. D: S. 36.

³⁸⁰ C. Haacker (2012): S.235.

des österreichischen Spanienkämpfers und späteren Partisanen Zborowsky mit dem ‚anderen‘ Österreich im Roman unverblümt adressiert:

Tropfnaß und splitternackt lag ich im Granatbusch hinter meinem feuernden Maschinengewehr, dessen Federn ich gespannt hatte in irrer Hast, der unbedeckteste Krieger seit der Steinzeit, wollte mich's dünken, ein nackter Österreicher, der sich auf Leben und Tod duellierte mit uniform-bekleideten Österreichern in einem Weltbürgerkrieg - wie ein Gleichnis des sie mir hinfliegen, die nächsten durchknatterten Minuten, da ungeachtet der Hitze kalter Schweiß sich wie ein Umschlag legte um meine Blöße- - ³⁸¹

Der österreichische Anteil am Kriegsgeschehen wird dabei über den ganzen Roman hinweg unterstrichen. Nicht nur Hitler und Kaltenbrunner werden beim Namen genannt, sondern auch die Schuldlosigkeit des Österreichs der Vornazizeit infrage gestellt:

In diesem Sommer, zu heiß selbst für umfassende Operationen der großdeutschen Wehrmacht (meist aus Österreichern rekrutierte Truppen, eingesetzt nach dem Schlachtruf des Ersten Kriegs »Alle Serben sollen sterben!, hier hitlersches Raubexperiment im Gefolg habsburgischer Angriffstradition), bot sich die bemannte Burgruine als Symbol für die seit altersher immer wieder erkämpfte Freiheit der Heiligen Räuber, Geißeln der Reichen, Helfer der Witwen und Waisen im Daueraufstand wider die Unheiligen Räuber, imperialen Einbrecher und fremden Zwingherrn aus West und Ost, Wien und Konstantinopel, gegen die sich dies Gebirgsvolk durch die Jahrhunderte aufgebäumt hatte in Guerilla-Aktionen.³⁸²

Weder „Okkupator Habsburg“³⁸³ noch das alte Österreich vermögen in KN4 die vom Regisseur des totalen Krieges, „eines Österreichers, der sich die deutsche Staatsbürgerschaft erschlichen hatte“³⁸⁴, ausgelöste desorientierte Absurdität der europäischen Nachkriegsidylle zu verwischen:

[...] denn man gehörte nicht zur Verlorenen Generation Ernest Hemingways, sondern zu einer spätern, Leergeschossenen Generation, die nicht viel mehr und andres gelernt hatte als Schießen). Indes war ja Frieden. Achso, ja. Frieden war. Engländer und Deutsche und Österreicher und Inder, alles begegnete einander gemütlich-arglos, ohne Jägertücke in Piacenza, sogar Italiener.³⁸⁵

Zborowskys Misstrauen gegenüber auch nur den kleinsten Anwandlungen eines heimatlichen Gefühls speisen sich nicht zuletzt aus dem Jahr, in dem der Roman spielt: 1955, das Jahr des Staatsvertrags und für Bechers Protagonisten das Exerzieren einer Stunde Null ohne Konsequenzen:

Sogar etwas heimatlich berührte ihn, der Heimatliches keineswegs überschätzte, dieser offene Raum, wie, ja, ein Traum entschwundener imperial-österreichischer Herrlichkeit (irgendwo spielte ein Streichorchester einen Lannerwalzer). Seiner Witterung entging keinen Augenblick, daß hier über der vollends italienischen Wirklichkeit etwas webte wie der Schemenhauch eines k. u. k. Glanzes, possierliches Gespenst des Doppeladlers, unter dessen Schwingen, als er noch nicht abgeschossen war, soviel bigott-despotische 'Trottelei exerziert worden war durch die Zeiten. Ausgerechnet auf dem Platz des Garibaldi, dem selbstverständlich meine Bewunderung gehört, dachte Zborowsky (wiewohl man's mit der Bewunderung von Nationalhelden nie zu weit treiben soll). [...] Hier erhielt man ohne weiteres

³⁸¹ D: S. 54.

³⁸² D: S. 52.

³⁸³ D: S.50.

³⁸⁴ D: S.39.

³⁸⁵ D: S.40.

ein Glas Wasser zum Kaffee - wie in Wien? Dazu der k. u. k. Schemenglanz und irgendwo Lanner, man war ein bißchen in Wien. Nicht in dem von vier Mächten besetzten, das in Zeitläuften Kalten Kriegs der Welt die »Friedliche Koexistenz vorexerziert hatte und eben den Austria-Staatsvertrag unter Dach schaffte, sondern in Traum-Wien..Fata morgana jenes Austria erit in orbe ultima, das der Schottengymnasiast Kuropatkin zum Arger unsres Geschichtslehrers also übersetzt hatte: Österreich wird das Letzte sein.³⁸⁶

Becher legt in seinen Ausführungen größten Wert auf historische Genauigkeit und thematisiert überdies auch die Genese des österreichischen Faschismus, die das Schicksal der Hauptfigur maßgeblich beeinflusst:

Franz schloss die Aguirres allesamt in sein Herz. An Heirat jedoch war erst zu denken nach Erteilung eines Lehrauftrags an ihn, was frühestens nach zwei Jahren zu erwarten stand, falls nicht die Nazis ans Ruder gelangten (für die er als Entarteter galt). Alsbald folgten die Vierunddreißiger Februartkämpfe, zu deren Ende ein Dutzend Galgen mit sozialdemokratischen österreichischen Arbeitern behängt wurden, was Zborowsky das Dollfuß-Regime verabscheuungswürdig machte; Dollfuß' Ermordung vermöge eines Husarenstücks der Nazis, falsche Rächer, die ihm noch verabscheuungswürdiger waren. Er haßte die Faschisten aller Schattierungen mit Vehemenz: sie bedrohten sein Werk und seine Liebe.³⁸⁷

An diesen bisherigen Textstellen wird bereits deutlich, dass es sich bei den historischen Begebenheiten, Kriegsschauplätzen und Nachkriegserfahrungen um identifizierbare Konkreta handelt, die nicht im Sinne einer didaktischen Parabel gelesen werden können. Bechers Orte sind nicht fiktional und dürften der Aufbruchsstimmung 1957 nicht zuträglich gewesen sein:

- Kein Haar gekrümmt kriegen, ob zwar sie ihn im Kazet Mauthausen, wohin er zu »kleinem Umschulungskurse übergeführt worden, kahlschoren. Und wiederum jene Bemerkung zu hören bekommen von hoher Protektion in Paris, Durchschauen: die von Grunau hatte hinter seinem Rücken an Kuropatkin geschrieben, und Kuro hatte mit Vergnügen seine Beziehungen spielen lassen. Hatte er ihm seine relative Rettung zu danken? (Das Supremat der Relativitäten, wo bewies sich's krasser als im Krieg!) »Gerettet« in der Heimat, in einem Kazet 180 Kilometer von Wien, aber dorthin, seinen Eltern nicht schreiben dürfen, daß er noch lebe, nicht wissen dürfen, ob sie noch lebten.³⁸⁸

Das Wien, in das Zborowsky zurückkehrt, in dem ehemalige KZ-Wärter unter falscher Identität unbehelligt ihre Sachertorte mit Schlag löffeln können³⁸⁹, lässt sich ebenfalls als Kritik an der laschen Entnazifizierung lesen. Bechers Wien wird gezeichnet als ein von der Shoa und vom Kalten Krieg geprägter, nicht-wiederherzustellender Ort:

Für die Leergeschossene Generation war sie fragwürdig geworden, die Sensation des Kleinen Abenteuers ebenso wie die Kleine Gewohnheit, etwa die des Kaffeehausbesuchs. Das Wiener Kaffeehaus war tot; allemal sein morgenländisches Gepräge, sein universelles: als Umschlageplatz für Geschäfte, als halbes Büro, halbe Wohnung, als Hort hold-schlampigen Wenigtuns, als Diskutier-, Kolportier-, Diffamierzentrale. Ausgestorben der alte Wiener Kaffeehausbesucher, der sich nach achtstündigem Hocken auf Plüsch erhoben hatte, um seinen zwischen Stößen von Zeitungen etablierten Mithockern zu eröffnen: »Entschuldigen mich ein Momenterl, die Herren, geh nur g'schwind nach Haus, kaffeetrinken, bin gleich wieder da.« [...] Die burlesken alten Schlachtfelder jüdisch-bürgerlicher Literatenfehden waren, nachdem Hekatomben jüdischer Bürger Wiens in die Auschwitzer Gaskammern

³⁸⁶ D: S. 114- 115.

³⁸⁷ D: S. 22.

³⁸⁸ D: S. 44.

³⁸⁹ Vgl. D: S. 70.

gepfercht worden, nicht mehr restaurierbar. Wiewohl ein paar Schmocks beim Kaffeeklatsch im Carlton den Stab brachen über den Kommunistenknecht Thomas Mann oder zuckerkrankte Drehbücher verauktionierten, die meist eine neckische Begebenheit aus den Hofzirkeln des längst zerfallenen Kaiserkönigreichs umspannen (die sehr moderne Aiglon-Tragödie blieb wohlweislich ungenutzt). Schweine; Schweine galten in Wiens Hungerwinter 45/46 - da die Jasomirgottbande noch nicht etabliert, die Ex-Mitarbeiter der Wiener Redaktion des »Völkischen Beobachters« noch nicht aus ihren Winkeln vorgekrochen und die »Umerzieher« zur Demokratie noch nicht aus dem Ausland remigriert waren - als kostbare Rarität.³⁹⁰

Die Kritik an der paradigmatisch wirkenden Literaturszene³⁹¹, der Becher selbst ausgesetzt war und keinen Platz fand, und die ebenfalls im Dunstkreis der politischen Situation des Kalten Krieges schaltet und waltet, ist ebenfalls „als beispiellose Abrechnung mit den Protagonisten der österreichischen Nachkriegsgesellschaft“³⁹² im Roman präsent:

Aber die Amerikaner boykottierten Zborowsky. Denn es begab sich, bevor er den Schwarzhändler Scherhack niederschloß am Kohlmarkt, dies. Unter den Fittichen der amerikanischen Besatzungsmacht zurück kehrte eine Handvoll jüngerer mediokerer, vorwiegend jüdisch-bürgerlicher Wiener Intellektueller, die vorm Zweiten Krieg in die Staaten emigriert waren und dort nicht reüssiert hatten, verkrachte Literaten, in New York modehalber zum Katholizismus konvertiert, Theater- und Filmleute, die den Broadway und Hollywood mitnichten erobert, Journalisten, die als Redakteure kleiner Emigrantenblätter dahinvegetiert hatten, sie alle nun, den toten Präsidenten Roosevelt verlästernd, gar des Jahrhunderts größten jüdischen Geist, Einstein, diffamierend wegen seiner »neutralistischen Haltung im kalten Kriege« (eins aus der Reihe törichter Zeitschlagwörter: wann und wo in der bisherigen Geschichte wäre sogenannter Frieden anders gewesen als Kalter Krieg?) - sie alle, wenn auch bloß eine Handvoll, nun, ausgehungert nach billiger Macht und ramschbarem Erfolg, remigrierend ausgerichtet nach dem Exerzierreglement und Katechismus des »Komitees Für Unamerikanische Machenschaften«, darin das Hauptwort führte jener Senator Joseph McCarthy, der sich unter Ausnützung der allgemeinen Atomschizophrenie (Atomspaltungssirresein) als Großinquisitor alles »Roten« zu etablieren gedachte. Auftretend teils in nagelneuen Uniformen, an denen nie ein Stäubchen des Kriegs geklebt hatte, als »Umerzieher«, »Theater und Presseoffiziere«, üppige Armeekonserven konsumierend, indes die Wiener mit kaltem Kartoffelbrei belegte Brote verzehrten, fraternisierte die Handvoll - für dich zunächst schwer faßliche Tatsache - mit den Nutznießern des Gestern, den Unzufriednen von Heute, den »ehemaligen Nationalsozialisten«. Beiderseits absolviert ward eine große Ablaßerteilung und Gesundheitsbeterei: Ex-Emigranten und Ex-Nazis machteneinander hoffähig auf der Hatz nach Wiederergatterung verlustig gegangener Pfründe. Jäger und Schassierte von Gestern hockten in schauerlicher Spießgesellschaft an einem Stammtisch, den sie in einem Kaffeehaus der Jasomirgottgasse als billiges Blutgericht drapiert hatten, vom Schandmäulergeifer befleckten, an dem Leichen fabriziert wurden, und wen der Bannstrahl der Korona traf, der hatte mit eins gegen seine Ächtung zu kämpfen. (Denn die biegsamen-preußisch geschnarrt: die schlappen - Wiener haben sich allzeit ohne Umstände jeweiligen neuen Herren gebeugt, augenzwinkernd, ohne je zu brechen, und es ist fast, als müsse ihnen derlei traditionelle Charakterlosigkeit als Charakterstärke verbucht werden, weil ihnen dergestalt ein im Geschichtsablauf von je zu je Schwierigeres gelang, nämlich mit einer gewissen Anmut zu überleben. [...]) Und da du an dem fröhndunkel-naßkalten November nachmittag vom Praterstern der Innern Stadt zustrebst, als dich dein einsamer Weg führte durch die erstorbene Leopoldstadt, wo Wiens jüdisches Kleinbürgertum und Proletariat beheimatet gewesen samt zahllosen Anekdoten und Witzen und wo nun kein Name mehr, kein Firmenschild davon zeugte, denn die Faschisten hatten einen ganzen Stadtteil in die Auschwitzer Gaskammern verschleppt, rührte dich Ekel, ja Grauen an im Gedenken an die Jasomirgottbande: an die Instinktarmut und Phantasielosigkeit jener, die dem Massenmord rechtzeitig entwischt waren und nun,

³⁹⁰ D: S. 185-186.

³⁹¹ Vgl. N. McClure-Zeller (1983): S. 139.

³⁹² C. Haacker (2012): S. 225.

verkleidet als Hyperamerikaner, an einem Lästertisch hockten mit ihrer Brüder Henkern, schwelgend in Atomkreuzzugstimmungen. Doch dann vergaß deine eisige Verachtung die Jasomirgottbande.³⁹³

Becher spielt hier v.a. auch auf seinen zum Intimfeind gewordenen Friedrich Torberg an und andere „verpatzte Karl-Kräuse-in-der-Westentasche“³⁹⁴, die Zborowksky als Kommunisten denunzieren, seine Rezeption behindern und als Rückkehrer die Atomkriegsstimmung befeuern. Zborowsky hadert überdies mit dem nichtausgesprochenen Tabu der jüngsten Vergangenheit und verweist auf ein nicht vorhandenes Kurzzeitgedächtnis Europas, in dem Reiselust herrscht und „das ewig besetzte Europa“³⁹⁵ ausgebuchte Hotels und überfüllte Busse meint. Laut Haacker ebnet die Szenerie der Italienreise, in der die traditionelle Idylle im Zuge der Verknüpfung mit dem Nationalsozialismus aufgelöst wird, den Raum für spätere Romane von Andersch und Koeppen.³⁹⁶ Die vom Zweiten Weltkrieg verstümmelte abendländische Würde³⁹⁷ und Absurdität der Nachkriegszeit lassen sich dabei v.a. am mussolinitreuen Papageien ablesen:

Zwanzig Jahre lang - Papageien werden über hundert - ist dieser Vogel das Paradestück eines feudalen Haushalts, weil ihm beigebracht wurde, den Begründer des Faschismus monomanisch hochleben zu lassen. Hm. Und als dann der Präger des Slogans »Lebe gefährlich! gefährlich stirbt, muß das arme Viech, weil's nicht umlernen kann, Knall und Fall aus dem Haus. Wird verramscht an eine Proletarierfrau, die, hm, wahrscheinlich Antifaschistin oder indifferent, sich wegen dem Evviva-Gekrächz da nicht kompromittiert fühlt. Jedenfalls hat das Viech mehr Charakter als die Viecher, die es verramscht haben.«³⁹⁸

An späterer Stelle führt Becher die Kritik am fadenscheinigen Ablegen des Faschismus noch deutlicher aus:

Um die Millionen Zwangstode faschistischer Kriegswillkür: das große Tabu. »Gewissen« ist, was man am gewissesten weiß- man will indes nicht wissen. Man verwechselt Erinnern mit Vergessen. Man klammert sich ans große Tabu des Verdrängens und Vergessens einer gesamten apokalyptischen Epoche. Tabu, dessen Verletzung entstehn lassen würde das Schuldgefühl, das »entsetzliche«. Und endlich muß auffallen, daß das Schuldgefühl viel von der Natur der Angst hat. Von ihr gestachelt, verramscht man seine Papageien und vermeint, damit sei man entschönt. Die Geisteskrankheit Europas.³⁹⁹

Die Tabuisierung der faschistischen Willkürherrschaft quer durch Europa äußert sich überdies am bewussten Verdrängen systematisch begangener Gräueltaten, die ihren Ausgangspunkt noch vor dem ‚Anschluss‘ nahmen:

Die Zensur des Regimes Schuschnigg, des »Österreichischen Ständestaats«, dem der Duce und der Vatikan als doppeltes Schutzpatronat galten, hat Meldungen über die Greuel, die die Offensivjunta des

³⁹³ D: S. 67-69.

³⁹⁴ U. Becher (2012b): S. 144.

³⁹⁵ D: S. 157.

³⁹⁶ Vgl. C. Haacker (2012): S. 213.

³⁹⁷ Vgl. D: S. 11.

³⁹⁸ D: S. 124.

³⁹⁹ D: S. 174.

allerchristlichsten Generals Franco auf dem Gewissen hatte auf dem Gewissen, drauf komm zurück! -, nach besten Kräften unterdrückt. Absehn durfte er davon, Wiens Journale von Anno 37 zu durchstöbern; er würde in ihnen, um wieviel weniger noch in reichsdeutschen jener Tage!, nichts finden über ein nach der Einnahme San Sebastians von den Faschisten veranstaltetes Zivilistenmassaker.⁴⁰⁰

Becher nennt diese Verbrechen beim Namen und „weist auf Konfliktpotentiale hin, die auch nach 1945 ungelöst weiter bestehen“⁴⁰¹, nämlich Geschichtsklitterung und Tabuisierung. Im Zuge dessen tastet Becher die bis dahin weiße Weste der Wehrmachtssoldaten, jungen Männern, die in der Wahrnehmung der Masse bloß ihre Pflicht verrichteten⁴⁰², nicht nur an sondern lässt seine Figur nach dem Massaker in Kragujevac desertieren und stellt damit eine Option des Widerstandes in den Raum, die angesichts dieser traumatisch wirkenden Beobachtung einer solchen Hinrichtung alternativlos erscheint:

Weshalb es indes zur ertüftelten Not eines großdeutschen Strafsoldaten gehören sollte, dreißig Kragujevacer Gymnasiasten und sechs Lehrer auf den Marktplatz zu eskortieren und dort vorm Denkmal Milosch Obrenowitschs antreten zu lassen, konnte ich mir des Zweiundvierziger Frühlingsabends, da es 7 schlug, nicht erklären. Keine Viertelstunde drauf war ich belehrt. Den Marktplatz umstanden alte Kastanienbäume, die dufteten süß im Blust, und irgendwo rief ein Mujesin mit kehliger Stimme zum vierten Gebet (Zborowsky würde die starke Impression zeitloser Friedlichkeit, die dem Augenblick, ja: entströmte, nicht vergessen): »Allahu ekber - eschheduenla - illahe - il lellah.« Unter den Hereskortierten schien kein Moslim zu sein; die Gymnasiasten plauderten gedämpft-verstohlen miteinander wie ältere Lausbuben, zum Nachsitzen kommandiert. Allein drei der Lehrer sahen krank aus, so blaß und still und starr alle drei, als litten sie an einer gemeinsamen Krankheit. Dann kam unser Spieß mit hochrotem Gesicht gelaufen, mit blöd glotzenden Augen wie einer, der soeben eine höchst überraschende Mitteilung empfangen, und nahm die Bewachungsmannschaft mit spitz-knappem Anschrei zurück. Dann kamen die Motorräder – [...] Dann kamen die Motorräder auf den Markt von Kragujevac gerast. Sechs Schwermotorräder der »Sicherheitsgruppen« des Kaltenbrunner. Sie knatterten über das holprige Katzenkopfpflaster, daß die Fahrer in den Sätteln hüpfen und die Schützen in den Beiwagen, auf die Leichtmaschinengewehre lafettiert waren. Sie bremsen scharf, und dann knatterten die Maschinengewehre...Und das verwundert-verwundete Chorschreien halbwüchsiger Serben, jähes Todesschreien von Knaben in der Pubertät, hallte schrill wie Frauenkreischen, brüchig wie Hundegejaul. In dieser Nacht desertierte der Strafsoldat Franz Zborowsky, gehorsam der »Wehrmachtstrafvollzugsordnung« (solche Wörter hatten sie eingeführt), daß Beleuchtung nicht zur Verfügung gestellt werde, im lichtlosen Bremserhäuschen eines gen Nisch rollenden Güterwaggons zur – eben in Bildung begriffenen -Volksbefreiungsarmee des »Schlossers von Zagreb« Josip Broz-Tito.⁴⁰³

Diese Darstellung Bechers war – laut Haacker – ein Affront in mehrererlei Hinsicht: Zum einen angesichts des bereits angesprochenen Aufbrechens des Mythos der rechtschaffenden Wehrmacht, aber zum anderen auch angesichts der positiven Zeichnung der jugoslawischen Partisanen rund um Tito, die der Veröffentlichung der DDR-Ausgabe wenig zuträglich war, da sie „grob gegen die Parteilinie“ verstieß.⁴⁰⁴ Dabei bewegt sich Bechers Zborowsky – laut

⁴⁰⁰ D: S. 171.

⁴⁰¹ C. Haacker (2012): S. 233.

⁴⁰² Vgl. ebd.

⁴⁰³ D: S. 46-49.

⁴⁰⁴ C. Haacker (2012): S. 230.

McClure Zeller – in dem Dilemma von Bechers gesamter Generation, nämlich jenem zwischen Aktion und Flucht, zwischen Beobachter und Mitglied der Gesellschaft⁴⁰⁵: „Zborowsky wavers between his art and his cause, between reflection and initiative. At times he believes in the political power of art.“⁴⁰⁶ Eine Paralle zu Becher selbst findet man in einem seiner Briefe vom Juni 1939:

Ich aber sage dir, es ist an uns, wie sich das Schicksal unserer Welt entscheidet. Gott mag bauen, wenn er zerstört – jedoch nur dann, wenn wir ihm bauen helfen. Und darum haben wir in der Lawine zu stehn! wir haben sie abzulenken mit unseren lächerlich schwachen Händen! wir haben die Kraft zu haben, ein Wunder vollbringen zu wollen, dann werden wir es vollbringen. Es sind ja auch nur Menschenhände, die das Teufelswunder dieser furchtbaren Lawine entfachten, jaja, Menschenhände: nicht die Zeit die Zeit, eben die Zeit, der man ihren Lauf lassen muß aus dem sicheren Weltelend hinein ins sichere Weltglück – für Feiglinge und Drückeberger eine der beliebtesten Ausreden! Und wir haben die heilige Pflicht, uns mit dem feurigen Schwerte der Gottesgerechtigkeit zu gürteln und uns mit der Unerschrockenheit und Unerschreckbarkeit von Erzengeln aufzumachen wider die Frevler, die die Lawine entfachten, und ihnen die Hände abzuschlagen. Und weil wir keine Engel sind, sondern schlechtbewehrte Männer, werden wir bei diesem Vorhaben möglicherweise unser Leben verlieren, wie es vor uns Tausende und aber Tausende verloren, die das Beste für den Menschen wollten – sei's drum, anders wird es nicht gelingen!⁴⁰⁷

Dieses Hadern Bechers zwischen eigenem Kunstverständnis und der Wirkungsmöglichkeiten findet sich auch in einem späteren Brief aus dem Jahr 1944:

Wie ihr seht, bin ich weiter der Alte, der zugleich an Schwarze Engel und an historischen Materialismus glaubt. [...] Ulrich Becher, kehre reuig zu deinem Niemand zurück! Keine Konzessionen machen, weder an die Nazis noch an die Welt, die die Nazis auf dem Kerbholz hat. „Einsam sein, Uli“, wie Böff mich in seinen rührenden väterlichen Mahnbriefen beschwört, „zu keiner Partei rennen! dein Geheimnis als Künstler bewahren!“⁴⁰⁸

6. Synthese und Conclusio

In diesem abschließenden Kapitel wollen wir versuchen die Erkenntnisse des ersten Teils mit den Beobachtungen aus dem Primärtext in Einklang zu bringen. Zunächst haben wir versucht die komplexe politische Situation des Österreich nach 1945 zu skizzieren, die einerseits geprägt war vom Konkurrenzkampf um Einflussnahme seitens der US-amerikanischen bzw. sowjetischen Besatzung bzw. andererseits von einer zweifelhaften Interpretation der Moskauer Deklaration, die schnell dazu führte, dass man auch den juristischen Nährboden für ein schnelles Voranschreiten zum politischen Neuaufbau bereitete. Dieser Umstand spiegelte sich auch an der Literaturszene dieser Zeit, die diese Atmosphäre der Abgrenzung von Deutschland und dem Kommunismus und die „sozialpartnerschaftliche Ästhetik“⁴⁰⁹ unter

⁴⁰⁵ Vgl. N. McClure-Zeller (1983): S. 145.

⁴⁰⁶ Ebd.

⁴⁰⁷ U. Becher (2012a): S. 172. (Juni 1939).

⁴⁰⁸ Ebd. S. 241-244. (1944).

⁴⁰⁹ R. Menasse (1990).

Aufsicht und Zuteilung der Besatzungsmächte mittrug. Die Autorinnen und Autoren der jungen Generation bzw. des Exils mussten ihr Glück vorwiegend in Zeitschriften suchen, da Verlage einerseits keine Risiken eingehen wollten und die Reintegration belasteter Schriftstellerinnen und Schriftsteller, bzw. jenen Funktionären aus der Zeit des austrofaschistischen Ständestaats schnell erfolgte. Dieser Umstand führte v.a. zu zahlreichen Neuauflagen und einem Fortbestehen traditioneller Themen und Motive in der Literatur des Österreichs nach 1945, die wir am Beispiel des Heimatromans plausibel nachgezeichnet haben. Die Beschäftigung mit Themen fernab der Zeitgeschichte galt lange Zeit in der Literaturwissenschaft als Haupt-Distinktionsmerkmal zwischen der Literatur der Bundesrepublik Deutschland und Österreichs nach 1945. Dieser Befund wurde in den letzten Jahren in Bezug auf beide Literaturen jedoch etwas relativiert. Es fand in Österreich sehr wohl eine Auseinandersetzung mit der politisch-historischen Situation statt, die sich allerdings einerseits in wenig beachteten Genres von wenig beachteten Autoren und Autorinnen abspielte bzw. in Zeitschriften – von denen wir zumindest den *Plan* etwas genauer umrissen haben. Bechers Einordnung in diese Umstände haben wir versucht auf zwei Ebenen zu gestalten: Zum einen innerhalb der biographischen Voraussetzungen sowie der Exilgeschichte und zum anderen den ästhetischen bzw. inhaltlichen Kriterien seines Werks, am Beispiel des Romans *Kurz nach 4*. Der Kalte Krieg intervenierte früh in Bechers Rezeption in Österreich, - so wurde beispielsweise ‚Der Bockerer‘ in der sowjetischen Besatzungszone uraufgeführt, was Becher schnell in den Verdacht geraten lässt – er tritt u.a. als Mitunterzeichner eines Aufrufs gegen die atomare Bewaffnung in Erscheinung - der kommunistischen Ideologie anzugehören⁴¹⁰:

Österreichische Autoren und Autorinnen schreiben in der Zeit zwischen 1945 und 1966 – wenn sie sich zur Atomangst äußern – im Spannungsfeld der Polarisierungen des Kalten Krieges. So behinderten etwa die Versuche Ulrich Bechers, sich zwischen den Fronten des Kalten Krieges zu positionieren, seine Rezeption in Österreich. Dabei war auch seine Haltung zur Nuklearwaffenpolitik ein maßgeblicher Faktor.⁴¹¹

Zu diesen Umständen der akuten Bedrohungssituation, die Becher in seinen Werken nicht ausspart, gesellt sich eine schonungslose Abrechnung der Zeit vor 1945 und des Neubeginns:

Unerbittliche Kritik am Nazismus übt Becher auch in seinem erstmals 1957 erschienenen Nachkriegsroman „Kurz nach 4“. Die Zeit zwischen 1938 und 1945 wird auch in diesem Roman in den Zusammenhang der politischen Entwicklung in den 1930er Jahren gestellt, aber Becher erzählt auch die Nachkriegsgeschichte: Die Ausschaltung des Parlaments, der Bürgerkrieg von 1934, die schleichende

⁴¹⁰ Vgl. B. Fetz (2012): S. 158.

⁴¹¹ D. Neumann Rieser (2016): S. 116.

Nazifizierung des österreichischen Ständestaates bis 1938, das gerät ebenso ins Visier wie die nicht erfolgte konsequente Entnazifizierung nach 1945.⁴¹²

Diesen dokumentarischen Charakter, der im Roman zutage tritt und verschiedene blutige Schauplätze des Zweiten Weltkriegs beleuchtet, haben wir im zweiten Teil der Arbeit ausgeführt und mit historischen Fakten im ersten Teil untermauert. Überdies haben wir versucht auch auf die mangelnden Identifikationspotenzialen eines heimkehrenden Deserteurs zu verweisen, v.a. im Kontrast zum Kapitel zur Verantwortung der Wehrmacht. Klaus Amann verweist diesbezüglich in seinem Aufsatz *Desertation, Widerstand und Krieg in der österreichischen nach 1945*, dass der Deserteur sowohl literarisch als auch realpolitisch bis in die frühen 2000er Jahre problematisch blieb:

Der Literatur allein blieb es jahrzehntelang vorbehalten das Tabu zu brechen und die bis in die Gegenwart herauf immer wieder kriminalisierte Desertion aus der Wehrmacht zu thematisieren und moralisch zu verteidigen. [...] Die Deserteure in der Literatur stießen, wie auch die Deserteure selbst, größtenteils auf Ablehnung. Nur wenige Texte haben sich bei den Leserinnen und Lesern durchgesetzt.⁴¹³

Im Gegensatz zu Deutschland waren laut Amann massenwirksame Texte zum Thema Desertation in Österreich nicht präsent.⁴¹⁴ Auch Widerstand oder Verbrechen der Wehrmacht im Osten sind bis auf wenige Ausnahmen kein Thema in der Literatur, hier ist v.a. Csokors *Als Zivilist im Balkankrieg* aus 1947 als Ausnahme zu nennen:

Wie man heute weiß, wurden in kaum einem anderen vom Krieg betroffenen Land proportional zur Bevölkerung so viele Menschen getötet wie in Jugoslawien: 1,7 Millionen bei einer Gesamtbevölkerung von 18 Millionen. Unter den Getöteten und Ermordeten waren mehr als eine Million Zivilisten. Csokors Buch ist einer der frühesten und literarischen anspruchsvollsten Berichte von diesem Mordschauplatz.⁴¹⁵

Auf diesen Umstand verweist auch Slawomir Piontek:

Obwohl es die ganze Zeit brannte, war nirgends Feuer zu sehen. Es lässt sich auch in den ersten zwanzig Jahren nach dem Krieg kein Zeitpunkt ausmachen, von dem an die Abrechnung mit der Vergangenheit einen spürbaren Aufschwung erlebt hätte, die Hinwendung zu dieser Problematik geht auf die individuelle schriftstellerische Leistung der Autoren und Autorinnen zurück und nicht auf strukturelle Veränderungen, sie erfolgte trotz bzw. außerhalb des „Voraussetzungssystems“ der österreichischen Nachkriegsliteratur.⁴¹⁶

Dieser Fokus auf Kontinuität hat zur These geführt, dass es in Österreich keine nennenswerten Trümmerliteratur gegeben hat.⁴¹⁷ An der Diskussion zur Gruppe 47 haben wir allerdings auch

⁴¹² B. Fetz (2012): S. 157.

⁴¹³ K. Amann (2011): S. 89.

⁴¹⁴ Vgl. ebd. S. 92.

⁴¹⁵ Ebd. S. 97-98.

⁴¹⁶ S. Piontek (2008): S.13.

⁴¹⁷ Vgl. E. Polt-Heinzl (2014): S. 50.

gezeigt, welchen Problematiken der vermeintliche literarische Neuanfang in Deutschland ausgesetzt war:

Heimkehrerliteratur war allerdings auch ein Transmissionsriemen des Verdrängens. Die Imago des Heimkehrers uniert Täter wie Opfer, Mitläufer wie Vertriebene zur homogenen, nicht weiter differenzierbaren Masse der vom Krieg Dislozierten, die alle, in der einen oder anderen Form, von den Erlebnissen psychisch wie physisch zerstört zurückkehrten. Frontkämpfer, Kriegsgefangene, überlebende KZ-Opfer – Heimkehrer waren alle. Im Bild des Heimkehrers verschwammen Fragen nach politischer Verantwortung ebenso effektiv, wie die Bilder der Kriegsgefangenenlagerjense der NS-Vernichtungslager überblendeten.⁴¹⁸

Dass Bechers Heimkehrer diesem Narrativ in jeder Hinsicht widerstrebte, konnten wir im zweiten Teil deutlich zeigen. Obwohl sich „das Interesse an Romanen dieser Art“⁴¹⁹ in Österreich als gering darstellte, gab es durchaus Beispiele für österreichische Trümmerliteratur – wie etwa Robert Neumanns *Kinder von Wien* -, die allerdings ganz ähnlichen Rezeptions-Problematiken wie Bechers *Kurz nach 4* ausgesetzt waren. Im Gegensatz zu Neumanns Roman verzichtete Becher allerdings darauf, die Verortung der Hauptfigur in Wien zu verwischen. Bechers Wien ist jenes für den Staatsvertrag aufgehübschte Wien, dessen fehlendem Kurzzeitgedächtnis – angesichts der Verbrechen in ganz Europa und des Holocausts – Zborowsky auf die Sprünge hilft. Darauf, dass diese Rolle mit bescheidener Popularität einhergeht verweist McClure Zeller in ihrer Conclusio:

For different reasons, neither Gruppe 47 nor Junge Moderne had much interest in Becher's brand of Vergangenheitsbewältigung. His plays were not produced during these years, because they did not address the concerns of the time, but rather were seen as the nightmare reminiscences of an old man.⁴²⁰

Die zweite Problematik betrifft Bechers Exilerfahrung, die - wie wir gesehen haben – eine große Rolle in der Marginalisierung gespielt hat. Hessmann hat in ihrem Werk *Kanonbildung, Türhüter und Diskursmächte im literarischen Leben Österreichs am Beispiel der Rezeption von Exilliteratur seit 1945* mithilfe einer empirischen Datensammlung die Präsenz von Autorinnen und Autoren und deren Texten in Zeitschriften, Schullesebüchern, Preisvergaben etc. untersucht und daraus Regelmäßigkeiten abgeleitet. Die erste betrifft die Dominanz von patriotischen, katholisch-konservativen Diskurstypen vom Ende der 1940er bis Mitte der 1960er Jahre und ein Marginalisieren von Exilliteratur zugunsten von Identitätsbildung:

Das Österreich der unmittelbaren Nachkriegszeit bietet ein besonders anschauliches Beispiel für die Konstituierung eines literarischen Kanons im Dienste der – offiziellen - Identitätsbildung einer Gesellschaft. [...] Die vielen, vorwiegend jüdischen Schriftsteller, die im Exil waren, wurden nicht in den

⁴¹⁸ Ebd. S. 50-51.

⁴¹⁹ Vgl. ebd. S. 58.

⁴²⁰ N. McClure-Zeller (1983): S. 387.

neuen Kanon integriert; bevorzugte Werke zur Identitätsstiftung waren jene, die das Image Österreichs als konservatives, katholische Land pflegten.⁴²¹

Auch Hessmann definiert die erste Phase nach 1945 vorrangig in Abgrenzung zu Deutschland, in der die politischen und institutionellen Bedingungen der Literatur des Exils keinen Eingang gefunden haben:

Die Texte des Exils boten zu wenige 'Anschlussmöglichkeiten' für weiterführende Kommunikation und transportierten Werte, die in der österreichischen Gesellschaft mit ihren kanontragenden und – bildenden Instanzen offensichtlich nicht zum bewahrenswerten Bestand zählten.⁴²²

Obwohl seit den 1960er Jahren auch zunehmend Namen von Exilierten in den Literaturgeschichten zu finden sind, existierte ein zweiter Kanon, jener für den ‚Hausgebrauch‘ weiter und beherbergte jene Namen und Genres, die sich schon im ‚Dritten Reich‘ gehalten haben:

Dieser entfaltet sich in der Textauswahl der Schullesebücher der Zeit und umfasst Namen wie Max Mell, Franz Nabl, Paula Grogger, Josef Weinheber. Zwischen dem, was als österreichischer Beitrag zur Weltliteratur angesehen wurde, und dem, was im kulturellen Alltag in Österreich Geltung besaß, klappte eine unübersehbare Spanne.⁴²³

Erst ab den 1970er Jahren werden kritische Fragen nach Verantwortlichkeiten, Vergangenheitsbewältigung und Schuld Gegenstand des öffentlichen Interesses, in Österreich v.a. seit der Waldheimaffäre und des Gedenkjahres 1988.⁴²⁴ Obwohl Becher früh nach Österreich zurückkehrte – den *Bockerer* im Gepäck, „der sich bestens mit der „Neu-Erfindung“ Österreichs nach 1945 [...]“⁴²⁵ vertrug – war dieser Umstand keine Garantie sich nachhaltig etablieren zu können:

Je früher ein Autor nach Österreich zurückkehrte, desto wahrscheinlicher waren seine rasche Re-Integration in das literarische Leben und die Präsenz im öffentlichen Bewusstsein. Die Analyse hat jedoch gezeigt, dass der zeitliche Faktor nicht überbewertet werden sollte, da diesem für die Exilliteratur erst im Zusammenspiel mit anderen der angeführten Aspekte größere Bedeutung zukam, etwa mit der Übernahme gesellschaftlicher Diskurse. So kehrten nicht wenige Autoren bald nach 1945 nach Österreich zurück, wurden aber dennoch nicht in den Literaturbetrieb integriert.⁴²⁶

Neben dem Zeitpunkt der für Becher gesprochen hätte, kommt allerdings eine zweite Problematik ins Spiel, die wir im zweiten Teil der Arbeit anhand des Textes angesprochen haben: Die mangelnde thematische Vielfalt sowie expressionistische Ästhetik. Hessmann verortet diesbzgl. einen großen Einfluss auf die Kanonisierung: „Bestimmte literarische

⁴²¹ D. Hessmann (2005): S. 13.

⁴²² Ebd. S. 24

⁴²³ Ebd. S. 25

⁴²⁴ Vgl. ebd. S. 26.

⁴²⁵ C. Haacker (2012): S. 216.

⁴²⁶ D. Hessmann (2005): S. 244.

Gattungen und Themen können ebenso wie die Teilnahme an zentralen gesellschaftlichen Diskursen den Ausschlag für Kanonisierung oder Kanonausschluss geben.“⁴²⁷ Dieser Punkt hängt in weiterer Folge auch mit der „Integration des einzelnen Autors in künstlerische oder politische Gruppen“⁴²⁸ bzw. seinen Netzwerken und seiner Funktion im kulturellen Leben zusammen.⁴²⁹ Wie wir im Kapitel 4.4.1. feststellen konnten, war Becher auch aufgrund der unsteten Bleibesituationen in den Exildestinationen zu keinem Zeitpunkt einer homogenen Gruppe oder politischen Partei zuzuordnen. Auf diesen Umstand verweist auch McClure Zeller wiederholt:

In addition, Becher remained independent enough that he never received the support of any group of exiles, and yet he was associated with the leftist Grosz circle and branded as a communist sympathizer by an influential group of conservative exiles.⁴³⁰

Exemplarisch konnten wir diesen Umstand an der DDR-Ausgabe aufzeigen, die nach Entschärfung der entsprechenden Passagen erst 1969 erscheinen konnte. Bzgl. dem Anschließen an dominante Gattungen und Themen aus der Zeit um 1960 konnten wir anhand des Primärtextes ebenfalls zeigen, dass Bechers Ästhetik, die stark dem Expressionismus zugeneigt war, überdies Gattungsgrenzen überschritt und sich filmischer Elemente bediente, nur sehr wenig gemein hatte mit jener der konkurrierenden Bestseller:

The content and style of Becher's works were also affected by his exile experiences. On the one hand exile cut Becher off from developments in German literature and traumatized him so that there remains a clear connection to Expressionism in his works. Thus, the expressionist style of Ulrich Becher [...] may in part explain his sporadic reception and may [...] have put him out of step with the late 1950s and 1960s mainstream.⁴³¹

Die Gunst der Kritik war nicht durch die Bank gegeben, was nicht nur am Genrewechsel hin zum Roman lag. Beispielsweise gestaltete sich u.a. die Kritik in Österreich zu den *New Yorker Novellen* durchwegs negativ, einerseits aufgrund der Fixierung der Helden auf die Schuldfrage bzgl. des Nationalsozialismus und andererseits des Stils.⁴³² Im Gegensatz dazu wurden Bechers Stil und Sprache in Westdeutschland viel besser aufgenommen. Die wenigen Kritiken zu *Kurz nach 4* waren gemischt und konzentrierten sich v.a. auf formale Aspekte, also strukturelle und sprachliche Stilmittel. Ähnlich gestaltete sich auch jene zur Benziger-Neuausgabe, dabei inhaltliche Diskussionen fast vollständig vermeidend⁴³³: „Again, aside from plot summaries,

⁴²⁷ Ebd. S. 244.

⁴²⁸ Ebd. S. 246.

⁴²⁹ Vgl. ebd. S. 246-250.

⁴³⁰ N. McClure-Zeller (1983): S. 215.

⁴³¹ Ebd. S. 215- 216.

⁴³² Vgl. ebd. S. 245.

⁴³³ Vgl. ebd. S. 246-50.

there is almost no critical discussion of content. There is more concentration on the biography of Ulrich Becher and the reception history of his works.”⁴³⁴ V.a. die österreichischen Kritiken bemängelten Becher als „traumatisch fixiert auf eine Zeit Nationalsozialistischer Unterdrückung.“⁴³⁵ Ein Punkt, der damals festgestellt wurde und augenscheinlich bis heute Bestand hat, betrifft die eigenartig anmutende Symbiose aus Kunst und Populärliteratur: „The prose appeals to the more literary-minded reader, while the content, with its tender love story and adventuresome hero, speaks to the reader of popular fiction.“⁴³⁶ So verwundert es nicht, dass bspw. die Neuauflage von *Murmeljagd* auch in Zeitschriften (wie der *Brigitte*) fernab der Literaturwissenschaft diskutiert und beworben wird.⁴³⁷ In Bezug auf Kanonisierung gestaltet sich diese ästhetische Zwischenposition, die einerseits aus der Vermischung mehrerer Genres und andererseits im Bewahren der expressionistischen Sprache besteht, laut McClure Zeller als problematisch: „Because formal innovation is a major prerequisite of serious literature, Becher’s reliance on traditional narrative, while failing to respect the traditional triad of genres, disqualifies him from consideration by the tastemakers of German literature.“⁴³⁸ Dass diese Wahrnehmung v.a. auch wegen der inhaltlichen Fokussierung Bechers auf die eigene Exilsituation erfolgte und diese nur wenig Relevanz für das in dieser Hinsicht erfahrungsarme Publikum hatte⁴³⁹, haben wir v.a. in Kapitel 4.4.2 und 5.2.4 behandelt. Diese beiden Faktoren fasst McClure Zeller zusammen:

Becher’s brand of Vergangenheitsbewältigung was unpopular with the post-war generation which just wanted to forget its recent past and get on with business. Unlike Böll, Grass and Lenz, who clothed their criticism with post-Modernist stylistics, Becher employed a narrative style which did not obscure his concern with the past and criticism of the present. Being the “guilty conscience of German-literature” is not exactly conducive to popularity.⁴⁴⁰

Am umkämpften Buchmarkt, den wir in Kapitel 4.2.1 in Grundzügen skizziert haben, bekleidete Becher überdies eine Randposition, die nicht zuletzt an den mangelnden Bemühungen des Rowohlt-Verlags festgemacht werden kann, den Becher später zugunsten des kleineren Schweizer Benziger-Verlags verließ:

Another factor in Becher’s waning fame surely must be his outsider position in the German book trade. Having chosen to settle in Switzerland, after Austrian critics led by Torberg closed ranks against him and GDR critics rejected his works as too bourgeois, Becher’s only link to the German market was through his

⁴³⁴ Ebd. S. 250.

⁴³⁵ Ebd.

⁴³⁶ Ebd.

⁴³⁷ Vgl. Rezensionen zu *Murmeljagd* unter <https://www.schoeffling.de/buecher/ulrich-becher/murmeljagd>.
Letzter Zugriff: 28.05.2021.

⁴³⁸ N. McClure-Zeller (1983): S. 383.

⁴³⁹ Vgl. ebd. S. 216.

⁴⁴⁰ Ebd. S. 216-217.

publisher, Rowohlt. [...] However, Rowohlt failed to publicize Becher's works, failed to arrange lecture tours, published some works in first editions as paperbacks, and did not attend the Book Fair in 1969 when *Murmeljagd* was published.⁴⁴¹

Das vielleicht größte Problem in der Becher-Rezeption verortet McClure Zeller allerdings in der 12-jährigen Abstinenz des Autors:

Thus during the twelve years from the publication of *Kurz nach vier* in 1957 to the publication of *Murmeljagd* in 1969 the name and works of Ulrich Becher the novelist and dramatist slipped from the consciousness of the reading public. Outside of seven newspaper articles, no new work appeared. [...] The effect on Becher's reception was not unlike the effect of his exile in Brazil and the United States, this time, however, the period lasted even longer and was not brought about by any external events.⁴⁴²

Diesem Befund schließt sich auch Haacker an, gibt aber zu bedenken, dass Becher 1969 durchaus die These eines ‚leergeschossenen‘ Autors eindrucksvoll widerlegte, „mit bewährten Motiven und einer erzählerischen Kühnheit, wie sie sich schon in *Kurz nach 4* ankündigt.“⁴⁴³ Allerdings ist in diesem Zurückmelden vielleicht auch eine Fortführung der Problematik zu sehen, wie McClure Zeller anmerkt:

In his style, Becher certainly failed to follow the “bekannten Normen oder der immanenten Poetik der Gattung.” In fact, his style remained succinctly constant that as literary norms changed, he fell even further out of step with those norms. In addition, an examination of his works and their “impliziten Beziehungen zu bekannten Werken der literarhistorischen Umgebung“ reveals that both his style and his content dealt with matters that had already been settled by others who had gone before.⁴⁴⁴

Trotzdem möchten wir abschließend darauf hinweisen, dass die in der Sekundärliteratur vielfach geäußerte Beobachtung, dass es sich bei Becher um einen vergessenen Autor handelt, zumindest im Jahr 2021 eigentlich nicht mehr haltbar ist. Dafür sprechen nicht nur die Neuauflagen zahlreicher Texte (z.B.: *Kurz nach 4* in 2011, *Murmeljagd* und *New Yorker Novellen* in 2020, *Das Herz des Hais* in 2021) oder auch die Ausstellung seiner Grafiken in Wien zum 100. Geburtstag⁴⁴⁵, sondern auch eine Auseinandersetzung der Literaturwissenschaft mit *Kurz nach 4*, die Bechers ‚Schlüsselroman‘ lange Zeit übersehen hatte.⁴⁴⁶ Ausgehend von unserer ersten Forschungsfrage konnten wir anhand des Textes zahlreiche problematische Identifikationspotenziale für die Leserschaft und die Integration historischer Konkreta nachweisen. Um beide dieser Felder adäquat bearbeiten zu können, war eine breite Kontextualisierung, die wir im ersten Teil der Arbeit vorgenommen haben, notwendig. Die zweite Forschungsfrage, die sich der Situation im österreichischen Literaturbetrieb und den

⁴⁴¹ N. McClure-Zeller (1983): S. 217-218.

⁴⁴² Ebd. S. 164-165.

⁴⁴³ C. Haacker (2012): S. 239.

⁴⁴⁴ N. McClure-Zeller (1983): S. 385.

⁴⁴⁵ Ausstellung zum 100. Geburtstag: unter <https://tv.orf.at/groups/kultur/mgr/173909/>. Letzter Zugriff 28.05.2021.

⁴⁴⁶ Vgl. C. Haacker (2012): S. 238.

dominanten Themen der Zeit nach 1945 widmete, haben wir überdies mit der Beschaffenheit des Heimatromans und der Position der Gruppe 47 in Deutschland kontrastiert. Im Zuge der dritten Forschungsfrage haben wir versucht narratologische und ästhetische Besonderheiten im Werk zu beleuchten. Hier zeigte sich u.a. auch, dass die Thematiken Bechers maßgeblich mit seiner eigenen Exilerfahrung zusammenhängen. Vielmehr hat sich auch gezeigt, dass Bechers eigene Einschätzung als veränderter Autor auf verschiedenen – textlichen und außertextlichen - Ebenen nachgewiesen werden kann. Nichtsdestotrotz konnte unsere Untersuchung lediglich einen Ausschnitt aus Bechers Werk und Wirken abbilden. Für eine weitere Beschäftigung bzw. eine vollständige Darstellung des Autors und seinem Werk wäre v.a. die Aufarbeitung des Nachlasses aus dem Schweizerischen Literaturarchiv in Bern bzw. der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt⁴⁴⁷ und deren Kombination unerlässlich. Auf dieser Basis könnte man v.a. einen Blick auf bislang unbehandelte Texte (z.B. Der Hampelmann) oder die Editions-genese veröffentlichter Texte werfen.

⁴⁴⁷ Vgl. S. Asmus (2009): S. 38-43.

7. Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Becher, Ulrich: Im Liliputanercafé. Mit einem Nachwort von Bernhard Fetz. Wien: Metroverlag 2012.

Becher, Ulrich: Kurz nach 4. Berlin: Aufbau-Verlag 1967. [Als Ausgabe ‚B‘ angeführt]

Becher, Ulrich: Kurz nach 4. Mit einem Nachwort von Christoph Haacker. Wuppertal: Arco Verlag 2012. [Als Ausgabe ‚D‘ angeführt]

Becher, Ulrich: Kurz nach 4. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1957. [Als Ausgabe ‚A‘ angeführt]

Becher, Ulrich: Kurz nach 4. Vom Autor bearbeitete Neuausgabe. Zürich: Benziger 1975. [Als Ausgabe ‚C‘ angeführt]

Becher, Ulrich: New Yorker Novellen: ein Zyklus in drei Nächten. Zürich: Benziger 1974.

Becher, Ulrich: „Ich lebe in der Apokalypse“. Briefe an die Eltern 1917-1945. Vorwort von Martin Roda Becher. Herausgegeben von Martin Roda Becher, Dieter Häner und Marina Sommer. Wien: Theodor Kramer Gesellschaft 2012.

Brecht, Bertolt: „Über die Bezeichnung Emigranten“. In: ders. Die Gedichte. Berlin: Suhrkamp 2000.

Sekundärliteratur

Adorno, Theodor: Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1969.

Amann, Klaus: Desertation, Widerstand und Krieg in der österreichischen Literatur nach 1945. Ein Überblick. In: Müller, Karl und Werner Wintersteiner (Hg.): „Die Erde will keinen Rauchpilz tragen“. Krieg und Frieden in der Literatur. Innsbruck [u.a]: Studienverlag 2011. (Nützliche Handreichungen zur Gegenwartsliteratur Band 25). S. 88-108.

Amann, Klaus: Krieg als Thema der österreichischen Literatur nach 1945. In: Kunzelmann, Heide und Martin Liebscher [u.a] (Hg.): Kontinuitäten und Brüche. Österreichs literarischer Wiederaufbau nach 1945. Oberhausen: Athena-Verlag 2006 (Übergänge. Grenzfälle. Österreichische Literatur in Kontexten Band 12). S. 39–62.

Amann, Klaus: Vorgeschichten. Kontinuitäten der österreichischen Literatur von den dreißiger zu den fünfziger Jahren. In: Aspetsberger, Friedbert (Hg.): Literatur der Nachkriegszeit und der fünfziger Jahre in Österreich. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1984. (Schriften des Instituts für Österreichkunde). S. 46-58.

Amann, Klaus: Zahltag. Der Anschluß österreichischer Schriftsteller an das Dritte Reich. Bodenheim: Philo Verlag² 1996.

Améry, Jean: Wie viel Heimat braucht der Mensch? In: Scheit, Gerhard (Hg.): Jenseits von Schuld und Sühne. Unmeisterliche Wanderjahre, Örtlichkeiten. (Band 2). Stuttgart: Klett-Cotta¹¹ 2019. S. 86-117.

Andersch, Alfred: Notwendige Aussage zum Nürnberger Prozeß. (Der Ruf, Nr. 1 vom 15.08.1946). In: Der Ruf. Blätter für die junge Generation. Eine Auswahl, S. 26.

Asmus, Sylvia: Aus Kisten, Koffer und Schachteln -der Teilnachlass des Schriftstellers Ulrich Becher im Deutschen Exilarchiv 1933-1945 der Deutschen Nationalbibliothek. In: Quarto 29 (2009), S. 38–43.

Bach, Janina: Literarische Gegenbilder zum Diskurs der „sauberen Wehrmacht“ in frühen Texten Heinrich Bölls. In: Białek, Edward und Marek Hałub [u.a] (Hg.): Der Hüter des Humanen: Festschrift für Prof. Dr. Bernd Balzer zum 65. Geburtstag. Dresden: Neisse-Verlag 2007. S.123-146.

Bachmann, Dieter: Spätes Freundschaftsblättchen für Uhl Becher. In: Quarto 29 (2009), S. 14–17.

Barcha, Jamil George: "Lyrik nach Auschwitz?": Aspekte der österreichischen Nachkriegsliteratur bis Mitte der neunziger Jahre In: Zagreber germanistische Beiträge. ZGB - Jahrbuch für Literatur- und Sprachwissenschaft 9 (2000). S. 31-44.

Becher, Martin Roda: Dauergäste. Meine Familiengeschichte. Zürich: Nagel und Kimche Verlag 2000.

Bodi, L. (2002a): Österreich als Problem – Zur Frage der österreichischen Identität. . In: Bodi, Leslie (Hg.): Literatur, Politik, Identität. St. Ingbert: Röhrig 2002. (Österreichische und internationale Literaturprozesse 18). S.463-473.

Bodi, Leslie (2002b): Zwischen Siegern und Besiegten? Zur Problematik der Nachkriegsliteratur in Österreich. In: Bodi, Leslie (Hg.): Literatur, Politik, Identität. St. Ingbert: Röhrig 2002. (Österreichische und internationale Literaturprozesse 18). S. 391-411.

Bolbecher, Siglinde und Konstantin Kaiser: Einleitung. In: Bolbecher, Siglinde und Konstantin Kaiser (Hg.): Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien: Deuticke 2000. S. 7-22.

Ehrhard Bahr: Exil als „beschädigtes Leben“: Thomas Mann und sein Roman Joseph, der Ernährer. In: Horch, Hans und Hanni Mittelmann [u.a]: Exilerfahrung und Konstruktionen von Identität 1933 bis 1945. Berlin, Boston: De Gruyter 2013. S. 245-256.

Ehrke-Rotermund, Heidrun: Die Wehrmacht als Gegenstand der Literatur während des „Dritten Reiches“. In: Müller, Rolf-Dieter und Hans-Erich Volkmann (Hg.): Die Wehrmacht. Mythos und Realität. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag 2015. S. 685- 718.

Eicher, Thomas: „Das Provisorische bleibt, weil das Dauernde seine Zeit gehabt hat“. Alexander Lernet-Holenia – ein Nachkriegsreaktionär? In: Kunzelmann, Heide und Martin Liebscher [u.a] (Hg.): Kontinuitäten und Brüche. Österreichs literarischer Wiederaufbau nach 1945. Oberhausen: Athena-Verlag 2006 (Übergänge. Grenzfälle. Österreichische Literatur in Kontexten Band 12). S. 21–38.

Foucault, Michel: Was ist ein Autor? In: ders (Hg.): Schriften zur Literatur. Berlin: Suhrkamp 2003. (Entstanden 1969).

Fritsch, Gerhard: Nachkrieg 1945-1961. Literatur. In: Fritsch, Gerhard und Otto Breicha (Hg.): Aufforderung zum Mißtrauen. Literatur, Bildende Kunst, Musik in Österreich seit 1945. Salzburg: Residenz 1967. S. 7–9.

Furtado Kestler, Izabela M.: Die Exilliteratur und das Exil der deutschsprachigen Schriftsteller und Publizisten in Brasilien. Frankfurt am Main [u.a.]: Lang 1992. (Europäische Hochschulschriften: Reihe 1. Deutsche Sprache und Literatur Bd. 1344).

Genette, Gérard: Die Erzählung. München: Fink 1998.

Greverus, Ina-Maria: Auf der Suche nach Heimat. München: Beck 1979.

Haacker, Christoph: Ulrich Bechers Kurz nach 4 und die „leergeschossene Generation havariierter Europäer“ im Nachkrieg. Becher, Ulrich: Kurz nach 4. Mit einem Nachwort von Christoph Haacker. Wuppertal: Arco Verlag 2012., S. 205–259.

Haupt, Sabine: Ulrich Becher -ein Schweizer Exilautor? Zur Exilerfahrung und ihrer Literarisierung. Mit Seitenblicken auf den Roman Murreljagd. In: Quarto 29 (2009). S. 52–61.

Hebenstreit, Desiree: Innere Emigration in Österreich: Auswirkungen auf die Literatur der Nachkriegszeit. In: Golaszewski, Marcin und Magdalena Kardach [u.a] (Hg.): Zwischen Innerer Emigration und Exil. Berlin, Boston: De Gruyter 2016. S. 195-204.

Hebenstreit, Marie-Desiree: Die Zeitschrift „PLAN“: Österreichischer Identitätsdiskurs und kollektives Gedächtnis in der Nachkriegszeit. Dissertation. Universität Wien 2015.

Heer, Hannes und Klaus Neumann (Hg.): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944. Frankfurt am Main: Zweitausendeins 1997.

Henz, Rudolf: Reporter oder Dichter. In: Wort in der Zeit, 3. Jg (1957), H1, S. 17-23.

Hessmann, Daniela: Kanonbildung, Türhüter und Diskursmächte im literarischen Leben Österreichs am Beispiel der Rezeption von Exilliteratur seit 1945. Wien: Praesens Verlag 2005.

Hömberg, Walter und Rossbacher, Karlheinz: Lesen auf dem Lande. Literarische Rezeption und Mediennutzung im ländlichen Siedlungsgebiet Salzburgs. Bericht über ein empirisches Forschungsprojekt. Salzburg: 1977.

Jablonek, Clemens [u.a] (Hg.): Schlussbericht der Historikerkommission der Republik Österreich. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich. Zusammenfassungen und Einschätzungen. Wien, München: Oldenbourg Verlag 2003.

Jauß, Hans Robert: Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft. In: R. Warning, Rainer (Hrsg.): Rezeptionsästhetik. München: Fink⁴ 1994. S. 126–162.

Kaestli, Tobias: Selbstbezogenheit und Offenheit – Die Schweiz in der Welt des 20. Jahrhunderts. Zur politischen Geschichte eines neutralen Kleinstaats. Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung 2005.

Kaiser, Konstantin: Phasen der Rezeption und Nicht-Rezeption des Exils in Österreich : skizziert am Skandal der Exilliteratur In: Adunka, Evelyn (Hg.): Die Rezeption des Exils. Geschichte und Perspektiven der österreichischen Exilforschung. Wien: Mandelbaum 2003. S. 21-34.

Kaiser, Konstantin: Über den "Patriotismus" in der Exilforschung. In: Kaiser, Konstantin und Siglinde Bolbecher [u.a](Hg.): Ohnmacht und Empörung. Schriften 1982-2006 (Zwischenwelt 11) Klagenfurt (u.a.): Drava 2008. S. 367-373.

Klinkhammer, Lutz: Der Partisanenkrieg der Wehrmacht 1941-1944. In: Müller, Rolf-Dieter und Hans-Erich Volkmann (Hg.): Die Wehrmacht. Mythos und Realität. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag 2015. S. 815-836.

Krausnick, Helmut und Hans-Heinrich Wilhelm: Die Truppe des Weltanschauungskrieges. Die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD 1938–1942. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1981.

Kriegleder, Wynfrid: Die Literatur der fünfziger Jahre in Österreich - ein Überblick. In: Häntzschel, Günter (Hg.): Österreich. München: Ed. Text + Kritik 2014. (Treibhaus 10). S. 29-49.

Kunne, Andrea: Heimat im Roman: Last oder Lust? Transformationen eines Genres in der österreichischen Nachkriegsliteratur. Amsterdam [u.a.]: Rodopi 1991.

Kunzelmann, Heide und Martin Liebscher: Kontinuitäten und Brüche. Österreichs literarischer Wiederaufbau nach 1945. In: Kunzelmann, Heide und Martin Liebscher [u.a] (Hg.): Kontinuitäten und Brüche. Österreichs literarischer Wiederaufbau nach 1945. Oberhausen: Athena-Verlag 2006. (Übergänge. Grenzfälle. Österreichische Literatur in Kontexten Band 12). S. 7–20.

Langenbuchner, Wolfgang und Fritz Hausjell: Vorwort. In: Langenbuchner, Wolfgang und Fritz Hausjell (Hg.): Vertriebene Wahrheit. Journalismus aus dem Exil. Wien: Ueberreuter 1995. S. 11-31.

Lernet-Holenia, Alexander: Brief an den „Turm“: Gruß des Dichters In: Der Turm 1, 4/5 (November/Dezember 1945). S. 109.

Lühe, Irmela von der: Verdrängung und Konfrontation - die Nachkriegsliteratur. In: Reichel, Peter: Der Nationalsozialismus - die zweite Geschichte. Überwindung, Deutung, Erinnerung. München: Beck 2009. S. 243-260.

Lunzer, Heinz: Der literarische Markt 1945-1955. In: Aspetsberger, Friedbert (Hg.): Literatur der Nachkriegszeit und der fünfziger Jahre in Österreich. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1984. (Schriften des Instituts für Österreichkunde). S. 24-45.

Manoschek, Walter: Die Massaker in Pančevo und Kragujevac im Herbst 1941. Zur deutschen Repressionspolitik gegenüber der Zivilbevölkerung im besetzten Serbien. In Repressalien und Terror. »Vergeltungsaktionen« im deutsch besetzten Europa 1939–1945. Leiden: Brill Schöningh 2017. S. 89–102.

Maurer, Stefan/Neumann-Rieser, Doris/Stocker, Günther: Diskurse des Kalten Krieges: eine andere österreichische Nachkriegsliteratur. Wien [u.a]: Böhlau Verlag 2017.

McClure Zeller, Nancy Anne: Ulrich Becher. A Computer-Assisted Case Study of the Reception of an Exile. Bern, Frankfurt am Main, New York: Lang 1983. (Europäische Hochschulschriften Reihe 1. Deutsche Sprache und Literatur).

McClure Zeller, Nancy Anne: Ulrich Becher. In: Spalek, John (Hg.): Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933. Bern [u.a.]: Saur 1989. (Band 2). S. 51-67.

McVeigh, Joseph: Kontinuität und Vergangenheitsbewältigung in der österreichischen Literatur nach 1945. Wien: Wilhelm Braumüller 1988.

Menasse, Robert. Die sozialpartnerschaftliche Ästhetik. Essays zum österreichischen Geist. Wien: Sonderzahl 1990.

Neumann-Rieser, Doris: Atomangst in österreichischer Literatur zwischen 1945 und 1966. In: Graf, Maximilian und Agnes Meisinger (Hg.): Österreich im Kalten Krieg. Neue Forschungen im internationalen Kontext. Göttingen: V&R Unipress 2016. S. 97–119.

Pfersmann, Andreas: Brasilien. In: Hohnschopp, Christine (Hg.): Exil in Brasilien. Die deutschsprachige Emigration 1933 – 1945. Eine Ausstellung des Deutschen Exilarchivs 1933 – 1945. Leipzig [u.a.]: Die Dt. Bibliothek 1994. S. 89-93.

Piontek, Slawomir: Erben des Feuers. Krieg, Nationalsozialismus und Identitätsfrage in den Nachkriegsromanen der österreichischen "jungen Generation". Poznań: Wydawn. Naukowe UAM 2008. (Seria filologia germańska 51).

Pollak, Alexander: Die Wehrmachtslegende in Österreich. Das Bild der Wehrmacht im Spiegel der österreichischen Presse nach 1945. Wien: Böhlau Verlag 2002.

Polt-Heinzl, Evelyne: Der Kalte Krieg schreibt Literaturgeschichte oder der Mythos vom langen Schweigen der Literatur zum Nationalsozialismus. In: Hansel, Michael und Michael Rohwasser (Hg.): Kalter Krieg in Österreich. Literatur - Kunst – Kultur. Wien: Zsolnay 2010. (Profile 17/13). S. 123-137.

Polt-Heinzl, Evelyne: Trümmerliteratur aus Österreich. In: Häntzschel, Günter (Hg.): Österreich. München: Ed. Text + Kritik 2014. (Treibhaus 10). S. 50-66.

Popp, Valerie: "Aber hier war alles anders ...": Amerikabilder der deutschsprachigen Exilliteratur nach 1939 in den USA. Würzburg: Königshausen & Neumann 2008.

Prahl, Eckhart: Das Konzept Heimat. Frankfurt am Main: Lang 1993.

Rathkolb, Oliver: Kalter Krieg und politische Propaganda in Österreich 1945-50. In: Hansel, Michael und Michael Rohrwasser (H.g.): Kalter Krieg in Österreich. Literatur–Kunst–Kultur. Wien: Paul Zsolnay Verlag 2010. (Band 17), S. 11–34.

Reemtsma, Jan-Philipp: Generation ohne Abschied. In: ders.: Der Vorgang des Ertaubens nach dem Urknall. 10 Reden und Aufsätze. Zürich: Haffmans 1995. S. 24–61.

Richter, Hans-Werner: oT In: Der Skorpion 1 (1948). Reprint. Mit einer Dokumentation der Geschichte des „Skorpions“ un einem Nachwort zur Geschichte der Gruppe 47 von Heinz Ludwig Arnold. Göttingen: Wallstein 1991. S. 7–9.

Roland Barthes: Der Tod des Autors. In: Jannidis, Fotis (Hg.): Texte zur Theorie der Autorschaft. Stuttgart: Reclam 2000. (Erstveröffentlichung 1967).

Rubel, Peter: Wir sind alle schuldig. In: PLAN, 1. Jg. (1945/47), H. 9, Sept./Okt. 1946, 781-783.

Rutka, Anna: Literatur und Historiographie. „Saubere Wehrmacht“ – literarische Konstruktion und Dekonstruktion des Mythos. In: Hackl, Wolfgang (Hg.): Sprache - Literatur – Erkenntnis. Wien: Praesens-Verlag 2014. S. 342-354.

Scheichl, Sigurd Paul: Weder Kahlschlag noch Stunde Null. Besonderheiten des Voraussetzungssystems der Literatur in Österreich zwischen 1945 und 1966. In: Pestalozzi, Karl und Alexander von Bormann [u.a]: Vier deutsche Literaturen? Literatur seit 1945 - nur die alten Modelle? Tübingen: Niemeyer 1986. (Kontroversen, alte und neue; Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses, Göttingen 1985/10). S. 37-51.

Schmider, Klaus: Auf Umwegen zum Vernichtungskrieg? Der Partisanenkrieg in Jugoslawien 1941-1944. In: Müller, Rolf-Dieter und Hans-Erich Volkmann (Hg.): Die Wehrmacht. Mythos und Realität. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag 2015. S. 901-922.

Schnell,Ralf: Literarische Innere Emigration: 1933-45. Stuttgart: Metzler 1976.

Schönwiese, Ernst: Österreichische Lyrik nach 1945. Wien: Ernst Fischer Verlag. 1960

Schulz, Kristina: Schweizerischer Schriftsteller-Verein und literarisches Exil 1933-1945. In: Quarto 29 (2009), S. 44–51.

Seeber, Ursula: Ein Niemandsland? Remigranten in Österreich. In: Kunzelmann, Heide und Martin Liebscher [u.a] (Hg.): Kontinuitäten und Brüche. Österreichs literarischer Wiederaufbau nach 1945. Oberhausen: Athena-Verlag 2006 (Übergänge. Grenzfälle. Österreichische Literatur in Kontexten Band 12). S. 97-111.

Sonnleitner, Johann: Nachwort. In: Lazar, Maria: Die Eingeborenen von Maria Blut. Neu hrsg. und mit einem Nachwort von Johann Sonnleitner. Wien: DVB 2015.

Stocker, Günther: Der kalte Krieg in der österreichischen Literatur. Ein Überblick. In: Hansel, Michael und Michael Rohrwasser (Hg.): Kalter Krieg in Österreich. Literatur–Kunst–Kultur. Wien: Paul Zsolnay Verlag 2010. (Band 17), S. 59–80.

Stocker, Günther: Politische Literatur aus Österreich. Reinhard Federmann: Das Himmelreich der Lügner. In: Häntzschel, Günter und Sven Hanuschek [u.a] (Hg.): treibhaus. Jahrbuch für die Literatur der fünfziger Jahre. München: etk 2009. S. 259–275.

Stocker, Günther: Zweimal ‚junge Generation‘. Konstruktionen des literarischen Neuanfangs nach 1945 in West-Deutschland und Österreich. In: Joanna Drynda/Marta Wimmer [u.a.] (Hg.): Zwischen Aufbegehren und Anpassung: Poetische Figurationen von Generationen und Generationserfahrungen in der österreichischen Literatur. Frankfurt am Main: Peter-Lang 2012. S. 69 – 82.

Volkman, Hans-Erich: Zur Verantwortlichkeit der Wehrmacht. In: Müller, Rolf-Dieter und Hans-Erich Volkman (Hg.): Die Wehrmacht. Mythos und Realität. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag 2015. S. 1195-1222.

Weber, Nicole: Kinder des Krieges, Gewissen der Nation. Moraldiskurse in der Literatur der Gruppe 47. Leiden: Brill Fink 2020.

Weber, Ulrich: Editorial. In: Quarto 29 (2009), S.1.

Weber, Ulrich: Ulrich Becher und die Schweiz oder Heimkehr ins Exil. In: Häntzschel, Günter u.a. (Hg.): Zur deutschsprachigen Literatur in der Schweiz. München: Edition Text + Kritik 2011, S. 100–116.

Weber, Ulrich: Verfolgung und Paranoia im Touristenland. Ulrich Bechers Roman Murmeljagd. In: Charbon, Rémy u.a. (Hg.): Die Schweiz verkaufen. Wechselverhältnisse zwischen Tourismus, Literatur und Künsten seit 1800. Zürich: Chronos 2010, S. 193–211.

Weinzierl, Ulrich: Zur nationalen Frage: Literatur und Politik im österreichischen Exil In: Köpke, Wulf: Exilliteratur 1933-1945. Darmstadt: Wiss. Buchges. 1989. S. 241-276.

Wende, Frank [u.a]: Deutschsprachige Schriftsteller im Schweizer Exil 1933-1950: Eine Ausstellung des Deutschen Exilarchivs 1933-1945. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2002. (Gesellschaft für das Buch, Band 8).

Wiesmayr, Elisabeth: Das Bild einer "österreichischen Literatur" im Spiegel der (bundesdeutschen) Kritik. In: Aspetsberger, Friedbert (Hg.): Literatur der Nachkriegszeit und der fünfziger Jahre in Österrreich. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1984. (Schriften des Instituts für Österreichkunde). S. 178-189

Zur Mühlen, Patrik Von: Die österreichische Emigration nach Lateinamerika. In: Hohnschopp, Christine (Hg.): Exil in Brasilien. Die deutschsprachige Emigration 1933 – 1945. Eine

Ausstellung des Deutschen Exilarchivs 1933 – 1945. Leipzig [u.a.]: Die Dt. Bibliothek 1994. S. 13-19.

Internetquellen

Becher, Ulrich: Murreljagd. Kritiken: <https://www.schoeffling.de/buecher/ulrich-becher/murreljagd> Letzter Zugriff: 28.05.2021.

Der Plan „Zum Wiederbeginn“. Online unter: https://www.onb.ac.at/oe-literaturzeitschriften/Plan/Plan_gestaltung.htm In: Plan 1 H.1. (1945), S. 1. Letzter Zugriff: 28.05.2021.

K. H. Waggenerlhaus – Wagrain: https://www.stillenacht-wagrain.at/w_start.php. Letzter Zugriff: 28.05.2021.

Neugebauer, Wolfgang: Zum Umgang mit der NS-Euthanasie in Wien nach 1945, Referat anlässlich des wissenschaftlichen Symposiums „Zur Geschichte der NS-Euthanasie in Wien“, 29. und 30. Jänner 1998. <http://www.entnazifizierung.at/die-jahre-1945-bis-1955/> Letzter Zugriff 28.05.2021.

ORF: Ausstellung "100 Jahre Ulrich Becher". <https://tv.orf.at/groups/kultur/mgr/173909/> Letzter Zugriff: 28.05.2021.

RIS: Bundesgesetz vom 25. Mai 1955 über die Schaffung eines Österreichischen Ehrenzeichens für Wissenschaft und Kunst und eines Österreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1955_96_0/1955_96_0.pdf. Letzter Zugriff: 28.05.2021.

RIS: Gesamte Rechtsvorschrift für Anerkennungsgesetz 2005, Fassung vom 30.11.2009. <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20004230&FassungVom=2009-11-30> Letzter Zugriff: 28.05.2021.

Waggenerl Haus Museum: https://www.stillenacht-wagrain.at/w_biografie_waggenerl.php . Letzter Zugriff 28.05.2021.

8. Anhang: Zusammenfassung/Abstract

Das literaturwissenschaftliche Interesse an Ulrich Becher ist in den letzten Jahren gestiegen, was wahrscheinlich u.a. den Neuveröffentlichungen einiger seiner Texte zu verdanken ist. Die vorliegende Arbeit setzt an diesem Punkt an und versucht anhand des Romans *Kurz nach 4*, der 1957 erschienen ist, zentrale Problematiken hinsichtlich des Autors und seinem Werk innerhalb von mehreren textlichen und außertextlichen Ebenen zu verorten. Dazu gehören die Bedingungen der Entstehung und Publikation des Romans, die nicht nur im zeithistorischen politischen Kontext, in dem nach 1945 v.a. identitätsstiftende Österreichwerte zugunsten einer Neukonstituierung propagiert wurden, gesehen werden müssen, sondern darüber hinaus auch ästhetische und narratologische Besonderheiten aufweisen, die im zweiten Teil der Arbeit auf Basis von Genettes Analysemodell herausgearbeitet werden. Deutlich zeigte sich im Zuge der Kontrastierung beider Teile der Arbeit, dass die Auseinandersetzung mit der eigenen Verantwortung am Zivilisationsbruch nicht zum Standard-Repertoire der österreichischen Nachkriegsliteratur zu zählen ist und der Roman in vielerlei Hinsicht unangenehme Identifikationspotenziale für das damalige Lesepublikum thematisiert, die ihn so außerhalb des literarischen Kanons stellen. Im Gegensatz zum rasch akzeptierten Österreich-Narrativ - fußend auf einer verkürzten Interpretation der Moskauer Deklaration – und zum Anspruch der Gruppe-47 konnte Bechers Zwischenposition aufgezeigt werden, die sowohl in den biographischen Gegebenheiten im Zuge des Exils und der Remigration, sowie dem Festhalten an Motiven und einem expressionistischen Schreibstil begründet ist.

The interest of literary scholars in Ulrich Becher has increased in recent years, which may be due to the new publications of some of his texts. This paper takes this as its starting point and attempts to locate central problems concerning the author and his work within several textual and extra-textual levels on the basis of the novel *Kurz nach 4*, which was published in 1957. These include the conditions of the novel's creation and publication, which not only have to be seen in the political context of the time, in which, after 1945, identity-forming Austrian values were propagated in favour of a reconstitution, but also have aesthetic and narratological peculiarities, which are elaborated in the second part of the work on the basis of Genette's analytical model. In the course of contrasting the two parts of the thesis, it became clear that dealing with one's own responsibility in the breach of civilisation is not part

of the standard repertoire of Austrian post-war literature and that the novel in many respects addresses unpleasant identification potentials for the reading public of the time, which thus place it outside the literary canon. In contrast to the quickly accepted narrative of a new formed Austria - based on a truncated interpretation of the Moscow Declaration - and the claim of the Gruppe-47, it was possible to show Becher's intermediate position, which is rooted in both the biographical circumstances in the course of exile and remigration, as well as the adherence to motifs and an expressionist style of writing.